

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 57 (1912)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

und des Pestalozzianums in Zürich.

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:

F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich V. — P. Conrad, Seminardirektor, Chur.

Abonnement.

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 5. 60	Fr. 2. 90	Fr. 1. 50
„ direkte Abonnenten			
Schweiz: „ 5. 50	„ 2. 80	„ 1. 40	
Ausland: „ 8. 10	„ 4. 10	„ 2. 05	

Inserate.

== Per Nonpareillezeile 25 Cts. (25 Pfg.). — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt. ==
 Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Aannahme:
 Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61, Eingang Füsslistrasse, und Filialen.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Blätter für Schulgesundheitspflege, je in der ersten Nummer des Monats.
 Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, je in der letzten Nummer des Monats
 Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats
 Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
 Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.

Inhalt.

Eine Fest- und Programmrede. I. — Die Bedeutung der Gartenarbeit für die städtische Jugend (Schülergarten). II. — Sektion Luzern des Schweizerischen Lehrervereins. — Otto König †. — Schulnachrichten. — Vereins-Mitteilungen.

Zur Praxis der Volksschule Nr. 4.

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich Nr. 7.

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis **Mittwoch abend**, spätestens **Donnerstags** mit der ersten Post, an die Druckerei (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bären-gasse) einzusenden.

Verein für das Pestalozzianum. Generalversammlung Samstag, 27. April, 3 Uhr. im Schulhaus Wolfbach; Zürich V. Tr.: 1. Jahresbericht. 2. Vortrag von Hrn. Dr. Stettbacher: „Aus Pestalozzis Leben“. 3. Allfälliges.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Ferienturnfahrt nach Menzingen - Gubel (Zug) Montag, den 22. April. Sammlung der Teilnehmer in der Krone Hirzel-Spitzen. Abmarsch in der Richtung Suhnerbrücke punkt 10¹/₂ Uhr. Rückkehr nach Übereinkunft. Bei schlechtem Wetter Ausführung der Turnfahrt am nächstfolgenden schönen Tag. Bei zweifelhaftem Wetter kann im Hotel Adler in Thalwil betr. Abhaltung telephonisch angefragt werden. Zahlreiche Beteiligung an dem viel Genuss versprechenden Ausmarsch wird erwartet.

Bernischer Lehrerverein. Delegiertenversammlung Samstag, 20. April, 8 Uhr, Kasino Bern.

Kantonal-Lehrerverein St. Gallen. Delegiertenversammlung Samstag, 20. April, St. Gallen.

Im Verlag von

M. & P. Kuhn, Papeterie, Bern

No. 2 Schanzenstrasse No. 2

sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:
 Dr. Ed. Imhof, **Illustrierte Geographie des Kantons Bern für Mittelschulen.** Siebente Auflage, geb. 65 Cts. 527 (O. H. 413-3)
 Dr. Ed. Imhof, **Illustrierte Geographie der Schweiz für Mittelschulen.** Achte, vollständig umgearbeitete Auflage, geb. 1 Fr.

Kant. zürch. Verein für Knabenhandarbeit. Ausstellung im Pestalozzianum: 75 Tafeln über die Handarbeit als Fach und als Unterrichtsprinzip in der 1.—8. Klasse. Arbeiten des Kantons Zürich am internationalen Hygienekongress pro 1911 in Dresden.

Bildungskurs

für Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen

In Geschäftsaufsatz, gewerblichem Rechnen, Buchhaltung, (OF 5435) Verfassungskunde 516

22. Juli bis 17. August 1912 in Zürich,

veranstaltet vom Verband schweizerischer Zeichen- und Gewerbeschullehrer mit Bundessubvention.

Wissenschaftliche Vorträge, Übungen, didaktisch-methodische Besprechungen, Besuche von Betrieben, Diskussionsabende.

Die Teilnehmer erhalten vom Bund ein Stipendium in der Höhe des Beitrages von Kanton und Gemeinde.

Dr. G. Frauenfelder, Zürich IV, Büchnerstrasse 9, versendet Programme und nimmt Anmeldungen entgegen.

Willaston-Schule

Nantwich [England]

Abteilung für Schweizer.

Gründliche Erlernung des Englischen, für Externe und Interne.

Beginn des nächsten Schuljahres: 5. Mai 1912.

Referenzen und Prospekte durch: 247

den Direktor: **H. L. Jones, Esq.,**
 Hrn. **A. D. Tobler,** Reallehrer, Leiter der Abteilung,
 Hrn. **Dir. Tobler,** Landerziehungsheim Kaltbrunn.

Präzisions-Uhren

von der billigen, aber zuverlässigen Gebrauchsuhr bis zum feinsten „NARDIN“ Chronometer. Verlangen Sie bitte gratis unsern Katalog 1912 (ca. 1500 photographische Abbildungen).

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern

Kurplatz Nr. 18 65

**Pianos
Flügel**

Harmoniums

in allen Preislagen.

**Tausch
Teilzahlung
Miete**

**Stimmungen und
Reparaturen**

Vorzugspreise für die
tit. Lehrerschaft.

A. Bertschinger
Zürich I
Urania und Ottenbach 24

Empfohlene Reiseziele und Hotels

Aeschi Klimatischer Kurort
über dem Thunersee
Berner Oberland ruhig staubfrei
860 Meter über Meer
prachtvollste Rundschau.
Station für Erholungsbedürftige und Nervenleidende.
Saison: 1. Mai bis 30. September.
Verkehrsbureau. 506 (O H 3965) Prospekte gratis.

Aeschi Hotel und Pension Beau-Site
Pensionspreis von 5 Fr. an. Frühjahr u. Herbst ermässigte Preise. Prospekte gratis.
Höflich empfehlen sich (O H 3963) 350
ob Spiez **Brüderlin & Trachsel.**

Altdorf Hotel und Pension „Goldener Schlüssel“
12 Minuten Tram vom Vierwaldstättersee. Oberhalb Tram, Terminus und Telldenkmal, beim Gemeinde- und Tellinghaus. Erstes altrenommiertes Hotel in gesunder, schöner Lage, mit grossem Speisesaal, schattigen grossen Terrassen — Garten. Für Touristen, Schulen und Gesellschaften besonders geeignet. 70 Betten. Gebirgsausicht. Pension inkl. Zimmer von 6 Fr. an. Im Parterre Restaurant — Bierhalle. Forellen. **Telephon. 479**
Für Schulen billigste Preise.
Höfl. empfohlen **P. Kiene-Witzig**, vorm. Dachsen a. Rheinflall.

Arbon Hotel Lindenhof
mitten in der Stadt. Sehr beliebt für Hochzeiten, Schulen und Gesellschaften. Grosser Saal und kl. Nebensäle. Schöne Fremdenzimmer. Mässige Preise. 461
Hrch. Heller.

Beckenried Gasthaus z. Rössli
grosser Garten und Terrasse direkt am See, sehr geeignet für Schulen u. Gesellschaften. Offenes Schweizer- und Münchener Bier vom Fass. Kalte u. warme Speisen zu jed. Zeit, eig. Bäck. u. Kond. **J. Züsli z. Rössli.**
am Vierwaldstättersee. (Ue 3132)

Brunnen Hotel Sonne
Nächst der Dampfschifflande. Grosser Garten, spezielle Räumlichkeiten für Schulen und Vereine. Mittagessen für Schulen von Fr. 1.20 an. **Telephon.**
Es empfiehlt sich der neue Besitzer
L. Hofmann-Barmettler. 460

Brunnen Hotel-Restaurant Rütli
Der tit. Lehrerschaft, Schulen und Vereinen bestens empfohlen. Bescheidene Preise. **Telephon 57. 458**
Bes. **W. E. Lang-Inderbitzin.**

Brunnen Hotel Rössli
zunächst der Dampfschifflande und am Hauptplatze gelegen. — Grosser Gesellschaftssaal. Speziell den geehrten Herren Lehrern bei Anlass von Vereinsausflügen und Schulreisen bestens empfohlen. Mittagessen für Schüler von Fr. 1.20 an (Suppe, Braten, zwei Gemüse mit Brot, alles reichlich serviert). — **Telephon 846**

CHUR Gasthaus Marsöl und neue Hofkellerei.
neben d. Rhät. Museum
Vorzügliche Küche. Weine aus der Kellerei des bischöfl. Schlosses. Veltliner verschied. Marken und Rheinweine. Münchner-, Mathäuser- und Churer Rohrer-Bier. Grosse Restaurationsräume und Gesellschaftssäle, Biergarten und Terrasse. 476
J. Schneider-Frei.

Glarus Hotel Schneller
1 Min. vom Bahnhof. Grosse Lokalitäten. Den tit. Schulen und Vereinen bestens empfohlen. 505

Chur. Café-Restaurant „Splügen“
2 Minuten von der Post
Restauration zu jeder Tageszeit. Churer Rohrer-Bräu hell und dunkel. Reelle Weine. Gartenwirtschaft. Den Tit. Schulen und Vereinen steht ein Lokal für ca. 60—70 Personen zur Verfügung. Höflichst empfiehlt sich **A. Schöpflin-Hemmi.**
Telephon. 504

CHUR „Rohrers Biergarten“
Telephon
Schönster schattiger Garten in prachtvoll staubfreier Lage an der Plessur gelegen. Für Vereine und Schulen grosse Trinkhalle zur Verfügung. Mittagessen nach Übereinkunft. 468 (O F 5263)
J. Bätschl, Chef de Cuisine.

Ebnat Hotel Krone
(Toggenburg)
5 Minuten vom Bahnhof. Neue, helle, geräumige Säle und Terrassen für 150 bis 200 Personen. Grosses Restaurant. Best geeignetes, gut empfohlenes Haus für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Es empfiehlt sich bestens **Carl Koel-Tobler. 508**

Engelberg Hotel Bellevue-Terminus
1019 Meter über Meer bei Luzern
Gut gelegen mit grossen Restaurants. Sehr gut geeignet für Schulen und Gesellschaften. Proviant für Touristen. Das Hotel ist das ganze Jahr offen. Sommer- und Winter-Saison. Bescheidene Preise. Bestens empfehlen sich 450
Gebr. Odermatt.

Feusisberg „Hotel Schönfels“
Schönstes Ausflugsziel ob. Zürichsee. 509
Grosse Veranden. Speisesaal (300 Personen), schattige Gartenwirtschaft, Spielplätze. Kegelbahn. Mässige Preise für Schulen. Prospekte. — **Telephon 19. (OF 5355) Br. Mächler, Propr.**

Flüelen Hotel Park Rudenz
AXENSTRASSE WELTBERÜHMT
Unvergleichlich schönste Lage am Vierwaldstättersee
Schönster Restaurationsgarten der Schweiz, Platz für 500 Personen. Bescheidene Preise, für Schulen und Vereine besondere Begünstigungen.
Bitte gleich Prospekte zu verlangen. 404
O F 5057 **Nidermair, Bes.**

Flüelen Hotel Du Lac
(neu renoviert)
Grosser, prachtvoller Garten, direkt am See gelegen, eignet sich vorzüglich für Schulen und Gesellschaften. Platz für 400 Personen. Offenes Schweizer- und Münchener Bier. 459
J. Pugneth.

Flüelen. Hotel Kreuz und Post
zunächst der Schiff- und Bahnstation, empfiehlt sich bei Gesellschafts-Vereins- und Schulausflügen bestens. Altrenommiertes Haus (55 Betten). Gartenwirtschaft. Offenes Münchner (Franziskaner) Bier. Gute Küche und Keller. Prompte Bedienung. **Telephon. Mässige Preise. Wagen zur Verfügung. 454**
Müller-Betschen.

Glarus Hotel Löwen Glarus
Grosse, schöne Lokalitäten den Tit. Vereinen u. Schulen bestens empfohlen. Vorausbestellung erwünscht. Zimmer von 2 Fr. an; elektrisch Licht. 467
Fritz Grob-Wild.

Ernst und Scherz

- Gedenktage.**
21. bis 27. April.
22. Carrards Handstreich in Freiburg 1853.
23. * W. Wackernagel 1806.
24. † Major Davel 1723.
26. Locarno an die Schweiz 1513.
27. Pruntrut an Frankreich 1792.
Baselland konstituiert sich 1832.
Gefecht an der Schosshalde 1289.

* * *
Ein Herz, das aller Freude offen steht, findet überall Vertrauen.
Kotzebue.

* * *
Frühling lässt sein blaues Band Wieder flattern durch die Lüfte; Süsse, wohlbekannte Dufte Streichen ahnungsvoll durchs Land. Weichen träumen schon, Wollen balde kommen. — Horch von fern ein leiser Harfenton! Frühling, ja du bist's Dich hab' ich vernommen!
Mörke.

* * *
Not verschärft sozusagen alle fünf Sinne und verschärft dir deine Geistesgaben und oft auch deine Körperkräfte.

* * *
Wenn man nur wenig Spielraum zum Fliegen hat, ist es besser, eine Mücke zu sein — als ein Adler.

* * *
Die Freundlichkeit ist der Schlüssel zu allen Herzen; sie wird viel zu wenig beachtet und bei Kindern zu wenig darauf gesehen, tausendmal des Tages sollte man daran erinnern.
Jer. Gotthelf.

Briefkasten

Hrn. P. L. in L. Fortbildungskurs s. diese Nr. — Hr. G. F. in L. Ausschreiben geht Ihnen direkt zu. — Hr. Dr. Z. in B. Einverstanden; besten Dank. — Hr. Dr. W. in B. Wird möglich sein. Dank für Adresse. — Hr. F. A. in Z. Die Bemerkg. in W. u. L. über Mannh. Syst. stehen auf der Höhe der polit. Betracht. desselb. Verf. — St. Gallen. Die Antw. war schon in letzter Nr. Eine wird genügen. Das weitere gehört vor d. Del. Vers., nicht in d. polit. Pr. — Bern. Über Wohnungsverk. war schon gesetzt. Das Belehucht in nächst Nr. — Hr. J. K. in E. Sehen Sie Schauen und Schaffen II von H. Denzer. — Fr. K. M. in B. Finden Sie in uns. Reisebüchl. — Hr. F. H. in M. Ein Art über Lehrpläne v. Münch. und Hambg. ist schon gesetzt. — Hr. B. P. in S. Unverlangte Rezens. gleiten in den Papierkorb. — Versch. Für Humoristisches sind wir z. Z. dankbar. — Fr. B. R. in S. Nach den Ferien mögl. — Hr. M. Z. in A. Über jedes Buch einen Artikel zu bringen ist umögl. — Hr. J. J. in A. Musste gekürzt werden, da die Jubiläen sich drängen. D. Gespräch zu lokal.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1912.

Samstag den 20. April

Nr. 16.

Eine Fest- und Programmrede.

An der Jubiläumsfeier der höhern Schulen zu Winterthur hielt Herr Rektor Dr. Robert Keller, der unsern Lesern bekannt ist, die Festrede. Da sie mit ihrem Ausblick auf die Zukunft und die Reform der Mittelschule über das Interesse der nächsten Kreise hinausgeht, so dass ihr die Bedeutung einer Programmrede zukommt, lassen wir sie nachstehend im Wortlaut folgen.

„Nur das Bedeutungslose fährt dahin;
Was einmal tief lebendig lebt' und war,
Das hat auch Kraft zu sein auf immerdar.“

Mit diesen Geibelschen Worten möchte ich die Fünfzigjahrfeier unserer Schule eröffnen. Ihr Anfang liegt zwar Jahrhunderte zurück. Das Bestreben, sie zum Anschluss an die höchsten Lehranstalten auszubauen, wurde lebendig, als sich unsere Stadt im Jahre 1836 um den Sitz der Kantonsschule bemühte. Die Verwirklichung dieses Bestrebens aber wurzelt in der eigenen Kraft des Winterthurer Bürgertums. Unsere Schule ist der Denkstein geworden, den sich vor fünfzig Jahren die Bürgerschaft gesetzt hat, kurz bevor der grösste Teil ihrer Machtbefugnisse an die Einwohnerschaft überging. Heute dieses idealen Bürgersinnes zu gedenken und die Erinnerung an die Männer wachzurufen, die damals in den vordersten Reihen derer standen, die mit frischem Wagemut all die Zagheit der Opposition überwand, ist unsere Dankspflicht. Schulmänner guten Rufes, Vertreter des Handels und der Industrie, Politiker, deren Stern am vaterländischen Himmel in den kommenden Jahren leuchtete, das waren die Streiter für die auszubauende Schule. Ihr Idealismus, ihr Glaube an die Kraft ihrer Schöpfung, an die ideelle und materielle Bedeutung einer ausgebauten Schule, hat vor fünfzig Jahren die Bürgerschaft bestimmt, für das Gymnasium und die Industrieschule Opfer auf sich zu nehmen, die damals kaum eine andere Stadt von der Grösse Winterthurs für gleiche Zwecke getragen hat.

Jahre gingen dahin, Jahre, die zeigten, dass das begonnene Werk der Stadt zum Segen war. Jahre kamen, in denen die Wogen politischer Leidenschaft hoch gingen. Sie trennten Freundschaftsbande. Mächtig schlugen sie besonders zur Zeit des eisenbahnpolitischen Kampfes der siebziger Jahre. In getrennten Lagern standen die Männer, die ein Dezennium zuvor von gleichem Idealismus getragen, Schöpfer unserer Schule waren. Doch als der Kampf zu einer Niederlage derer wurde, die einer grossen Idee zu grosse Opfer der Stadt

gebracht hatten, als ihre finanzielle Erschöpfung bedeutende Einschränkungen gebieterisch forderte, da wurde doch in den beiden Lagern der feindlichen Brüder kaum eine Stimme laut, die ernstlich Ersparnisse auf Kosten der Existenz unserer Schule verlangt hätte. Sie hatte tiefe Wurzeln geschlagen, und wenn sie auch im Sinne des Gesetzes als eine Luxusanstalt bezeichnet werden konnte, als Luxus wurde sie nicht empfunden. Zu gross war schon damals die Zahl der Familien, deren Kinder ihre Vorteile genossen. Zu mächtig lebte bereits auch die Erkenntnis, dass die Schule nicht nur eine Notwendigkeit für die Stadt, sondern für den ganzen nördlichen Kantonsteil geworden sei. Die Gemeindeschule hatte sich ihrem Wesen nach bereits zur Kantonsschule entwickelt. Dank schulden unserer Schule gleich dem Sprechenden Hunderte einstiger Schüler, da ihnen nur durch sie der Weg zu höheren wissenschaftlichen oder technischen Studien offen war, Dank viele jenem Mäzenatentum der Bürger und Einwohner unserer Stadt, das durch die Mittel des Stipendien- und Heinrich Fischer-Fonds auch unbemittelte Talente höhere Ziele erreichen liess. Feurige Kohlen auf das Haupt der Schüler unserer obersten Klassen sammelten jene Freunde unserer Schule, die den Reisefonds gründeten und mehrten. Wenn sie einmal die junge Schar schwer bepackt mit frohem Sang die Fahrt antreten sehen würden, die sie in unsere hehre Gebirgswelt führt, oder an die azurblauen Seen im Süden des Landes, wenn sie einmal nur die entzückten Augen oder das stille sich Versenken in all das Geschaute derer sähen, die zum erstenmale die Wunder der Alpenwelt, die Pracht des Südens schauen, wenn sie nur einmal die umsichtige Mithilfe und die Führertalente anderer belauschten, die ihre Kräfte schon des öfters in der wilden Alpennatur erprobt hatten, allen Donatoren unseres Reisefonds würde die Freude, die sie schufen, reicher Lohn sein. Es liegt mir weiter die Pflicht ob, auch im Namen der Lehrerschaft dem hochherzigen Stifter des Ulrich Aeschlimann-Hoepli-Fonds, sowie den zahlreichen Donatoren der Jubiläumssammlung zugunsten des Witwen- und Waisenfonds der Lehrerschaft und seinen Begründern herzlich zu danken.

Geehrte Festfeiernde! Es läge nahe, Ihnen in kurzen Zügen ein Bild der Geschichte unserer Schule während der vergangenen fünfzig Jahre zu zeichnen. Da ich aber nur wiederholen könnte, was Ihnen in einlässlicher Weise unsere Festschrift schildern wird, so will ich die seltene Gelegenheit, vor so vielen Eltern und einer so auserlesenen Zahl von Männern

führender Stellungen im öffentlichen Leben reden zu dürfen, nicht vorübergehen lassen, ohne mit einigen Worten zur Frage der Mittelschulreform Stellung zu nehmen, in flüchtigen Streiflichtern sie zu beleuchten und zugleich einen Weg zu zeichnen, den eine gesunde Reform ohne Bedenken beschreiten darf, ja im Interesse des pulsierenden Lebens der Schule gehen soll.

Zwei Wege hat die Reformbewegung der letzten Jahre eingeschlagen. Die deutsche Naturforscher- und Ärzteversammlung übertrug einer Unterrichtskommission die Prüfung der Stellung der Naturwissenschaften im Lehrplan der deutschen Mittelschulen. Sie kam zur Formulierung bestimmter Reorganisationsvorschläge. Die Wirkung ihrer Studien, an denen sich Wissenschaftler, Männer der Praxis und Schulmänner in gleicher Weise beteiligten, war eine gründliche Reform des naturwissenschaftlichen, speziell des biologischen Unterrichtes und die Einführung der an vielen Orten mit Erfolg gepflegten biologischen Übungen. Dem Beispiel dieser Unterrichtskommission folgt eine zweite, die speziell der Gestaltung des mathematischen Unterrichtes ihre Aufmerksamkeit zuwendet.

Mehr neugierend als schöpferisch waren jene Reformer tätig, die den zweiten Weg einschlugen, die gleichsam ein Plebiszit über die Mittelschularbeit als Ausgang einer Schulreform wählten. Wer die Jugendromane der Neuzeit durchgeht, wird selten Mittelschulerinnerungen begegnen, die goldener Sonnenschein verklärt. Bald schildern sie uns das Aufbäumen des jugendlichen Helden gegen unerhörten Zwang, bald den vergeblichen Widerstand gegen eine verständnislose, jede Individualität mordende Pedanterie, die einem freiheitlich fühlenden, selbständig denkenden, jugendlichen Geist zur unerträglichen Qual werden muss. Zu zeigen, dass das nicht Einzelerlebnisse seien, war das Bemühen verschiedener Erhebungen der letzten Jahre. In ihnen hat der Notsehrei einzelner Schriftsteller ein Echo gefunden, das den im Amte stehenden Mittelschullehrer bei dem Gedanken fast mit Grauen erfüllen muss, dass er seine Lebensarbeit einer so unfruchtbaren Tätigkeit widmen soll, für die viele nur Hass und Verachtung haben.

Wir trösten uns zwar gerne mit dem Gedanken, dass wohl nur selten eines der wegwerfenden Urteile auch unserer Arbeit gelten könne. Wir glauben, dass unsere schweizerischen Mittelschulen und die Schule, deren Jubelfest wir heut begehen, im besonderen, jenes Mass der Freiheit geniessen, das die Anpassungsfähigkeit bedingende Beweglichkeit sichert. Doch es schliessen die schroffen Urteile über Mittelschulverhältnisse jenseits des Rheines, in Deutschland und in Österreich, in rauher Schale oft einen Kern ein, den auch wir nicht unbeachtet lassen dürfen.

Die Schule soll im Dienste des Lebens stehen, dessen Formen wandeln, das seine Werte umprägt. Die Schule muss daher im Laufe der Zeit selbst Änderungen

unterworfen sein, in denen sich die Wandlungen der Forderungen des Tages widerspiegeln. Manchen aber ist sie zu konservativ, zu eng, zu starr in ihren Formen, weil sie nicht schnell genug in sich aufnehme, was der Geist einer neuen Zeit fordere, weil sie zu zähe an der Tradition festhalte, Dinge mitschleppe, die die Wertverschiebungen für unser Leben ausser Kurs gesetzt habe. Wenn auch hier die Kritik mit einem gewissen Recht anheben kann, darf immerhin das eine nicht übersehen werden, dass neue Werte oft sehr stark umstrittene, fragwürdige sind. Die Schule soll aber doch wohl in den Bereich ihres Arbeitspensums vor allem das aufnehmen, was durch den Widerstreit der Meinungen geläutert zu einer gewissen Abklärung gekommen ist.

Im Dienste des Lebens heisst für manchen im Dienste seines Lebens. Daher bringen viele Reformer mehr oder weniger scharf den Gedanken zum Ausdruck, dass nur die im Dienste künftiger Berufstätigkeit unmittelbar nutzbringende Arbeit von der Schule gepflegt werden soll. Es ist so naheliegend, dass der inmitten des Erwerbslebens Stehende, der Kämpfende jene Arbeit der Mittelschule als die den Forderungen des Lebens entsprechende preist, die ihm selbst etwas von seinem Rüstzeug schuf, von seinen Waffen schmiedete. Dass die weitgehende Differenzierung der Arbeit, die mit der Kultur Hand in Hand geht, die Tagesforderungen fast ebensoweit zu differenzieren vermag, dass, was dem Kaufmann die rechte Art der Schularbeit zu sein scheint, der Techniker nicht an sich als die notwendigste erklärt, dass, was er an ihr achtet, nicht bedingungslos das Lob des in gelehrter Berufsarbeit Tätigen findet, das übersehen die lautesten Kritiker am häufigsten.

Die gemeinsamen Interessen verschiedener Berufsrichtungen, die trotz aller Verschiedenartigkeit nicht fehlen, aus der mannigfachen Spezialisierung herauszuschälen und sie in erster Linie zu pflegen, ist wohl die näherliegende Aufgabe der Mittelschule, als eine durch künftige Berufstätigkeiten bestimmte frühzeitige Arbeitsteilung. Nicht in erster Linie nach Endzielen spezialisierter Arbeit zu bauen, sondern den sie tragenden gemeinsamen Unterbau zu errichten, ist die zwar bescheidene, aber wertvolle Arbeit dieser Stufe. Schon längst hat man die Formel für ihre Arbeit gefunden, die richtig gedeutet und richtig belebt, auch heute noch Gültigkeit hat. Sie heisst: Die harmonische Ausbildung der Anlagen des jugendlichen Menschen ist das Ziel des Mittelschulunterrichtes. Manche Missgriffe, deren sie sich schuldig machte, gehen in letzter Linie auf die Missachtung dieses Prinzipes und noch öfter auf die falsche Deutung seines Inhaltes hinaus. Mancher Unterrichtsbetrieb und manches Urteil über Unterrichtsziele verrät aber nur zu deutlich, wie wenig sich viele der mannigfach gegliederten Anlagen be-

wusst sind, die zu entfalten und zu pflegen unsere Aufgabe ist, welche Summe heterogener Anlagen den Inhalt menschlichen Geisteslebens bildet. Die Gebiete der Wahrnehmung und Vorstellung, der Gefühle, in denen Ethik und Ästhetik wurzeln, des Willens, die Anwendung des Kausalitätsgesetzes, das die Grundlage logischen Denkens ist, das Gedächtnis, die Aufmerksamkeit, die Fähigkeit, die Eindrücke der Aussenwelt und die Vorstellungen, unsere eigenen, wie die durch Wort und Schrift vermittelten anderer rasch zu erfassen, klar zu begreifen, richtig zu verwenden, das ist die Verstandestätigkeit, die Phantasie, die im Gegensatz zum Gedächtnis und Verstand, neue Wege zu bahnen weiss durch neue Kombinationen psychischer Eindrücke: all diese verschiedenen und doch einander so stark beeinflussenden Gebiete bilden den reichen Inhalt unseres Geisteslebens. Was heisst nun, seine Anlagen harmonisch ausbilden? Die Schule soll mit einer gesunden Körperpflege eine naturgemässe Geistespflege verbinden; sie soll, die Hirnkraft der Jugendlichen mit weiser Masse beanspruchend, nie eine Anlage auf Kosten aller anderen pflegen; sie soll sich aber doch der individuellen Verschiedenheiten derselben bewusst sein und daher naturwidrigen Zwang einer Schablone meiden. Doch weder der Schule, noch dem praktischen Leben ist diese Form der harmonischen Ausbildung immer gegenwärtig, wie die Einschätzung bestimmter Kenntnisse verrät. Ein Beispiel! Wie verächtlich pflegt man über das Bildungsniveau eines Menschen abzusprechen, der „nicht einmal“ orthographisch schreiben kann. Welch unendliche Zeit, welche bewunderungswürdige Geduld muss vom ersten Augenblick an, wo das Kind Buchstaben zu Wörtern zusammenstellt, auf sie verwendet werden, weil sie ja in den Augen der „gebildeten Allgemeinheit“ der sicherste Massstab des Bildungsniveaus eines Menschen und des Standes der Schule ist. Welchen der vielen Kategorien unserer Geistesanlagen hat man all die Zeit und Arbeit geopfert? Würde eine den Regeln des Übereinkommens nicht entsprechende Schreibweise irgend eine grosse Tat starken Wollens, klaren Denkens, tiefer Gefühls-empfindung oder schaffender Phantasie verunmöglichen? Mit nichten. Die Orthographie ist eben kaum mehr als ein Prüfstein der Ausbildung des Gedächtnisses für Wortbilder. In Wahrheit ist nun wohl der Verstoß gegen die Forderungen harmonischer Ausbildung seelischer Anlagen nirgends so augenfällig, wie in der oft so übertriebenen Bevorzugung des Gedächtnisses. Sie ist eine Quelle der unlustschaffenden geistigen Überfütterung. Sie verbraucht die Hirnarbeit in ganz einseitiger Weise und entzieht sie wichtigeren psychischen Funktionen.

Ist aber diese disharmonische Entwicklung geistiger Anlagen in erster Linie Schuld der Schule? Die Wurzel des Übels liegt, wie bereits angedeutet, in dem

Urteil, das die ausser der Schule Stehenden über sie fällen. Wie oft hören wir, dass in einer bestimmten Berufstätigkeit Stehende über den ihrer Schulung für die Praxis Anvertrauten mit den Worten absprechen: So lange gingst du zur Schule und weisst das nicht! Da aber Dutzende und Hunderte so sprechen und lange schon so sprachen, liess sich die Schule verführen, in einer enzyklopädischen Anhäufung von Einzelkenntnissen ein Zugeständnis, allerdings ein schädigendes, an die Schulung fürs Leben zu machen. Dass sie nicht energisch genug gegen eine derartige in der Schulung, Belastung und Überlastung des Gedächtnisses fast sich erschöpfende Arbeit Stellung nahm, das ist ihre Schuld an der disharmonischen Ausbildung der Geistesanlagen. Das wurde zugleich die Ursache eines methodischen Missgriffes, nämlich der oftmals zu starken Bevorzugung des Verbalunterrichtes gegenüber dem Realunterricht. Letzterer ist das natürlichste Korrektiv gegen enzyklopädisches Wissen, denn er zwingt zu bedächtigerem Schritte. Mit dem Realunterricht aber sind auch andere Vorteile eng verknüpft, die uns der Verbalunterricht nicht in gleicher Weise bietet. Er besonders ist die Erziehung zur selbständigen Beobachtung, zu selbständigem Denken, die beide als Schulung fürs Leben doch zweifellos hoch über einem bloss oder ganz vorwiegend die Gedächtniskraft beanspruchenden Unterricht stehen. Er ist die Quelle, welche die Erkenntnisfreude des jungen Menschen stets neu erschliesst. Ganz natürlich führt er auch, wo immer es angeht, vor allem also auf dem Gebiete der naturwissenschaftlichen Disziplinen zum Arbeitsunterricht, dem auch auf der Mittelstufenstufe ein wichtiger Platz gebührt. Wo Selbstbetätigung und Selbständigkeit der Arbeit vereint mit geistiger Durchdringung das Merkmal der Schularbeit ist, da wird eine der vornehmsten Aufgaben der Schule fast naturgemäss die Begleiterscheinung sein, die Erziehung zu treuer, ehrlicher Arbeit.

Die Bedeutung der Gartenarbeit für die städtische Jugend (Schulergarten).

Von J. Hepp.

II.

Im allgemeinen wird der intelligente Mensch auch der geschicktere Handarbeiter sein. Aber es gibt doch Schüler — meine Erfahrungen in der Spezialklasse, wie die mit normalen Kindern, beweisen mir das —, die von der Schule, wie sie heute organisiert ist, als schwach bezeichnet werden müssen, aber auf dem Gebiete der Handfertigkeit, sei es in der Schule, in der Werkstatt oder in der Küche und im Garten, grosses Geschick zeigen. Diese haben das gleiche Recht auf Förderung, wie die andern; auch sie dürfen verlangen, dass ihnen die Schule die Hand biete zur Entwicklung ihrer besonderen Fähigkeiten. Mancher, der im schulmässigen Unterrichte im Hinter-

treffen steht, legt in der Garten- oder andern Handarbeit Fleiss und Gewissenhaftigkeit, Geschick und erfinderischen Sinn an den Tag, der wohlthuend absticht von seinen übrigen Leistungen. Findet er Würdigung, spürt er, dass der Lehrer seine Neigung und Fähigkeit verstanden hat und ihm die Achtung um seiner, wenn auch einseitigen Leistungen willen nicht versagt, so wird er Mut fassen. Das Vertrauen zu ihm weckt sein Selbstvertrauen, Die wachsende Arbeitslust und die richtige Selbsteinschätzung stärken sein Pflichtgefühl auch den übrigen Unterrichtsstoffen gegenüber. Aber auch für den spätern „Kopfarbeiter“ kann es nur heilsam sein, wenn er auf irgendeinem Wege die schöpferische, neue Werte schaffende Kulturarbeit der Hand kennen, achten und lieben lernt. Jedem Menschen sollte einmal wenigstens eine Ahnung aufgehen, dass „in jedem Werkzeug, in jeder Waffe, und wäre es auch nur der einfachste Hammer, eine Unsumme von Erfahrung, von Erfinderfleiss und Erfinderglück“ steckt. Der erfinderische, schöpferische Geist, der uns erst einfache Werkzeuge und dann immer kunstreichere Maschinen geschaffen hat, liegt schon im Kinde; man sehe nur das selbstverfertigte Spielzeug unserer Kinder daraufhin an. Es gibt da manches zu bewundern, vom einfachen Gummi, der mit fünf Reissnägeln und einem Stift in ein kleines Automobil verwandelt wird, bis hinauf zum alten Kinderwagen mit der selbstverfertigten Bremsvorrichtung. In jeder Klasse sind Knaben, die Ähnliches zustande bringen.

Die Handarbeit dient auch der körperlichen Erziehung. Die Hygiene verlangt Aufenthalt im Freien, Bewegungsspiele und ähnliche Einrichtungen. Keine Handarbeit und keine der übrigen, in der neuern Zeit der Schule angefügten Einrichtungen, wie Spielabende, Ausmärsche usw., vermag indes dem gesundheitlichen, wie dem unterrichtlichen Zweck gleichzeitig und in solch schöner Weise gerecht zu werden, wie die Gartenarbeit. Nicht, als ob die Arbeit im Garten das Allerweltsmittel wäre. Nein, sie ist nur eine Waffe im Kampf gegen die geschilderten Übelstände; sie bildet nur ein kleines Glied in der Kette all der Einrichtungen zur Heranbildung eines anstelligen, frohen, arbeitsfreudigen und zum Guten willigen Geschlechtes, ein Glied jedoch, das unserer vollen Beachtung wert ist.

Es gibt nun Schulgärten und Schülergärten. Der Schulgarten dient in erster Linie dem Unterricht. Sein Hauptzweck ist, dem Schüler Gelegenheit zu geben, das Leben der Pflanze am Standorte und in allen seinen Entwicklungsstufen kennen zu lernen. Verfügt der Lehrer nicht über einen Schulgarten, so ist er gezwungen, Pflanzen in die Schule mitzubringen. Dann aber lernt sie der Schüler nur in einem Zeitpunkte der Entwicklung und vielleicht noch in halbwelkem Zustande kennen. Auch dem Sprach- und Zeichenunterricht liefert der Schulgarten wertvollen Anschauungs- und Übungsstoff; er dient zu biologischen Beobachtungen. Die Schülergärten dagegen dienen direkt erzieherischen Zwecken. Sie wollen dem Kinde Gelegenheit zu wirklicher Betätigung geben. Der einzelne Schüler

erhält ein Stück Land von 10–30 m² zur selbständigen Bebauung. Mit der Übernahme des Gärtleins verpflichtet er sich, das ihm anvertraute Gut gewissenhaft zu verwalten. Hier kann er nützliche Arbeit verrichten, Beobachtungen anstellen und sich am Gedeihen der selbstgezogenen Gemüse und Blumen erfreuen.

Die beste Einrichtung wären Gärten, die dem Unterrichte und der Erziehung zugleich dienen. Sie sollten ziemlich gross sein und sowohl der Klasse Gelegenheit zur Vermittlung von Naturkenntnissen, als dem einzelnen Schüler die Möglichkeit gärtnerischer Tätigkeit bieten. Die Pflege eines Gartens ist das beste Mittel, die Jugend zum selbständigen Beobachten anzuregen und in ihr Arbeitsfreude und Liebe zur Natur und zum heimatlichen Boden zu pflanzen. Wir wissen, dass viele unter den grossen Erziehern und Anstaltsleitern — Pestalozzi, Fellenberg, Wehrli, Salzmann — mit ihren Zöglingen eifrig Gartenarbeit betrieben, um ihnen die Segnungen dieses Bildungsmittels zukommen zu lassen. Der Gartenbau mit seinen verschiedenen Zweigen (Gemüsebau, Obst-, Beeren-, Blumen- und Bienenzucht) ist auch heute noch eines der wertvollsten Mittel, das den Anstalten in der Erziehung zur Arbeit zur Verfügung steht; besser noch ist es natürlich, wenn sie über so viel Land verfügen, dass ein landwirtschaftlicher Betrieb mit Ackerbau und Viehzucht möglich ist.

Allzeit gab es Lehrer, die Freude an der Natur und eine hohe Auffassung ihres Berufes besaßen, und sich Mühe, Zeit und Geld nicht reuen liessen, um allein oder mit Hilfe der Schulbehörden Schulgärten einzurichten, in denen sie Kultur- oder merkwürdige Pflanzen aufzogen, um deren Entwicklung und Lebensbedingungen den Schülern zur Anschauung zu bringen. In meinem Heimatkanton Schaffhausen sind mehrere Dörfer, die den reichen Obstwuchs wesentlich frühern Lehrern verdanken, die mit dem Schulgarten in der Jugend Freude und ein dauerndes Interesse am Garten- und Obstbau zu wecken verstanden.

Die Opfer, welche die Gründung und Instandhaltung der Schulgärten erfordert, sind ziemlich gross. Darum ist so mancher Schulgarten mit dem Tode seines Gründers wieder eingegangen. Wo die Schulgärten aber, wie in einigen Kronländern Österreichs, von den Behörden aus kräftig unterstützt werden, stehen sie in hoher Blüte. Im Jahre 1908 hat der mährische Landtag zur Förderung der Schulgärten 6400 Kr. ausgegeben. Niederösterreich besitzt, ohne Wien und einige andere Städte, 962 Schulgärten mit zusammen 50 ha Flächeninhalt, d. h. 83% aller Schulorte besitzen Schulgärten mit einer durchschnittlichen Grösse von 504 m².*) Die Schulgärten stehen in Österreich nicht einseitig im Dienste des Unterrichtes. Es wird ihnen auch hohe volkswirtschaftliche Bedeutung zugemessen; man sieht darin ein Mittel zur Befruchtung des Gartenbaues und der Landwirtschaft, und darum verlangen die behördlichen Erlasse ausdrücklich, dass die Schüler gruppenweise zur Gartenarbeit herangezogen werden. Wo der Gartenbau und die Schule so eng mit-

*) Kronberger: Der Schulgarten.

einander verbunden sind, ist auch die Frage, wie die werktätige Arbeit im Schulprogramme Berücksichtigung finden könne, bereits aufs glücklichste gelöst. Auch bei uns in der Schweiz sollte man bei der Einführung der Handarbeit in erster Linie an die Gartenarbeit denken, besonders in den Landgemeinden, wo die Beschaffung von geeigneten Grundstücken verhältnismässig leicht ist. Sie hat den grossen Vorzug, dass sie in engem Zusammenhang mit der übrigen Schularbeit gebracht werden kann, als die andern Handarbeitsfächer. Von den Auslagen für die Geräte abgesehen, kommt sie, besonders wenn der Ertrag an Gemüse in Rechnung gebracht wird, billiger zu stehen, als die Arbeiten in Holz, Eisen und Pappe. Sie würde zudem — die Erfahrungen, die man da und dort machte, beweisen es aufs glänzendste — die Freude am Blumenschmuck und den Gemüse- und Obstbau in der ganzen Umgegend befruchten. Der industrielle Teil der Bevölkerung würde angeregt, Land zu pachten, worauf sie den eigenen Bedarf an Gemüse pflanzen könnten. Es liesse sich kaum eine segensreichere und nützlichere Verwendung des freien Samstagnachmittags und der Abendstunden nach Fabrikschluss denken. Da in nicht allzu ferner Zeit die Handarbeit auch für die Knaben der vierten bis sechsten Klasse unserer stadtzürcherischen Volksschule Aufnahme in den Stundenplan finden wird, so wäre es nur zu begrüssen, wenn man von vorneherein die Gartenarbeit unter die zu erteilenden Handarbeitsfächer einreihen würde. Schön wäre es, wenn man den Lehrern, die das wünschen, etwas Land zur Bebauung überliesse. Die Gärten würden während des Sommers im Mittelpunkt des Interesses stehen und zur reichen Fundgrube für den sprachlichen und naturkundlichen Unterricht werden. Während der Handarbeitsstunden könnten die Pflanzen, die im Laufe des Jahres zur Behandlung kommen sollen, z. B. Kartoffeln, Erbsen, Bohnen, gemeinsam gepflanzt und gepflegt werden. Nur durch die andauernde Beschäftigung mit der Pflanze lernt das Kind diese als ein Lebewesen begreifen. Dann sieht es auch wirklich, dass sie aus Samen hervorgeht, keimt, wächst, Früchte trägt und endlich abstirbt. Es verfolgt auch ihren Kampf ums Dasein; es erkennt ihre Abhängigkeit von dem Standorte, der Bodenart, der Witterung, der Belichtung; es beobachtet die Einrichtungen zur Erhaltung der Art (geflügelte Samen, Ausläufer, Zwiebeln usw.), die mannigfaltigen Schutzvorrichtungen (wie Stacheln, Haare, dicke Häute, Schuppen), welche ihre Waffen bilden im Kampfe gegen Frost, Hitze, Trockenheit und die Schädlinge aus der Tier- und Pflanzenwelt.

Die bei der Arbeit im Garten gemachten Erfahrungen und Beobachtungen müssen durch Besprechungen und Rückblicke ins rechte Licht gesetzt, in Beziehungen zueinander gebracht und auch zu schriftlichen Übungen verwertet werden. So ausgenützt, wird der Garten zu einem Mittel, aus den Schülern denkende, aufmerksame Menschen zu machen, die Lust am Beobachten haben, das Geschaute innerlich verarbeiten und mit Verständnis

dem wunderbaren, aber doch bestimmten Gesetzen unterworfenen Walten in der Natur zu lauschen vermögen. Je nach Gelegenheit und Jahreszeit können allgemeine Betrachtungen über die Himmelserscheinungen und Witterungsverhältnisse, die Bodenarten, den Zweck und die Wirkung des Düngers, die Bodenverbesserungen, das Hacken und Lockern der Erde, die Ernährung und den Bau der Pflanzen, das Wesen der ausdauernden Pflanzen, Vorrichtungen zur Erhaltung der Art (z. B. die Samen als Vorratskammern für den Nachwuchs) usw. eingeflochten werden. Auf den obern Stufen können einfache physikalische und chemische Gesetze behandelt werden, die bei der Bearbeitung des Bodens und dem Bau der Pflanzen Anwendung finden, ebenso Betrachtungen über die Zusammenhänge zwischen Ursache und Wirkung, die Durchführung einer Arbeit mit dem kleinsten Aufwande an Zeit, Kraft und Geld. Auch die Bestrebungen des Vogelschutzes können in wirksamer Weise durch die Schul- und Schülergärten gefördert werden. Der Gemüsebau gibt ferner willkommene Gelegenheit zum Beginne einer einfachen Rechnungsführung. Die Beobachtungsfähigkeit wird angeregt und ausgebildet durch Aufgaben, wie z. B.: Untersucht, warum Kohl- und Rosenblätter nicht nass werden bei Regenwetter; weist die Bedeutung der Blätter nach, indem ihr einen Teil der Ränder stark entblättert usw. Diese Beobachtungstätigkeit, die eigentliche Gartenarbeit und die zusammenfassenden Besprechungen befruchten sich gegenseitig, und so geht dem Kinde nach und nach ein Verständnis auf für den grossen Schöpfungsplan, in dem alle Lebenstätigkeit und alle Entwicklung in wunderbarem Einklange stehen.

Selbst im Winter fehlt es nicht an Arbeit im Garten. So habe ich in dem meiner Klasse zur Verfügung stehenden Gartenteil im Spätjahr den Boden gründlich umzugraben begonnen. Die herausgelesenen Steine fanden bei der Anlage neuer Wege Verwendung. Wir besorgten die nötig gewordenen Ausbesserungen an den Geräten, soweit uns dies möglich war; wir legten einen Komposthaufen an und umgaben ihn mit einem einfachen Bretterzaun; wir spannten Draht an dem Geräteschuppen und banden die gepflanzte Wildrebe daran fest. Bei Regenwetter, Schnee und Kälte dagegen verfertigten wir grössere und kleinere Schachteln zur Aufbewahrung der Sämereien, oder wir schnitzten Blumenstäbe und Pfähle zur Abgrenzung der Beete. Das waren alles wirkliche praktische Arbeiten, deren Nützlichkeit jeder Schüler sofort einsah. Nur ein kleinerer Teil unserer Handarbeitsstunden blieb uns übrig zur Anfertigung der gewöhnlichen Papparbeiten, wie sie in den freiwilligen Abendkursen während des Winterhalbjahres gemacht werden.

Ein richtiger Schulgarten umfasst also zwei Abteilungen. Der kleinste Teil, der eigentliche Schulgarten, liefert den verschiedenen Unterrichtszweigen Anschauungs- und Übungsstoffe. Er wird während der Handarbeitsstunden gemeinschaftlich angebaut und gepflegt. Gruppenweise besorgen und erlernen die Schüler das Abzählen, Abschätzen,

Messen, Einteilen, Düngen, Umgraben, Säen, Stecken, Jäten, Hacken, Begiessen, Aufbinden, Neuanlegen usw. Der grössere Teil des Gartens dagegen zerfällt in viele Gärtchen, wo Hörftlinge und Freiwillige ausserhalb der Schulzeit auf eine gesunde und anziehende Art beschäftigt werden können. Doch wird es ratsam sein, den jungen Gartenrekruten erst dann Einzelgärtchen zur selbständigen Bebauung abzutreten, wenn sie sich auf den Versuchsbeeten unter der planmässigen Leitung des Lehrers die einfachsten Handgriffe und Kenntnisse im Gartenbau angeeignet haben. Um sie anzuspornen, überlässt man ihnen die Früchte ihrer Arbeit zu beliebiger Verwendung. Die Aussicht, die Stube daheim mit einem Sträusschen selbstgepflanzter Blumen schmücken zu dürfen, reizt sie wirklich zu freudiger Arbeit und grosser Ausdauer an. Die pflückreifen Gemüse bringen sie gewöhnlich der Mutter heim; nur in seltenen Fällen verkaufen sie den Ertrag ihrer Gärtchen.

(Forts. folgt.)

Sektion Luzern des Schweizer. Lehrer-Vereins.

Ostermontagversammlung in Sempach.

Unsere Versammlung vollzog sich unter etwas veränderten Kurs, zu dessen Erklärung ein kurzer Rückblick auf die letzten zwei Jahre notwendig ist. Das langsame Tempo, unter dem sich die Beratungen des Erziehungsgesetzes und damit des Besoldungsregulatives vollzogen, sowie die Lösung der Besoldungsfrage hatten in der Luzerner Lehrerschaft eine Missstimmung hervorgerufen. Sie fand ihren Ausdruck in einer Anzahl von Postulaten, welche ein Initiativkomitee meist jüngerer Lehrer aufstellte. Diese „Wolhuser Postulate“ verlangen in der Hauptsache: Förderung der allgemeinen und beruflichen Aus- und Fortbildung des Lehrerstandes; Hebung der finanziellen und gesellschaftlichen Lage der Lehrerschaft; Schutz der Mitglieder gegen ungerechtfertigte Angriffe und Nichtwiederwahl; Unterstützung bedürftiger Mitglieder und ihrer Hinterlassenen in Notfällen; Fürsorge für moralisch Gefährdete; Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Lehrern unter sich und zwischen der Lehrerschaft und Behörden oder Privaten; Vertretung der Lehrerschaft durch ein selbstgewähltes Mitglied im Erziehungsrate; Revision des Lehrerprüfungsreglementes.

Zur Verwirklichung dieser Postulate sollte ein unabhängiger Lehrerverein gegründet werden, da die kantonale Lehrerkonferenz in ihrer jetzigen Einrichtung hierfür nicht genüge. Der Vorstand der Kantonalkonferenz und die Delegiertenversammlung, denen die frische Strömung unter der Lehrerschaft Unbehagen verursachte, befassten sich mit den Anregungen. Zur gegenseitigen Aussprache zwischen den „Sezessionisten“ und den Organen der kantonalen Konferenz wurde im Dezember 1910 in Luzern eine zahlreich besuchte Versammlung abgehalten, deren Beschlüsse dahin lauteten, die Kantonalkonferenz sei mit der Verwirklichung der Postulate zu beauftragen und eine Revision des Konferenzreglementes vorzunehmen.

Bald darauf erliess der Erziehungsrat ein Zirkular an die Bezirkskonferenzen mit der Aufforderung, die Revision des Konferenzreglementes zu prüfen und der Behörde Abänderungsanträge einzureichen. Männiglich erwartete, dass die Lehrer in sämtlichen Bezirkskonferenzen für ihre Forderungen einstehen werden. Das taten einige, vorab die Konferenz der Stadt Luzern, indem sie forderte: Vertretung der Lehrerschaft im Erziehungsrate durch ein im Schuldienste aktives Mitglied; Wahl der Präsidenten der Bezirkskonferenzen durch diese selbst; Recht der Mitwirkung der Lehrerschaft bei der Schaffung neuer Lehrmittel; Massnahmen zum Schutze der Lehrer bei ungerechten

Wegwahlen; Gründung und Selbstverwaltung von neuen Wohlfahrtseinrichtungen durch die kantonale Konferenz; Wahl der Delegierten für die kantonale Konferenz nach der Zahl der Mitglieder der Bezirkskonferenzen (ein Delegierter auf je zwanzig Mitglieder). Aber die Ergebnisse in den meisten Konferenzen zeigte, dass die Begeisterung bereits abgeflaut war, und dass viele Lehrer infolge des durch die (von der Behörde gewählten) Konferenzpräsidenten ausgeübten Druckes von ihren Forderungen abstanden.

Unter solchen Umständen beschloss der Vorstand der Sektion des S. L. V., die Behandlung der Wolhuser Postulate an die Hand zu nehmen, in der Hoffnung, dass die Kollegen, die für die Gründung einer freien Lehrerkonferenz waren, bei unserer Sektion ihre Wünsche verwirklichen helfen. Der starke Zuwachs, den der S. L. V. binnen Jahresfrist in unserm Kanton erfahren hat, berechtigt zu der Annahme, dass unsere Lehrer da den neutralen und unabhängigen Boden zu finden wissen, ohne dass die Gründung eines neuen Vereins nötig ist.

Ein klarblauer Himmel lachte auf die grünen Wiesen und blühenden Kirschbäume des herrlichen Geländes am Sempachersee herab, als die mit dem Morgenzuge von Luzern ankommenden Lehrer und Lehrerinnen in das geschichtlich berühmte Städtchen einzogen. Um 9¼ Uhr begann die Versammlung in dem historisch interessanten *Rathausaale*, den die Behörde von *Sempach* uns in verdankenswerter Weise überlassen hatten. Er hatte in früherer Zeit auch als Schullokal gedient. Der Vorsitzende, Hr. Sekundarlehrer *J. Schilliger* in Luzern, wies zur Eröffnung auf den bedeutenden Zuwachs hin, den die Sektion binnen Jahresfrist erhalten hat und ermunterte die Anwesenden, die noch abseits stehenden Kollegen zum Anschluss an unsern Verein zu bestimmen. Das wichtigste Ereignis aus dem letzten Jahre ist der glänzend verlaufene XXII. schweizerische Lehrertag in Basel. Zwei Hauptfragen beschäftigten zur Stunde den S. L. V.: die Statutenrevision und die Aufstellung einer Besoldungsstatistik für die schweizerische Lehrerschaft. Als Einleitung zum Haupttraktandum, „Hebung der gesellschaftlichen Lage der Lehrerschaft“, erörterte der Vorsitzende die Frage: *Gehört der Lehrer zu den Gebildeten?*, die sich aus einem Vorkommnis in der Luzerner Schulgeschichte des vorigen Jahrhunderts ergab. Ihre Beantwortung stützt sich auf einen Ausspruch des amerikanischen Dichters und Philosophen Emerson, der lautet: „Flucht aus allen unwahren Banden, Mut, das zu sein, was wir sind, Liebe zu dem, was einfach und schön ist, Unabhängigkeit, fröhliches Zusammenhangsgefühl und der Wunsch, zur Wohlfahrt aller etwas hinzuzufügen, sind das Wesentlichste der höhern Bildung.“ Die Forderungen, die Emerson damit an den Gebildeten stellt, vermag der Lehrer, dem es mit seiner Bildung ernst ist, zu erfüllen, und es liegt deshalb in seiner Hand, sich unter die Gebildeten einzureihen . . .

Das Hauptreferat, *Hebung der gesellschaftlichen Lage der Lehrerschaft*, hatte ein jüngerer Primarlehrer, Hr. *Jos. Fischer* in Willisau übernommen. Warum ich das betone? Die Lehrerschaft hat erkannt, dass sie ihr Heil nicht in Mitteln erblickt, die von oben oder aussen wirken, sondern dass sie sich selber helfen muss, wie das andere Stände auch tun. Sie will sich selber emporarbeiten, wozu sie allerdings etlicher Regeneration bedarf. Das war der Grundton, der durch die von Begeisterung und Freimut getragene Arbeit des Hrn. Fischer klang, die folgenden Ideengang offenbarte: Ausserlich ist der Lehrer ein moderner Herr geworden; aber innerlich treffen wir ihn nicht immer und überall selbständig. Es gibt Kreise, die ein Interesse daran haben, den Lehrer in die Unselbständigkeit hinabzudrücken. Gegen diese Mächte gilt es zu kämpfen, wenn wir uns zur Selbständigkeit durchringen wollen. Die Vorschläge zur Hebung des Lehrerstandes werden unter sechs Punkte zusammengefasst:

1. *Bessere Berufsbildung.* Nach seiner beruflichen Bildung schätzt das Volk den Lehrer ein; er steht und fällt mit ihr. Daher verlangen wir eine bessere Seminar-

bildung, deren Stoff nicht in längst vergangenen Kulturepochen enthalten sein soll. Leider fehlt noch manchem Seminarlehrer die Hochschulbildung. Wem das Seminar den Weg zur Weiterbildung offen gelegt hat, der wird zeitweilig ein Wachsender und Werdender bleiben. Ungenügend gebildete Lehrer drücken das Niveau des ganzen Standes herunter. Ein vorzügliches Mittel zur Fortbildung sind die Ferienkurse an den Hochschulen.

2. Wir müssen eine Revision unseres beschämenden *Patentierungssystemes* anstreben. Der Kanton Luzern bildet ein Kuriosum, indem er, je nach dem Ausfall der Prüfungen, Patente für sechs, vier oder zwei Jahre erteilt. Andere Berufsarten, z. B. die der Geistlichen und Juristen, erfreuen sich dagegen lebenslänglicher Ausweise. Will man die Erteilung von minderwertigen Patenten verhüten, so halte man unberufene Elemente dadurch von Lehrerrängen fern, dass man zur Aufnahme ins Seminar und den Lehrerstand strengere Anforderungen stellt.

3. *Finanzielle Besserstellung.* Der Lehrer hat Anspruch auf eine Besoldung, bei der er standesgemäss leben kann und nicht neben andern Berufsgruppen als Hungerleider dastehen muss. Der jetzige Zustand ist für die Schweiz geradezu beschämend, und Luzern macht dabei keine Ausnahme.

4. *Des Lehrers Wirksamkeit unter dem Volke.* Zwei Gefahren drohen ihm da: die Verbauerung einerseits und die Abschliessung vor der Welt andererseits. Der Leitung von Vereinen kann sich der Lehrer nicht entziehen; aber er soll ihnen seine Kräfte nur insoweit widmen, als die Interessen der Schule darunter nicht leiden. Sein Hauptwirkungsfeld sei die Gemeinnützigkeit.

5. *Einkehr des Lehrstandes bei sich selbst.* Den Grund für seine gesellschaftliche Rückständigkeit suche der Lehrer zuerst bei sich selber. Die öffentliche Meinung wirft dem Lehrer oft Charakterschwäche vor. Sie tritt nicht selten den Behörden gegenüber auf. Manche Lehrer wagen es erst dann, mit ihrer Meinung hervorzutreten, wenn diese obrigkeitlich abgestempelt ist. Die Welt achtet den selbständigen Mann. Unter uns selber lassen wir es an korporativem Geiste fehlen. Mehr Selbständigkeit und eine bessere Bildung sind die Hauptmittel zur sozialen Hebung unseres Standes.

6. *Die berufliche Organisation.* Nur geschlossenes Auftreten nach aussen bringt einer Gesellschaft Achtung. Einigkeit macht stark. Wenn wir uns besser zusammenschliessen, so tun wir bloss, was andere Berufsarten schon längst getan haben. Organisation bedeutet nicht feindselige Haltung den Behörden gegenüber. Unsere Lehrerversammlungen sollen nicht den Charakter von Festen annehmen, sondern ernste Tagungen sein. Leider geht vielen Lehrern das Verständnis für den Zusammenhang ab. Die jüngsten Vorkommnisse auf kantonalem Boden haben das bestätigt. Furcht nach oben fährt vielen lähmend in die Glieder. Politischer und konfessioneller Hader, woran seit Jahren unser Volksleben krankt, dürfen nicht hindernd gegen eine Vereinigung der Lehrerschaft auftreten, und wir sollen nicht auf diejenigen hören, die solche Dinge geflissentlich als Keil in die Lehrerschaft einzutreiben sich bemühen.

Nach lange andauerndem Applaus ergriff Hr. Erziehungsrat *Thürig* von Malers das Wort als erster Votant. Er will der Lehrerschaft keine Standessünden vorhalten: Einkehr der Lehrerschaft bei sich selber und umfassendere Berufsbildung sind die besten Mittel zur Hebung des Standes. Er empfiehlt die Ferienkurse und heisst alle Primarlehrer, die Sekundarlehrerprüfung bestehen, wozu die durch das neue Erziehungsgesetz vorgesehenen zwei Kurse an der Kantonsschule vorbereiten. Die finanzielle Besserstellung ist eine gerechte Forderung der Lehrerschaft; der Staat kann sich dazu die Mittel verschaffen. Die in Aussicht stehende Erhöhung der Bundessubvention an die Volksschule soll für die Aufbesserung der Lehrerbessoldungen verwendet werden. (Auch bei uns verhandelt man das Bärenfell, ehe der Bär erlegt ist.) Die Klausel im Erziehungsgesetz, wonach bis zum Jahre 1919 die Lehrerbessol-

dungen bei den jetzigen Ansätzen zu verbleiben haben, kann auf dem Gesetzeswege wieder beseitigt werden.

Hr. Sekundarlehrer *Steffen* in Sempach spricht als zweiter Votant. Das Volk versteht uns Lehrer nicht, weil wir viel wissen und wenig können. Wir stehen immer noch ausschliesslich auf dem Boden der Lernschule, statt auf dem der Arbeitsschule, wie sie die Zukunft fordern wird. Unserm Stande mangeln Einheit und Geschlossenheit. Politische Gesinnungstüchtigkeit hindert uns, die Standesinteressen zu wahren. Begreifen wir denn immer noch nicht, warum man uns zu trennen sucht? Eine zerrissene Lehrerschaft lässt sich leichter dienstbar machen, als eine geeinte. Hr. Rektor *Egli* in Luzern verlangt eine ökonomische Besserstellung aus idealen Gründen. Die finanziellen Verhältnisse sollen es dem Lehrer ermöglichen, sich seinen Anteil an den idealen Gütern zu verschaffen. Die Organisation betreffend wünscht er keine Neugründung, sondern den Anschluss aller Lehrer an die Sektion des S. L. V., der ja auf neutralem Boden steht. Hören wir nicht auf die Gegner unseres Standes, die uns verhetzen und uneins machen wollen! Wenn wir Mut zeigen und uns zusammenschliessen, so nötigen wir der Öffentlichkeit Achtung ab. Hr. *Fr. J. Muff* in Wolhusen möchte eine Anfrage an die gesamte Lehrerschaft erlassen, um zu erfahren, welche Art von Zusammenschluss sie mehrheitlich wünsche. — Die Versammlung beschliesst, das Referat im „Luzerner Schulblatt“ zu veröffentlichen.

Das zweite Referat, *Einführung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel*, gehalten von Hr. Sekundarlehrer *Frz. Steffen* in Kriens, beanspruchte nur kurze Zeit, da es sich nicht darum handelte, die Lehrer von den Vorteilen dieser Einrichtung zu überzeugen, sondern deren baldige Wirklichkeit in unserm Kantone anzustreben. Da das neue Erziehungsgesetz in § 195 den Gemeinden, die die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Schulmaterialien eingeführt haben, eine Vergütung von 25% der daraus erwachsenen Ausgaben durch den Staat zusichert, so scheint der Augenblick günstig zu sein, dieser in pädagogischer und sozialer Hinsicht wohlthätigen Neuerung überall Eingang zu verschaffen. Der Referent, der in seiner Gemeinde, wo die unentgeltliche Abgabe der Schulmaterialien seit 15 Jahren besteht, Lehrmittelverwalter ist, bespricht die Einrichtung und die dabei gemachten Erfahrungen. Die Eltern stehen aus leicht begreiflichen Gründen der Sache sympathisch gegenüber. An den Lehrern ist es, bei den Gemeindebehörden die nötigen Schritte zu tun. Die Versammlung fasst eine *Resolution* in dem Sinne, dass sie alle anwesenden Kollegen beauftragt, in ihren Kreisen die unentgeltliche Abgabe der Lehrmittel durch die Gemeinden zu befürworten.

Das letzte Traktandum war die Wahl eines neuen Vorstandsmitgliedes, die auf Hr. Sekundarlehrer *Fischer* in Meggen fiel.

Die rund hundert Personen zählende Versammlung begab sich um 12 Uhr zum *Bankett* im Gasthaus zur „Krone“. Dabei präsierte als Tafelmajor Hr. *M. Schürmann*, a. Gerichtspräsident in Luzern, der, ehe er den humoristischen Ton anschlug, in einer ernsten Sache zur versammelten Lehrerschaft sprach. Hr. Schürmann ist eifriger Mitarbeiter für die „guten Schriften“ und ermunterte die Lehrer, für die Verbreitung dieser gesunden Volkslektüre tätig zu sein. Hr. Dr. *Zingg*, Redaktor in Luzern, wünscht, dass die Angelegenheiten des Lehrstandes nicht bloss in der Fachpresse, sondern auch in den politischen Blättern zur Sprache kommen. Er toastiert auf das *Vaterland*. Der historische Boden von Sempach mahnt die Lehrer, im Geschichtsunterrichte das poesievolle Moment, besonders durch pietätvolle Behandlung der Sage, zu pflegen. Die so in der Schule gepflanzten Ideale begleiten den Menschen durchs ganze Leben.

Belebt wurde das Bankett durch den Lehrergesangsverein der Stadt Luzern (gemischter Chor), durch Violinvorträge von Hr. *Steffen* in Willisau, auf dem Klavier begleitet von Hr. *B. Steyer*, Musiklehrer in Luzern und durch einige Tenorsoli des Tafelmajors.

Möge das schöne Frühlingswetter, das unserer diesjährigen Tagung lachte, ein Symbol sein für das im Kt. Luzern erwachende Standesbewusstsein unter der Lehrerschaft! Frohe Zuversicht geht durch die Reihen der Jungmannschaft. Der Keil, der von fremden Mächten in unsere Körperschaft getrieben wurde, scheint nach und nach seine Kraft zu verlieren. Es muss doch Frühling werden!

† Otto König.



Otto König.

Am 19. März d. J. legte Hr. Otto König, Oberlehrer in Steckborn, seine 45. Schulprüfung mit so schönem Erfolge ab, dass ihm das Inspektorat, die Schulbehörde und die Kollegen gratulierten mit dem aufrichtigsten Wunsche, es möchte ihm vergönnt sein, noch recht lange zum Wohle der Jugend zu wirken, und der Gefeierte selbst hoffte, bis zu seinem fünfzigsten Dienstjahre ausharren zu können. Aber schon am 31. März versetzte die Kunde, dass Hr. König an einer schweren Lungenentzündung gestorben sei, die Einwohner des Städtchens in Trauer. — O. König wurde am 19. Januar 1848 in Tägerwilen geboren; er besuchte die dortige Primarschule, dann die Sekundarschule in Emmishofen und von 1864 bis 1867 das Seminar in Kreuzlingen. Zeitlebens behielt er seine Lehrer und Direktor Rebsamen in gutem Andenken. Bei seinem Austritt aus dem Seminar herrschte im Thurgau Überfluss an Lehrkräften, und mancher Lehramtskandidat suchte auswärts Anstellung. So wirkte O. König erst an der Primarschule zu Stein a. Rh., dann in Beringen im Kt. Schaffhausen, hierauf war er in Herrenhof und in Hüttwilen tätig. Im Jahre 1880 berief ihn die Schulgemeinde Steckborn an die Oberschule. Ein vollgerütteltes Mass von Arbeit harrete da seiner, denn die Schule zählte im Winter 95 bis 100 Schüler. Aber der junge Lehrer löste seine schwere Aufgabe meisterhaft. Er führte in seinem Reiche ein strenges Regiment; ein jeder Schüler musste das leisten, wozu ihn Talent und Fleiss befähigten. So rüstete er alle, soweit möglich, mit den fürs Leben notwendigen Kenntnissen und Fertigkeiten aus. Auch sich selbst zu vervollkommen war er eifrig bestrebt. Sein klarer Blick und reiche Erfahrung befähigten ihn, aus den methodischen, pädagogischen Neuerungen das Bleibende und praktisch Verwertbare herauszufinden und zu verwenden. O. König war auch ein guter Sänger und diente verschiedenen Vereinen als tüchtiger Dirigent. Im Schülergesang leistete er vorzügliches. Nie fehlte er an Konferenzen und Schulvereinen. Er galt als Muster eines treubesorgten Familienvaters, eines guten Bürgers und angenehmen, gemüthlichen Gesellschafters. Seinem mit Kränzen reich geschmückten Sarge folgte ein aussergewöhnlich langer Trauerzug von Schülern, Schulbehörden, Vereinen, Kollegen, Freunden und Bürgern. Als ein Vorbild der Berufsfreudigkeit, des versöhnlichen Geistes und edler Begeisterung für alles Gute und Wahre wird er uns in dankbarem Andenken bleiben.

a. g.

Wer über den Vertrag des S. L. V. betreffend Abschluss einer Lebensversicherung nicht im klaren ist, wende sich an unsern Quästor, Herrn H. Aepli, Wytikonstrasse 92, Zürich V.

Schulnachrichten

Hochschulwesen. Zum Professor für Maschinenbau an der eidg. *technischen Hochschule* in Zürich wird Hr. Kurt Wiesinger von Stettin, z. Z. im Maschinenbauamt zu Hamburg, gewählt. — Der jüngst in Basel verstorbene Herr Immanuel Meyer vermachte 105,500 Franken für wohltätige Zwecke und weitere Beträge für Verwandte und bestimmte den Rest seines Vermögens als „Immanuel Meyer-Stiftung“ der Akademischen Gesellschaft, d. h. der Universität Basel, damit aus dessen Erträgen unbesoldeten Dozenten Honorare oder Professoren Honorarzuschüsse ausgerichtet werden. — ♂ Hr. Dr. Emil Wieland, Oberarzt des Basler Kinderspitals, wurde zum ausserordentlichen Professor ernannt, und ihm ein Lehrauftrag für Kinderheilkunde an der Universität Basel erteilt.

II. Bildungskurs für Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen. Er wird vom 22. Juli bis 17. August in Zürich stattfinden. Sein Zweck ist, die Lehrer für Geschäftsaufsatz, gewerbliches Rechnen, Buchführung und Verfassungskunde zu einer tiefern Auffassung der Gesamtaufgabe der gewerblichen Fortbildungsschule zu befähigen, ihnen eine Grundlage zu bieten für den weitem Ausbau ihres Wissens auf dem Gebiete des modernen Wirtschaftslebens und Gewerbebetriebes und sie anzuleiten, den Unterrichtsstoff den beruflichen Bedürfnissen der Schüler anzupassen. Das Programm bringt je 2 bis 8 Vorträge über Volkswirtschaftslehre, Lehrlingswesen, Technologie, Gewerbehygiene, Kranken- und Unfallversicherung, Wechsel, Betreibungswesen, Verträge, Entwicklung des gewerblichen Fortbildungsschulwesens, Verfassungs- und Gesetzeskunde. Die Dozenten werden aus jedem Gebiet einzelne Punkte einlässlich vorführen. Die Vorträge finden grösstenteils von 7 bis 9 Uhr statt. Von 9 bis 11 Uhr kommt die Selbstbetätigung zum Recht: *Übungen* in Buchführung, gewerblichem Rechnen und *Geschäftsaufsatz* werden die Teilnehmer teils mit dem Unterrichtsstoff der gewerblichen Fortbildungsschule vertraut machen, teils ihnen eine darüber hinausgehender Stoffbeherrschung sichern. Die *didaktisch-methodischen Besprechungen*, meist auf den Nachmittag verlegt, werden die allgemeinen Gesichtspunkte des gewerblichen Fortbildungsschulunterrichtes, sowie Methode, Lehrpläne und Lehrmittel der einzelnen Fächer behandeln. Auf jede Woche fallen ein oder zwei *Besuche von Werkstätten und Fabrikbetrieben*. Das Programm ist im Vergleich zum I. Kurs bedeutend gekürzt. Die freie Zeit wird ein Durcharbeiten des gebotenen Stoffes ermöglichen.

Die eidg. Experten schlagen die im Unterrichte zu Tage tretenden Erfolge der Bildungskurse hoch an. Diese Bildungsgelegenheit sei darum den an gewerblichen Fortbildungsschulen wirkenden Lehrern angelegentlich empfohlen. Dr. G. Frauenfelder in Zürich IV nimmt Anmeldungen entgegen (s. Inserat).

XV. Allgemeiner Neuphilologentag zu Frankfurt a. M., 27. bis 30. Mai. Eine Vorversammlung der Delegierten und ein Begrüssungsabend eröffnen Montag Abends die Tagung. Dienstags folgen drei Vorträge von Prof. M. E. Sadler: Englands Debt to German Education, Prof. F. Brunot: L'autorité en matière de language, Prof. H. Morf: Vom linguistischen Denken (ohne Diskussion). Nachmittags ist Besuch der Lehrmittelausstellung mit Erläuterungen, Vorführung von Sprechmaschinen und Vortrag von Dr. Paconcelli über Sprachmelodien. Mittwochs sind zwei allgemeine Sitzungen mit Vorträgen von Prof. Wechsler, Marburg (Bewertung des literarischen Kunstwerkes), Prof. Varnhagen, Erlangen (Neuphilologische Universitätsseminare), Prof. Schneegans, Bonn (Frage der Doktordissertation), Prof. Bovet, Zürich (Rousseau), Prof. Viëtor, Marburg (Lautschrift), Prof. Glauser, Mannheim (Les assistants étrangers). Der vierte Tag bringt noch drei Vorträge von Prof. Förster, Leipzig (Wert der historischen Syntax), Prof. Wypell, Wien (Neue Art der Sprachbetrachtung) und Oberlehrer Ziegler (Vereinfachung der grammatischen Bezeichnungen) und eine

Rheinfahrt. Festkarte M. 10. 05, für Angehörige 6 M., Vortragskarten 3 M. Einsendung des Betrages bis 10. Mai an Hrn. Dr. Sander, Frankfurt a. M., Oberer Atzomar 7 (Postcheckkonto 5055).

Aargau. Das *Lehrerinnenseminar und Töchterinstitut*, das im ablaufenden Schuljahr 32 (Kl. I.), 25 (II.) 22 und 30 Schülerinnen zählte, feierte mit der Schlusszensur am 12. Juli 1911 den Abschied vom alten Schulhaus (alte Kantonschule), das ihm 15 Jahre als Residenz gedient hat, um dann ins neue Gebäude (Zelglischulhaus) überzuziehen, dessen Bild das Titelblatt des 39. Jahresberichtes ziert. 30 Schülerinnen erwarben sich das Lehrerinnenpatent; davon fanden 24 im Kanton Aargau, 2 im Kanton Bern Stellen. Als sechster Hauptlehrer wurde Hr. S. Zimmerli berufen. Am 23. Dez. beging die Anstalt die Feier des vierzigjährigen Bestehens und der fünfundzwanzigjährigen Amtstätigkeit des Rektors, Hrn. Dr. J. Suter. An den Hinschied einer Schülerin knüpft der Bericht eine wohlmeinende Warnung vor allzuviel selbstgesuchter Arbeit — körperliche Gesundheit und Frische dürfen nicht leiden. Die Schulreisen hatten folgende Ziele: Kl. I. Klausenpass—Vierwaldstättersee Zugerberg—Zürich; II. Brünig—Grosse und Kleine Scheidegg. III. Gemmi—Sitten—Lausanne. IV. Gotthard—Lugano—Salvatore—Luino—Val Maggia. — Einer Versuchung gedenkt der Bericht: Jünglinge in die Anstalt aufzunehmen. Es blieb bei der Versuchung. Mit der Verstaatlichung des Instituts erhielt dieses auch einen Schulgarten, über dessen Anlage und Verwendung Hr. Dr. Schwere einen interessanten Bericht erstattet, dem eine Planzeichnung beigegeben ist.

— (Korr.). Ein Wechsel auf immer längere Sicht ist unser Besoldungsgesetz. Die Staatssteuervorlage, die ihm durch Grossratsbeschluss vorauszugehen hat und die, wie man der Lehrerschaft versprochen, dieses Frühjahr hätte zur Volksabstimmung kommen sollen, hat die zweite Beratung noch nicht erlebt und ruht wohl noch für einige Zeit. Der Streit um einen Regierungsratsessel erschöpft hierzu Lande für Wochen und Monate alle Kräfte. Es ist ein Jammer. Hoffentlich wird die „ausserordentlich-ordentliche“ kant. Konferenz demnächst aus dieser Situation ihre Konsequenzen für die Besoldungsvorlage ziehen. —ch.

Basel. ♂ Die 1893—96 für 870,000 Fr. erstellte *öffentliche Bibliothek* genügt dem Bedürfnis nicht mehr. Das Büchermagazin war für 360,000 Bände berechnet; beim Bezug waren 216,000 Bände vorhanden. Man konnte damals annehmen, dass die vorhandenen Räume für etwa 50 Jahre genügen. Schon im Jahre 1911 war aber die Bibliothek infolge der Erwerbung ganzer bedeutender Büchersammlungen, namentlich der Vaterländischen Bibliothek, und reichlicher Schenkungen und Stiftungen auf 315,000 Bände und 165,000 Broschüren (Dissertationen u. drgl.) angewachsen und der Rest des verfügbaren Raumes wird daher voraussichtlich schon Ende 1913, also nach 17 statt nach 50 Jahren in Anspruch genommen sein. Die Vergrößerung des Bibliothekgebäudes lässt sich glücklicherweise leicht bewerkstelligen; allerdings wird dadurch das Areal des botanischen Gartens etwas verkleinert. Der Grosse Rat³ bewilligte für eine Vergrößerung um zwei Dritteile des bestehenden Baues, durch die für weitere 210,000, im ganzen also für ca. 570,000 Bände Raum geschaffen wird, und einige Verbesserungen im alten Gebäude die Summe von 334,000 Fr. Der Bau wird in den Jahren 1912 und 1913 ausgeführt werden.

Baselland. Die Berichtigungen, die Freund -st.- in letzter No. anbringt, gehen zwar den regelmässigen Mitarbeiter der S. L. Ztg. nur zum Teil an. Aber er erlaubt sich doch eine kurze Erwiderung: Gerade weil man über die Beratungen des Erziehungsrates gänzlich im ungewissen ist, kommen ungenaue Notizen in die Presse. Die Beschlüsse des Regierungsrates erscheinen nur im „Amtsblatt“. Dieses wird den Landräten, Gemeindepräsidenten und den im Handelsregister eingetragenen Firmen zugestellt; sonst liest und sieht es niemand. Nur durch Zufall haben wir z. B. vernommen, der *neue Lehrplan* für unsere Primar-, Sekundar- und Bezirksschulen sei im Amtsblatt vom 4. April erschienen.

Wir haben die betreffende No. beim Gemeindepräsidenten geholt und uns informiert. Die Lehrer, die der Lehrplan wohl ebenso viel angeht als die Landräte und Handelsgeschäfte, haben bis zur Stunde (16. April) den Lehrplan noch nicht erhalten, trotzdem sie am nächsten Montag nach diesem neuen Vorschriften unterrichten müssen. Hätte es wohl eine ungeheure Arbeit verursacht, nachdem der Lehrplan in der Druckerei gesetzt war, denselben in 250 Exemplaren zu vervielfältigen und der Lehrerschaft zuzustellen? Noch eins. Wenn die Beschlüsse des Regierungsrates im Amtsblatt erscheinen, wissen die stimm- und urteilsfähigen Bürger, ob der Regierungsrat nach Antrag des Erziehungsrates oder das Gegenteil beschlossen hat? Ist die neue Ferienverordnung z. B. ein Werk des Erziehungsrates oder der Regierung? Welcher Nichteingeweihte kann das beurteilen? Gewiss wäre die Lehrerschaft dafür dankbar, wenn unsern Vereinsorganen künftig über wichtige Beratungen des Erziehungsrates einige kurze Mitteilung zugehe. Das gleiche gilt auch — wir wiederholen es — vom Kantonalen Vorstand des Lehrervereins Baselland. Gibt es denn so selten etwas von Interessierendem aus dessen Verhandlungen zu berichten? Wäre es nicht besser, die Lehrerschaft beständig in Fühlung mit ihrem Vorstand zu halten, als wenn erst im Jahresbericht summarische Notizen erscheinen? Wir sehen, es ist noch viel zu berichtigen, und Hr. -st.- mag damit fortfahren, vielleicht nicht nur an dieser Stelle. —r.—

Bern. Die Erhebungen des Lehrervereins über die *Wohnungsverhältnisse* stellen bedenkliche Zustände fest. Von 1300 Lehrerwohnungen sind räumlich genügend (100 m³ heizbaren Wohnraum) 470 (36,9%), mangelhaft (76—100 m³ heizbaren Wohnraum) 339 (26,6%) ungenügend (unter 75 m³) 466 (36,5%); sanitärisch genügend 354 (27,6%), mangelhaft 372 (29%), ungenügend 557 (43,4%); in Zustand und Unterhalt genügend 193 (15,1%), mangelhaft 402 (31,4%), ungenügend 685 (53,5%)! Von diesen Wohnungen haben kein bewohnbares (heizbares oder trockenes) Zimmer 76 (5,9%), 1 bewohntes Zimmer 293 (22,7%), 2 bewohnbare Zimmer 649 (50,2%), 3 Zimmer 243 (18,8%), 4 Zimmer 30 (2,3%) und 5 bewohnbare Zimmer 1 (0,1%). Mit einem Wohnraum unter 25 m³ — es ist fast nicht zum glauben — müssen sich begnügen 46 Lehrerfamilien mit 1 bis 3 Personen, 27 mit 4 bis 6 und 7 mit 7 Personen; mit 26—50 m³ Wohnraum 119 Familien mit 1 bis 3, 45 mit 4 bis 6, 23 mit 7 und mehr Köpfen; mit 70—75 m³ 177 Familien von 1 bis 3, 64 von 4 bis 6, 15 von 7 und mehr Gliedern; 76—100 m³ haben zur Verfügung 207 Familien mit 1 bis 3, 63 mit 4 bis 6, 54 mit 7 Personen, 101—125 m³ haben 110, 64 und 45 Familien, 126—150 m³ 60, 42 und 22 Familien, 151—175 m³ 19, 15 und 17 Familien; 176—200 m³ 6, 6 und 3 Familien, über 200 m³ 10, 4 und 1 zusammen 15 Familien. Die Wohnungsschädigungen betragen bei (589) Dreizimmer-Wohnungen 216,70 Fr. — der übliche Mietpreis ist 331 Fr.; bei (501) Vierzimmer-Wohnungen ist die bezahlte Entschädigung durchschnittlich 225,10 Fr., die übliche Miete 439,10 Fr., bei (324) Fünfzimmer-Wohnungen Entschädigung 234,10 Fr. übliche Miete 576,90 Fr. Die Differenz zu ungunsten der Lehrer ist also 114,20 Fr., 214 und 342 Fr. durchschnittlich. Ein Beispiel, wie es steht, wenn Gemeinden Barbesoldung, Entschädigung für Wohnung, Holz und Land in eine Gesamtbesoldung kleiden, ist *Frutigen*, das drei Lehrern „alles inbegriffen“ 1000 Fr., zwei Lehrern je 1200 Fr., einem Lehrer 1275 Fr. Anfangsbesoldung und dann drei Alterszulagen von 100 Fr. gibt. Die Ortspreise betragen für eine Vierzimmer-Wohnung 800 Fr., 9 st. Holz 120 Fr., 18 a. Pflanzland 100 Fr. das ist zusammen 1020 Fr. Statt der gesetzlichen Gemeindeleistung von 700 Fr. zahlt die Gemeinde zu anfang drei Lehrern 20 Fr., zwei Lehrern 180 Fr., einem Lehrer 255 Fr., also zu wenig 720, 520 und 445 Fr., nach 15 Dienstjahren erhalten drei Lehrer 280 Fr., zwei Lehrer 480 Fr., ein Lehrer 555 Fr. statt 700 Fr., also immer noch 420, 220 und 145 Fr. zu wenig! Angesichts dieser Zahlen muss man sich fragen: Kennen die Lehrer die gesetzlichen *Pflichten der Gemeinden* nicht? Haben die *Inspektoren* nicht auch die Pflicht, für Innehaltung der Vorschriften des Gesetzes nach der ökonomischen Seite hin zu wahren? Zu untersuchen wäre auch, ob und wie wir die

Genügsamkeit der Lehrerinnen und der Lehrer-Ehepaare, die zu zwei Wohnungen berechtigt sind, sich aber mit einer begnügen, zu diesen Verhältnissen beigetragen hat.

— Im Stadtrat von *Bern* stellte Hr. Thomet die Motion, es sei die Vereinigung der Geschlechter an Primar- und Mittelschulen zu prüfen, die sich aus pädagogischen und lokalen Rücksichten (Quartierschulen) empfehle. Hr. Schuldirektor Schenk erklärte namens des Gemeinderates Annahme der Motion. Die Stadt hat beide Systeme: getrennte Knaben- und Mädchenschulen und gemischte Schulen. Jede Schulkommission befürwortet ihr System. Die Sekundarschule hat getrennte Schulen. Für Änderung hierin wäre die Sanktion des Organisationsbeschlusses durch die Gemeinde nötig; nicht so für die Primarschule. Vorteile und Nachteile stellen sich bei der gemischten Schule ein. Ihre Einführung wird auch der Neuordnung über die Beschäftigung der Lehrerinnen rufen.

— *Biel*. Auf Veranlassung des Gemeinderates und der Schulkommission der Stadt Biel wurde Ende März im Rathaus eine öffentliche Versammlung zur Besprechung der *Mädchenfortbildungsschulen* abgehalten, die Hr. Stadtpräsident Leuenberger leitete. Hr. Pfr. Blattner zeichnete in seinem Referat die heutige Erziehung der Mädchen. Er erwartet von den zu gründenden Mädchenfortbildungsschulen eine Bereicherung wirtschaftlicher, ökonomischer und sozialer Interessen einzelner Individuen und damit des ganzen Volkes. Wünschen des Frauenvereins und der Schulkommission entsprechend, befürwortet er u. a. Erhöhung der Minimal-Jahresstundenzahl von 100 auf 200; als weitere praktische Schulfächer Wäschen und Plätten, als solche ideeller Natur: Lebenskunde und Charakterbildung. Dementsprechend sollten zur Erteilung von Unterricht neben patentierten Haushaltungslehrerinnen auch geeignete Hilfskräfte (Pfarrer, Lehrer, Juristen) vorgesehen werden. Ein Seminar sollte zur Heranbildung von hauswirtschaftlichen Lehrerinnen errichtet werden, und zwar in Biel, nachdem die Obrigkeit in Bern von einem Lehrerinnenseminar in Bern nichts wissen wollte. Zu diesem Zwecke sollte in Verbindung mit andern seeländischen Gemeinden vorgegangen werden. In der Diskussion machte Pfr. Hürzeler darauf aufmerksam, dass die Mädchenfortbildungsschule als Ausbau und natürliche Fortführung unserer bestehenden Kochkurse der obern Mädchenklassen gelte, sich aber mit dem gesetzlichen Besuch der gewerblichen Fortbildungsschule für Lehrtöchter ein gewisser Dualismus ergebe, der auf die eine oder andere Weise im Reglement berührt werden sollte. Lehrer Fawer begrüsst die Wahrung der Autonomie der Gemeinden in dieser Frage; wegleitend für die Einführung der Mädchenfortbildungsschulen seien die Erfahrungen mit der Fortbildungsschule für Knaben im Kt. Bern; auch hier hat man das erstrebte Ziel ohne Obligatorium erreicht. Im weitern wünscht Hr. Fawer einigen Unterricht im Gemüsebau und Blumenpflege. Beschlüsse wurden keine gefasst, da die ganze Veranstaltung rein orientierenden Charakter trug. *f. w.*

Schwyz. (-o-) Der Kantonsrat hat am 12. April die Vorlage betr. unentgeltliche Abgabe der gedruckten Lehrmittel und Schulmaterialien (exkl. des Arbeitsstoffes für die Arbeitsschulen der Mädchen) an Primar- und Sekundarschulen unseres Kantons in zweiter Lesung angenommen. Darnach zahlt die Staatskasse den Gemeinden, welche die Unentgeltlichkeit einführen, 50% der Auslagen. — Möge diese fortschrittliche Idee bei der Volksabstimmung zur Annahme gelangen. Gegner haben sich schon frühzeitig in der Presse kund getan.

St. Gallen. Die Lehrerturnkurse sind angeordnet wie folgt: 1. Instruktionkurs der Konferenzdelegierten 19. und 20. April, Kantons-Turnhalle St. Gallen. 2. Einführungskurs Stufe 1 in Wil und Rorschach 22.—24. April. 3. Einführungskurse für das Turnen auf der 2. und 3. Stufe, 22. bis 25. April a) in Rorschach für Schulen mit voller Turnausrüstung; b) in Lichtensteig und Ragaz für Schulen mit unvollständigen Turneinrichtungen. 4. Kurs für Sekundarlehrer, 22.—25. April in St. Gallen.

— Die neue *Fibel* wird auf das Jahr 1913 zur Einführung gelangen. Das Lesebuch IV ist fertig erstellt.

— Die Rechnung der *Lehrerpensionskasse* für 1911 zeigt an Einnahmen 198,458.35 Fr. (Zinsen Fr. 60,919.35, Beiträge der Lehrer und Gemeinden 81,330 Fr.) des Kantons 26,175, aus dem Bundesbeitrag 30,034 Fr.); Ausgaben 96,516 Fr., d. i. Pensionen an 96 Lehrer 62,404 Fr., 108 Witwen 25,720 Fr., 39 Waisen 3632 Fr., Zulagen an pensionierte Lehrer 4760 Fr. Vermögensbestand Fr. 1,474,872.75 — Die Pensionskasse katholischer Lehrer gewährte an 3 Witwen 120 Fr. Vermögensbestand Fr. 64,971.05. — Die Herren Morger und Güntensperger haben Berechnungen über das Deckungskapital angestellt und einen Fehlbetrag von Fr. 351,130.80 (M.) resp. Fr. 386,735.52 (G.) gefunden. Die Erziehungsdirektion hält eine weitere Berechnung nicht nötig; stellt aber der Lehrerschaft das Material zur Verfügung, wenn sie eine Überprüfung anordnen will. Bleiben Ein- und Auszahlungen unverändert, so liesse sich der Fehlbetrag bis 1925 tilgen. „Bis dahin ist an eine Änderung der Renten und ihre Bezugszeit gar nicht zu denken, ohne dass gleichzeitig grössere Beiträge geleistet werden.“ Die Erhöhung der jährlichen Pension an Witwen von 250 auf 350 Fr. erfordert einen jährlichen Mehrbetrag von 24 Fr. für jeden Lehrer (bei Erhöhung auf 500 Fr. also 60 Fr.). „Eine erste Pflicht der Behörden ist es, die Pensionskasse auf gesunder Grundlage zu erhalten. Gelingt es, bei sparsamer Verwaltung ohne Erhöhung der Beiträge im Laufe eines Jahrzehntes das versicherungstechnische Defizit von 400,000 Fr. zu decken, so ist das ein Erfolg. Sollen die Leistungen der Kasse nach irgendeiner Seite erhöht werden, so sind die Beiträge aller Pflichtigen nicht nur um den entsprechenden Betrag, sondern so zu erhöhen, dass das Defizit gedeckt und die Entstehung eines neuen Defizits verhindert wird.“

— Das Patent als Arbeitslehrerinnen für Sekundar- und Fortbildungsschulen erwarben in einem Kurs von 18 Monaten an der Frauenarbeitschule 12, das Patent für die Primarschule (Kurs von 22 Wochen) 16 Arbeitslehrerinnen.

Thurgau. Zu den Patentprüfungen am *Seminar Kreuzlingen* hatten sich 36 Kandidaten angemeldet, von denen 2 wegblieben. Sämtlichen 34 Geprüften konnte das thurgauische Lehrpatent erteilt werden. Von den neu in den Schuldienst tretenden 28 Lehrern und 6 Lehrerinnen haben sich 30 ihre Vorbildung am Seminar Kreuzlingen, die übrigen vier an den Lehrerbildungsanstalten Zug, Schiers und Aarau erworben. Diesmal waren unter den Geprüften noch sechs Lehrer und eine Lehrerin aus dem Kanton Appenzell A.-Rh.; in Zukunft werden es weniger sein, da der Raumverhältnisse wegen der Vertrag mit Appenzell A.-Rh. gekündigt wird. Von nun an werden in erster Linie die Bedürfnisse des eigenen Kantons berücksichtigt, und nur soweit es der Platz gestattet, ausserkantonale Zöglinge aufgenommen. Durch den vierten Kurs wird die Frequenz der Anstalt kaum beeinträchtigt werden; an der diesjährigen Aufnahmeprüfung wurden von 37 Aspiranten 27 aufgenommen, davor 2 Töchter. Mit der pädagogischen Reform wird nun am Seminar Kreuzlingen allen Ernstes begonnen. Der neue Lehrplan kann zwar erst im Frühjahr 1913 im vollen Umfange in Kraft treten, da erst von jenem Zeitpunkt an eine vierte Seminarklasse bestehen wird. Bereits sind die bisher üblichen zweitägigen Seminarexamen durch Repetitorien und musikalische Aufführung an einem Tage ersetzt worden. Auch bei den Patentprüfungen werden voraussichtlich erhebliche Vereinfachungen eintreten. In einem Zirkular betont die Seminardirektion, dass zur Durchführung des neuen Lehrplans an die Behörden noch gar manches grössere und kleinere Kreditbegehren gestellt werden müsse; es wird deshalb an die ehemaligen und gegenwärtigen Seminaristen die Bitte um verständnisvolle Mithilfe gestellt, vorerst nach einer bestimmten Richtung. Der Unterricht im Freihandzeichnen am Seminar will künftig vom Gebrauche der Vorlagen absehen und sich ganz auf das Zeichnen nach der Natur und nach Gebrauchsgegenständen verlegen. Es handelt sich nun um die Anlegung einer reichhaltigen Sammlung geeigneter Objekte. Mancherorts liegen gewiss alte Ölleuchter, Laternen, Kerzenstöcke, Zinngeräte, Steingutöpfe und Krüge, glasierte

unglasierte Töpfereien, Gegenstände aus Holz u. dgl. unbenutzt und verstaubt in einem Winkel. Zur Sammlung solcher zur Zusammenstellung von Stilleben geeigneter Gegenstände soll die Lehrerschaft mithelfen, und sie wird auch gerne dabei sein, wo es gilt, unser Seminar in fortschrittlichem Geiste auszubauen.

An der *Kantonsschule in Frauenfeld* haben sämtliche elf Schüler der siebenten Gymnasialklasse die Maturität bestanden. Für das Weiterstudium haben drei Medizin, drei Jurisprudenz, einer Philologie, einer Agrikultur, einer Architektur, einer Nationalökonomie gewählt, und einer bildet sich für das höhere Lehramt aus. Das auf die Prüfungen hin erschiene Programm der Anstalt enthält den von Hrn. Rektor Dr. Leumann verfassten Schulbericht über das verlossene Schuljahr, die Schilderung der Einweihung des Kantonsschulgebäudes und eine wissenschaftliche Arbeit von Hrn. Dr. E. Leisi über die Frage, ob die Rede gegen Euandros wirklich von Lysias stamme oder einen andern Urheber habe. Es ist auch ein neuer Lehrplan durchberaten und angenommen worden. Über die Neuerungen wird vielleicht eine berufene Feder berichten. Der sog. Vierzigminutenbetrieb ist von der Mehrheit der massgebenden Behörde abgelehnt worden. Ein Versuch hätte zur Abklärung dieser umstrittenen Einrichtung mehr beigetragen, als eine Polemik in der Tagespresse.

An der Aufnahmeprüfung sind von 82 Angemeldeten 81 als neue Schüler in die Kantonsschule aufgenommen worden, darunter drei Töchter. Das *fünfzigjährige Jubiläum* ihres Bestandes begingen die Mädchensekundarschule Frauenfeld durch eine Feier grössern Stils und eine Festschrift von Hrn. Professor Büeler und die Sekundarschule Amriswil, für welche Hr. Sekundarlehrer Ribi eine Denkschrift verfasste.

Mit einiger Ungeduld wird das *neue Lesebuch für das sechste Schuljahr* erwartet. Manuskript und Illustrationen liegen vor, doch dürfte es Ende Mai werden, bis die Bücher gedruckt zu haben sind. Einige Verzögerung ergab sich daraus, dass beim Zusammenstellen des Inhalts sich das Buch als zu umfangreich erwies und einzelne Partien gekürzt oder umgearbeitet werden mussten. Doch dürfte es nicht allzuschwer sein, für einige Zeit in dem herrlichen Buche der Natur, in dem umfangreichen fünften Buch und in Jugendbüchchen des Vereins für Verbreitung guter Schriften (5 Rp.) Ersatz zu finden. Das sechste Buch ist ähnlich angelegt wie seine Vorgänger: Erzählungen und Gedichte, Schweizergeographie in neuer Bearbeitung, Schweizergeschichte von den Burgunderkriegen bis zum Fall der alten Eidgenossenschaft (so dass das fünfte Buch mit der Eroberung, das sechste mit der Befreiung des Thurgaus abschliesst), Bilder aus dem Naturleben, im Wald und am Wasser, Sprachübungen (Konjugation und Zeichensetzung) und eine grosse Zahl von Fragen und Aufgaben zu den realistischen Abschnitten. Die Illustrationen stammen wieder von Paul Tanner in Herisau und Prof. O. Abrecht in Frauenfeld.

Vaud. Dans notre canton, comme partout ailleurs, la *situation matérielle du corps enseignant* est la grosse question à l'ordre du jour. On en parle tous les jours, avec plus ou moins de passion et les journaux y consacrent de temps à autre un article. C'est que vraiment, il faut le reconnaître, le métier ne nourrit plus que rarement son homme. Actuellement, un instituteur porteur du brevet définitif reçoit un traitement initial de 1600 fr. (provisoire: 1200), une institutrice 1000 fr. (provisoire: 700). Les augmentations sont, après 3, 6, 9, 12, 15 et 20 ans de service, de 100, 200, 300, 400, 500 et 600 fr. pour les premiers, et de 60, 120, 180, 240, 300 et 350 fr. pour les dernières. Après 30 années de service, les régents ont droit à une retraite de 900 fr., les régentes à 720 fr.

Un grand mouvement en faveur d'une augmentation commence à se dessiner dans les rangs du corps enseignant primaire. Les sections en ont délibéré, ainsi que l'assemblée des délégués. Mais que faut-il augmenter: le traitement initial, l'échelle des augmentations pour années de service ou la pension de retraite? Les uns estiment que c'est aux

communes d'augmenter les traitements, l'instituteur étant avant tout un employé communal. La section de Nyon et celle d'Yverdon ont déjà envoyé, dans ce but, une circulaire aux communes de leur cercle. Il y a trop peu de temps, dit-on, que l'Etat, par une revision de la loi, a augmenté l'échelle des traitements pour qu'on puisse de nouveau lui demander un remaniement. Ce qui lui serait le plus facile d'accorder serait encore une augmentation de la pension de retraite. Il semblerait que la question soit à l'étude. Mais le Département de l'instruction publique et des cultes s'est engagé en tout premier lieu envers le corps enseignant secondaire et universitaire et envers le corps pastoral. Il lui faudra bien tenir sa promesse, avant de satisfaire la demande des instituteurs primaires. Ceux de Lausanne s'étaient adressés, il y a quelque temps déjà, à la municipalité de la capitale, demandant l'affiliation à la Caisse de retraite des employés et ouvriers de la commune, afin de parfaire ainsi la retraite à laquelle ils ont droit actuellement et de l'amener au niveau de celle que touchent les employés communaux à traitement équivalent. Dans un préavis et un règlement spécial, déposés sur le bureau du Conseil communal, la municipalité entre en plein dans les vues des pétitionnaires. La question ayant été étudiée à fond, avec le concours éclairé de Mr. le prof. Dr. Graf, de l'université de Berne, on peut presque être certain que la solution proposée sera adoptée. J'y reviendrai alors.

Dans les *conférences officielles de district*, le corps enseignant primaire traitera les 3 questions suivantes: 1^{er} Comment cultiver la mémoire de nos écoliers? 2^e Comment faire aimer et respecter l'école par les enfants et les parents? 3^e Comment développer l'émulation chez nos écoliers? Il y a eu, ce printemps, une innovation qu'on doit qualifier d'heureuse aux examens des écoles primaires de notre canton: un *examen obligatoire de gymnastique* a été institué pour les garçons de 10 — 16 ans, ainsi que pour les jeunes filles du même âge dans les localités où elles reçoivent un enseignement régulier de la gymnastique. Il fallait exécuter, après quelques exercices d'ensemble, un exercice préliminaire individuel, avec ou sans canne, et un exercice à un engin. Dans les communes qui ne possèdent pas encore le matériel nécessaire, l'exercice aux engins était remplacé par un saut en longueur avec élan. Cette mesure, attendue depuis quelque temps déjà, a pour but de lutter contre le relâchement dans lequel se trouve encore dans bien des localités, l'enseignement de la gymnastique. Puisse-t-elle récolter le succès qu'elle mérite!

L'*Ecole normale* a décerné, à la suite des épreuves réglementaires, 14 brevets définitifs d'instituteurs et 34 d'institutrices, 8 brevets provisoires d'instituteur et d'institutrice ainsi que 7 brevets pour l'enseignement dans les classes enfantines et 12 pour les travaux à l'aiguille. Il y a bien des années qu'un nombre aussi minime de brevets définitifs d'instituteurs a été distribué. Je vous en indiquerai les principales causes dans une correspondance ultérieure. Le même établissement a admis 24 garçons et 58 jeunes filles (deux classes) dans les classes inférieures. Le nombre d'inscriptions des garçons se maintient chaque année aux environs de 35, celui des jeunes filles atteint facilement la centaine. C'est aussi qu'à ce moment-là le traitement de 1000 fr. apparaît à leurs yeux comme une vraie fortune.

Zürich. Entsprechend dem Beschluss des Kantonsrates hat die Kommission den Artikel des Gesetzes über die Besoldung der Lehrer in die Form eines besonderen Gesetzes betreffend *Stellung der Lehrerinnen* gebracht. Es lautet:

I. Als Primar- und Sekundarlehrerinnen sind Ehefrauen nicht wählbar. Diese Bestimmung findet keine Anwendung auf verheiratete Lehrerinnen, die beim Inkrafttreten des Gesetzes im zürcherischen Schuldienste stehen; vorbehalten bleibt auch der Schlusssatz von Alinea 2.

Primar- und Sekundarlehrerinnen, die sich verheirathen wollen, haben vor dem Abschluss der Ehe von ihrem Amte zurückzutreten. Über allfällige Wiederaufnahme in den Schuldienst entscheidet der Erziehungsrat.

II. Diese Gesetzesbestimmungen treten mit ihrer Annahme durch das Volk in Kraft.

Am 23. April wird im Kantonsrat die Schlussabstimmung über das Gesetz betreffend die Leistungen des Staates an die Volksschule und die Besoldung der Lehrer wie über das vorher erwähnte Gesetz stattfinden.

— Im Strom der kommenden und gehenden Lehrer des Unterlandes, wo der Lehrerwechsel nicht ohne Schuld der Presse ein besonders starker ist, hat Hr. R. Schmid, Sekundarlehrer in Rümlang, 35 Jahre lang an gleicher Stelle, d. h. seit Gründung der Sekundarschule in stiller Treue gewirkt. 16 Primarlehrer (zweiklassige Schule) und 9 Geistliche sind in dieser Zeit neben ihm in die Gemeinde ein- und ausgezogen. Mit fünfzig und einem halben Dienstjahr zieht sich Hr. Schmid vom Lehramt zurück. Eine ehrende Feier, in der sein treues Wirken durch Behörden und Lehrer verdankt wurde, galt seinem Abschied. Die Gemeinde gewährt ihm eine Gratifikation von 500 Fr., die Kollegen stifteten ihm einen Lehnssessel. Eine gleiche Gratifikation gewährte die Gemeinde Andelfingen Hrn. H. Schächli bei der Feier seines 50. Schulexamens, wobei Behörden und frühere Schüler dessen Pflichttreue und Erfolge anerkannten.

— * An der Patentprüfung für Primarlehrer nahmen 124 Kandidaten teil, 79 Lehrer und 45 Lehrerinnen, aus dem Seminar Küsnacht 66 (6 Mädchen), Lehrerinnen-seminar Zürich 39, ev. Seminar Zürich-Unterstrass 19 Kandidaten. Die Prüfung bestanden 120 Kandidaten; 4 haben eine Nach-, bezw. Ergänzungsprüfung zu bestehen. Auf Beginn des Schuljahres stehen 191 Lehrkräfte, 88 Lehrer und 103 Lehrerinnen der Primarschule zur Verfügung; davon stammen aus frühern Jahren 19 Lehrer und 64 Lehrerinnen, zusammen 83 Lehrkräfte. Auf Beginn des Schuljahres können 65 Verwesereien zugeteilt werden: 47 an Lehrer, davon 10 an den Sekundarschulen, und 18 an Lehrerinnen. Für Vikariate und weitere Verwesereien stehen zur Verfügung: 41 Lehrer und 85 Lehrerinnen. Von den 1912 patentierten 120 Primarlehrern treten 6 an die Universität oder die eidg. technische Hochschule über; zur Verfügung stehen für Stellvertretungen im ganzen 120 (35 Lehrer und 85 Lehrerinnen). Von den 39 Lehrerinnen aus dem Lehrerinnen-seminar der Stadt Zürich nehmen 30 an dem hauswirtschaftlichen Bildungskurs teil, der auf Veranlassung des Erziehungsrates von der Sektion Zürich des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins in der Haushaltungsschule in Zürich V errichtet wird. Der Kurs beginnt am 7. Mai und dauert 12 Wochen; die Kosten des Unterrichtes werden vom Staate getragen; die Teilnehmerinnen haben lediglich für die Kosten der Mahlzeiten aufzukommen (100 Fr.). Der Überfluss an Lehrerinnen legt den Behörden die Pflicht auf, zur Verminderung weiterer Überproduktion, namentlich in der Ausbildung von Lehrerinnen, in den nächsten Jahren einige Einschränkung eintreten zu lassen.

— Die Ausstellung im *Seminar Küsnacht* (27. bis 31. März) verdient es, dass ihrer mit ein paar Worten hier gedacht werde; denn wer die grosse Mühe, die in einer solchen Veranstaltung steckt, zu schätzen weiss, hält auch nicht zurück, mit der Anerkennung für die wohl gelungenen Resultate einer Jahresarbeit. Vier Säle beanspruchte die Zeichenausstellung der Herren Prof. Neumann und Itschner, die durch ihren Unterricht die Zöglinge in trefflicher Weise zu fördern verstehen. Der Lehrgang für die Primarschule ist weiter ausgebaut worden. Zu begrüssen ist ferner, dass auch Skizzierübungen, die zum Wandtafelzeichnen überleiten, vorgenommen werden. — Wenn auch letztes Jahr am Seminar kein Handarbeitskurs stattgefunden, so fehlten doch die Handarbeiten bei der Ausstellung nicht. Eine Reihe guter Modellierarbeiten war da; der Geometrieunterricht hat die Kartonnagearbeit zur Darstellung von Körperformen zu Hülfe genommen, und im Dienste der Geographie sind wieder eine Reihe von Reliefs entstanden. Diesmal wurden u. a. die Längen- und Quartäler des Jura recht deutlich veranschaulicht. — Hr. Prof. Keller hatte neben den Schriften der Zöglinge einige grosse Tabellen zur Veranschaulichung einer richtigen Körperhaltung beim Schreiben ausgestellt. Das Durchblättern der Probeschriften musste jeden Be-

schauser erfreuen. Wenn die verschiedensten Schreibarten, die die Zöglinge der 1. Klasse ins Seminar mitbringen, innert Jahresfrist zu fliessenden, sichern Schriften werden, so ist das der beste Beweis für die Vorzüglichkeit der angewandten Methode. In ihrer gefälligen Anordnung präsentierten sich auch die Arbeiten in Kursivschrift recht hübsch. A. M.

— Im „Landboten“ beklagt sich ein Einsender über den Gang des Besoldungsgesetzes und dessen Verbindung mit der Steuerfrage. „Wenn die Staatsfinanzen für alle möglichen Zwecke (Hochschulbauten, Technikum, Kantonschule, kantonale Beamten) in Anspruch genommen werden, so bleibt ohne etwelche Steuererhöhung für die Neuordnung der gesetzlichen Besoldung der Volksschullehrer nichts mehr übrig. Hier heisst es dann nicht, die Besoldungsansätze sind zu niedrig, sie müssen also geändert werden, sondern man bleibt beim ersten Anlauf, vor dem Schreckgespenst der Steuererhöhung. Die Teuerungszulagen werden seit zwei Jahren nicht mehr ausbezahlt, da sie als ungesetzlich angesehen werden. Man anerkennt, dass die staatliche Besoldung zu niedrig ist; es erscheint ein regierungsrätlicher Gesetzes-Entwurf. Die Kommission des Kantonsrates nimmt ihn unter die Lupe, im Kantonsrat wird die finanzielle Tragweite des Gesetzes in den Mittelpunkt gestellt, und man nimmt dabei mehr Rücksichten auf den Staat als auf die teuren Lebensverhältnisse. Ist die Schlussabstimmung im Rate vorbei, so ist wieder ein Jahr verflossen. Das Gesetz darf nicht mehr rückwirkend gemacht werden, sonst wird es vom Volk noch unfreundlicher aufgenommen. Die Staatskasse macht hiebei ein Geschäft, und die Lehrerschaft kommt wieder um die Aufbesserung zu kurz, die sie schon vor einem Jahr mit Grund erwartet hat. Das ist ein unerfreulicher Verlauf, und niemand wird es den Beteiligten verargen können, wenn sie einem gepressten Gefühl Ausdruck verleihen.“

— Der kantonale *Lehrmittelverlag* verkaufte letztes Jahr Lehrmittel für Fr. 184,241.40. Er gab für Bucheinbände Fr. 51,299.50, für Erstellung neuer Lehrmittel Fr. 88,919.62 aus. Die höchste Stückzahl wurde abgesetzt: Gesangbuch IV. bis VI. Kl. mit 7558 Stück; dann Handkarte des Kantons Zürich 6220, ihr nahe kam die Schweizer Karte mit 6187 St. Von den Lesebüchern steht zu oberst das Lesebuch der 2. Kl. mit 5676 St., dann folgen Bibl. Geschichte und Sittenlehre (neu) für Kl IV mit 5066, V mit 5027 St., Rechenbuch III 4484 usw. Von den Lehrmitteln der Sekundarschule hatte den grössten Absatz der neue Atlas mit 8124, dann das Gesangbuch (Weber) mit 4488, die deutsche Grammatik mit 3710, Naturkunde II (Physik und Chemie) 2882 Stück.

Totentafel. 10. April. In Grindelwald Hr. G. Strasser, der Gletscherpfarrer, der sehr viel für das Zustandekommen einer Anstalt für Schwachsinnige im Oberland getan hat. — 8. April. Joh. Heinzelmann, alt Lehrer in Langenbruck, geb. 1837, war auch Bezirksschulpfleger und eine zeitlang Mitglied des Kantonalvorstandes, 47 Dienstjahre, starb nach qualvollem Leiden an den Folgen eines Schlaganfalles. — In Sumiswald Hr. G. Senn, Lehrer der Primarschule, 67 Jahre alt. — Langgrüti-Wädenswil: Frau *Emilie Peter-Brändli*, 1889 Lehrerin in Schalchen, seit 1906 (als Witwe) an der Schule Langgrüti.

Vereins-Mitteilungen

— *Verein schweiz. abstin. Lehrer und Lehrerinnen.* Die Abgeordnetenversammlung vom 28. Januar 1912 in Olten hat den Vorort der Sektion *Basel* übertragen. Der *Zentralvorstand* für 1912 setzt sich zusammen wie folgt: Präsident: Dr. K. Bornhauser, Marschalkenstr. 61; Vizepräsident: A. Glatz, Sekundarlehrer, Mittlere Strasse 74; Aktuar: A. Menzi, Lehrer, Rufacherstrasse 88; Kassier: P. Niethammer, Sekundarlehrer, Bachlettenstrasse 64; erster Beisitzer: W. Griesinger, Sekundarlehrer, Maulbeerstr. 38; zweiter Beisitzer: Mr. F. Heimann, Jägerweg 20, Bern (als Vertreter der welschen Sektionen).

□ □ □ □



Schuler's modernstes Waschmittel

PERPLEX

wäscht, reinigt und desinfiziert von selbst.

400

Für Eltern!

Das Institut Cornamusaz in Trey (Waadt) bereitet für die Post-, Telegraphen-, Eisenbahn-, Zoll-, Bank- und Handels-Laufbahn vor. Schnelles Studium der französischen, deutschen, italienischen und englischen Sprache. — Christliche Erziehung. — Sehr zahlreiche Referenzen. (H 22670 L) 515

Gesucht

Stellvertreter

(Französisch, Englisch) an aargauische Bezirksschule für die Monate Mai und Juni. 513
Hunziker, Bezirkslehrer, Schöffland (Aargau).

Stelle gesucht.

Patentierter Bündnerlehrer, ledig, prot., sucht auf 1. Juni n. k., event. früher, Stelle als Ausbilderlehrer für Deutsch, Italienisch und Französisch an unterer Realschule oder Institut. Würde event. auch Stellvertretung an Primarschule übernehmen. 514
 Allfällige Offerten befördern sub Chiffre O 514 L Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Pianos

kaufen Sie gut u. billig bei
L. Erckenstein
BASEL, Nadelberg 20.
 Verlangen Sie Katalog und Vorzugs-Lehrerofferte.

Steinfels-Seife ist nurecht wenn jedes Stück

unterscheidenden Firmastempel trägt
 Unterschiebungen weise man zurück



Steinfels-Seife

ist ein durchaus reelles Produkt, frei von schädlichen Chemikalien, wie sie in den Waschpulvern enthalten sind. 332d

Empfohlene Reiseziele und Hotels

Gersau **Hotel Hof Gersau und Rössli.**
 Moderner Komfort. Grosser Garten u. Halle. Elektr. Licht. Bäder. Vestibül. Pension von Fr. 5.— an. Für Schulen und Vereine bestens empfohlen. 368 **F. Baggenstoss.**
 (am Vierwaldstättersee)

Gersau am Vierwaldstättersee **Hotel u. Pension Bellevue**
 Am See. Neu umgebaut im Loggiastil. Schattiger Garten. Für Pension, Gesellschaften und Schulen empfohlen. Illustrierter Prospekt. 367 **G. Ammann**, Besitzer.

GOLDAU Hotel Rigi
 empfiehlt sich den tit. Schulen und Vereinen bestens. (Saal (200 Personen). Schattiger Garten mit Halle. 501 Billige Preise. Telephon im Hause Nr. 16. **Zeno Schorno.**

Hohfluh am Hasleberg
Rundtour Brünig-Hasleberg-Meiringen seit 1906 neue Fahrstrasse.

◆ **Hotel Wetterhorn** ◆
 3 km vom Bahnhof Brünig mit geräumigen Lokalitäten und mässigen Preisen empfiehlt sich Vereinen u. Schulen höchst. 520 **Urfer-Willi**, Besitzer.

Hotel z. Klausen-Passhöhe
 an der Klausenstrasse, Kanton Uri, 1838 Meter über Meer. Posthaltestelle, 15 Minuten von der Passhöhe. Postablage. Telephon. Eröffnet von Ende Mai bis Mitte Oktober. Auf beste eingerichtetes Haus mit 50 Betten. In geschützter Lage mit prachtvollem Alpenpanorama. — Vortreffliche Küche, ausgezeichnete Weine. — Bäder im Hause. — Sorgfältige und freundliche Bedienung. Billige Preise. Fuhrwerke zur Verfügung. Postankunft je mittags und abends. Prospekte gratis. 450
 Es empfiehlt sich bestens **Em. Schillig**, Propr.

„Longhin“ Maloja
 Engadin 453
 empfiehlt sich den tit. Vereinen und Einzelpersonen angelegentlichst und sichert billigste Preise und tadellose Bedienung zu.

LUZERN **Restaurant**
Schloss-Wilhelmshöhe
 a. Gütschw.
 Ausflugsort ersten Ranges für Schulen und Vereine. Wunderschöne Aussicht auf Luzern, See und Alpen. Höflichst empfiehlt sich 436 (O F 5212) **Familie Hurter-Wangler.**

≡ **Lütterswil** ≡
 Bad- und Luftkurort in **Bueggberg** (Kanton Solothurn) 640 Meter über Meer. Wirksame Kuren bei Anämie und Schwächezuständen. Herrlicher Ferienaufenthalt für Ruhebedürftige. Beliebter Ausflugsort für Schulen, 2 Stunden von Solothurn. Ausgedehnte Waldpromenaden. Renommierter Küche. Bachforellen. 41
 Es empfiehlt sich der Besitzer **Th. Koller.**

Luzern Restaurant
*** Flora ***
 gegenüber dem Bahnhofausgang gelegen. Grosse Halle, schattiger Garten, für ca. 400 Personen. Schulen, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. 455 **Gute Küche, mässige Preise.**

Luzern Hotel Brünig
 3 Minuten vom Bahnhof. Gutes bürgerl. Haus II. Ranges. In unmittelbarer Nähe der Kuranlagen. Mässige Preise. Ausgez. Küche und Keller. Bestgeeignet für Schulen und Vereine. 456 **Familie Habermacher**, Bes.

Meiringen. Hotel z. w. Kreuz.
Station der Brünigbahn
 3 Minuten v. Bahnhof. 20 Minuten v. d. Aareschlucht.
 Ruhig und aussichtsreich gelegenes Hotel mit 60 Betten von 2 Fr. an. Grosser Speisesaal, geeignet zur Aufnahme von Vereinen und Schulen. Bestens empfiehlt sich der Besitzer 451 **G. Christen-Nägeli.**

KURHAUS PALFRIES Kanton St. Gallen 1635 M. ü. Meer.
 Schönster Ferienaufenthalt für Rekonvaleszenten und Ruhebedürftige in geschützter Lage. Fahrweg von Trübbach-Azmoos. Fussweg von Mels aus. — **Geöffnet von Anfang Juni bis Ende September.** — Pensionspreis Fr. 3. 80 bis Fr. 4. 50. — Prospekte versendet gratis 507 (O F 5378) **J. Sulser**, Gasthof z. Ochsen, Azmoos.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
Kurhaus u. Restaurant zum „Hombeggüetli“
 in **Reinach-Menziken.**
 Am Fusse des Homberges in prächtigster, idyllischer Lage des Wynen- und Seetales gelegen. Schönster Aussichtspunkt, herrliches Alpenpanorama, schöne Spaziergänge mitten in schattigen Gartenanlagen. Geflügel- und Hirschküche, schöne Terrassen. Feine Küche. Nur la Weine und offenes Bier, schnelle Bedienung. Diners. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit à la carte. Pension 3—5 Fr. Längere Aufenthalte Ermässigung, für Vereine, Gesellschaften und Schulen ganz Ausnahmepreise. 15 Minuten von der See- und Wyentalbahnstation gelegen. Kalte und warme Bäder, eigenes Wasser. Elektrisches Licht. Telephon. Droschkendienst und Gepäck. 464 **Samuel Lang**, Besitzer.

Rorschach. Gasthof-Restaurant „Signal“
 am Hafen, Bahnhof und Post. Gedeckte Halle, Saal, und grösster Garten am Platze. Schulen und Vereinen bestens empfohlen. Telephon 61. **Ch. Danuser**, Besitzer.

Schloss Sargans Althistorisches Grafenschloss, 15 Minuten vom Bahnhof. 503 **Lohnender Ausflugsort.**

Kurhaus Schrina Hochruck
 1300 M. ü. M. **Station Wallenstadt** 1300 M. ü. M.
 Vorzüglicher Luft- und Molkenkurort, sehr geeignet für Sommerfrischler und Rekonvaleszenten. Lungenkranke werden nicht aufgenommen. Das ganze Jahr geöffnet. Kegelbahn: Sonnenbad mit Douche. Täglich Brief- und Fahrpost. Pensionspreis von 4 Fr. an. Prospekte. (O F 5350) 510
 Es empfiehlt sich höchst **Ww. Linder-Ricklin & Sohn.**

Sisikon (Vierwaldstättersee)
Gotthardbahn- und Schiffstation
Hotel Rophaien
 an der Axenstrasse gelegen, in prachtvoller Lage. Eine halbe Stunde von der Telskapelle. Pensionspreis von 5 Fr. an. Grosse Lokalitäten mit Terrassen und Garten. Für Schulen und Vereine besondere Begünstigung. 502
 Prospekt durch **L. Zwyer**, Besitzer.

Empfohlene Reiseziele und Hotels

Speicher **Hotel Löwen**
Hotel Vögelinsegg

Einfach aber sehr gut geführte Häuser unter gleicher Leitung. Grosse und kleine Säle. Im Löwen auch Gartenwirtschaft. Essen in allen Preislagen. Es empfiehlt sich höchst
Telephon. 385 **Johs. Schiess**, Besitzer.

Insel Schwananau, Lowerzersee

Historisch-romantische Insel, für Schulen u. Gesellschaften bestbekanntester Ausflugspunkt. Ruine der Gesslerburg. Motorboot für 40 Schüler Platz. Fein präparierte Fische.
449 **A. Weber.**

Hotel Steingletscher am Sustenpass Pension
1866 m 7-11 Fr.

Mittelpunkt der kürzesten und schönsten Passverbindung zw. **Zentralschweiz** und **Berner Oberland** (Wassen oder Göschenen - Sustenpass - Meiringen), am Fusse des Gletschers. Passendstes zweitägiges Ausflugsziel für Schulen und Vereine, mit Nachtquartier im Hotel Steingletscher. In Vor- u. Nachsaison besondere Arrangements 521
Familie JOSSI, Meiringen.

Uhrmacherschule in Solothurn.

Vollständige, praktische und theoretische Erlernung der **Uhrmacherei** oder einzelner Branchen. — Der Unterricht wird in deutscher und französischer Sprache erteilt. — Eintritt zu jeder Zeit.
281 **Man verlange Prospekte.**

Schaffhausen **Hotel Schiff**

direkt am Landungsplatz der Dampfboote. Gut bürgerliches Passantenhaus. Grösster Saal für Vereine und Schulen. Neu renoviert. Elektrisches Licht. Zimmer von Fr. 1.50 aufwärts.
477 **Karl Maurer.**

SISIKON Die Perle am Vierwaldstättersee, geschützte, schönste Lage, herrl. Frühlingsaufenthalt.

Hotel Urirotstock.

Ältestes bekanntes Haus am Hauptplatze, bietet frdl. Zimmer, schöne Aussicht, gute Verpflegung, elektr. Licht, Telephon, schattiger Garten, gedeckte Ruheplätze, Halt- und Erfrischungstation für Wanderer auf der Axenstrasse, Schulen, Gesellschaften, Vereine usw. — Pensionspreis von Fr. 5.— an. Bescheidene Passantenpreise. — Prospekte gratis. 452
Paul Mayer.

TROGEN (Appenzell) Hotel Krone

Renommierter Landgasthof am histor. Landgemeindeplatz. Bevorzugtes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Grosser angenehmer Saal für Schulen und Vereine, ca. 200 Personen fassend. Vorzügliche Küche und Keller. Es empfiehlt sich den Herren Lehrern bestens 475
J. P. GIANIEL.

Plastilina 291 **Terraconsta**
(Formmasse in 8 Farben) (homogener Modellierten)

stets gebrauchsfertige, vorzügliche Qualitäten für Schule und Haus, sowie alle übrigen Beschäftigungs-Materialien, wie **Formen zum Aufkleben, Faltblätter, Legeformen und Kugelperlen** etc. liefern in jedem Quantum nach Katalog

Wilh. Schweizer & Co., zur Arch, **Wintertthur.**
Kataloge zu Diensten. Kataloge zu Diensten.

CONGO



Bestes Schuhputzmittel

199

Photo-Apparate



Kienast & Co.
Bahnhofstr. 61
Zürich

Brownie-Kodak Fr. 12.50
Teddy-Camera „ 26.25
Tell-Camera „ 100.—

Schulhefte, Schreib-, Zeichnen- und Anschauungsmaterialien,
Schulbücher und Lehrmittel aller Art,
Zählrahmen, Wandtafeln und Einrichtungsgegenstände für Schulhäuser

bezieht der Kenner aus Erfahrung nur von

Kaiser & Co., Bern.

◆◆ **Grösste Lehrmittelanstalt und Heftfabrik** ◆◆

Beste Qualitäten. Neue sehr vorteilhafte Heftsorten und Zeichnenpapiere. Billige und schnellste Bedienung. Muster und illustrierte Kataloge auf Verlangen. Für grossen Bedarf Spezialpreise.

413

Kleine Mitteilungen

Der Verlag Orell Füssli gibt soeben zwei interessante Neuerscheinungen heraus: **Methodik des Unterrichts an gewerblichen Fortbildungsschulen von J. Bießer**, Experten für berufliches Bildungswesen, u.: *Das schmückende Zeichnen von J. Stauber.*

Die Jugendfestvereine in Basel beabsichtigen diesen Sommer ein allgemeines Jugendfest (10—12,000 Kinder) zu veranstalten.

Die zürcherische Pestalozzistiftung in Schlieren nahm letztes Jahr 10 neue Zöglinge auf; 7 zogen aus. Die Berichte über einige lauten recht ungünstig. Daneben stehen bessere Zeugnisse. Mehrere Anmeldungen konnten nicht berücksichtigt werden. Der Lehrer- und Personalwechsel war für die Leitung empfindlich; denn die Behandlung der jungen Leute muss gelernt werden. Die Gaben betragen Franken 13,458.50, die Legate 4500 Franken. Bei einem Betriebsdefizit von 9628 Fr. ergab sich ein knapper Vorschlag von 26 Fr. Die Baureserve beträgt 15,889 Fr., der Reservefond 15,795 Fr., das weitere Vermögen (Haus, Liegenschaften) 228,945 Fr.

Der Verlag J. Zahn in Neuenburg kündigt ein neues Prachtwerk an: *Treue und Ehre*, Geschichte der Schweizer in fremden Diensten von P. de Vallière, deutsch von Oberst H. Habicht mit Illustration von Burkhard Mangold und Vorwort von U. Wille.

Der Lehrerverein München beschloss den Bau eines Vereinshauses.

In Berlin haben 1910 nahezu 37,000 Kinder die Schule gewechselt wegen Wohnungsumzug.

Berlin hebt die 8. Schulklasse auf und fügt zu der siebenklassigen Volksschule eine Selektta (8. Schuljahr).

Engels Deutsche Stilkunst hat in einigen Monaten die 10. Auflage erlebt.

London eröffnete in Finsbury-Park eine Freiluft-Schule.

Willaston School in Nantwich (Cheshire, Engl.) gliedert sich eine Abteilung für Schweizer an, die in der Familie eines Lehrers nahe bei der Schule wohnen. Leiter dieser Abteilung ein St. Galler, Hr. D. A. Tobler, an den Anfragen zu richten sind.

Wichtige Worte an unsere Frauen.

Frauen ohne zeitweilige Beschwerden gibt es wenige. Von Kindheit bis zum Alter scheint Leiden ein Teil der Frau zu sein. Vielfach hört man sagen, „**Ich bin nicht mehr so stark wie früher** und fürchte, daß ich so nie mehr sein werde.“ Es liegt dies in dem Blutzustande, welcher seine richtige Beschaffenheit nicht hat und dadurch das Nervensystem, sowie der ganze Körper mangelhaft gespeist wird.

Frauen und Mädchen in den Uebergangsjahren unterliegen vielen Störungen, welche speziell auf das Blut und die Nerven zurückzuführen sind, und kann **Ferromanganin** nicht hoch genug geschätzt werden. **Ferromanganin** ist ein Präparat, welches von anerkannt vorzüglicher Wirkung ist, um das Blut in einen gesunden, kräftigen Zustand zu versetzen, dessen Zirkulation zu heben, sowie die Nerven zu kräftigen und den ganzen Körper widerstandsfähig zu machen. Vielfach erprobt und von Autoritäten verordnet. **Ferromanganin** kostet **Fr. 3.50** die Flasche. In Apotheken erhältlich. 266

Offene Lehrstelle.

Infolge Beförderung an die Oberschule ist die Stelle des Unterlehrers (Klassen 1, 2 und 3) neu zu besetzen. Der Gehalt beträgt für Kandidaten 1900 Fr., für Lehrer mit praktischer Tätigkeit 2000 Fr. Entschädigung für Fortbildungsschule nicht inbegriffen. Allfällige Bewerber um diese Stelle haben ihre Zeugnisse und Ausweise über Bildungsgang usw. dem Schulpräsidenten Fr. Schiesser bis 27. April 1912 einzureichen. 511

Schwändi (Kt. Glarus), den 10. April 1912.

Der Schulrat.

(H 5 9 GI)

Sekundarlehrstelle.

Die Schulgemeinde Davos-Platz sucht auf den 15. September a. c. einen tüchtigen (D 33 Ch) 518

Sekundarlehrer

für den Fremdsprachunterricht (Englisch, Französisch und Lateinisch für 3 Klassen).

Bewerber wollen sich unter Bekanntgabe ihrer bisherigen Tätigkeit und unter Einsendung ihrer Zeugnisse beim unterzeichneten Amte melden. Gehalt 3100 bis 3400 Fr. nebst der kantonalen Zulage von 500 bis 600 Fr.

Anmeldefrist 1. Mai 1912.

Für den Sekundarschulrat Davos-Platz:

Der Präsident: **A. Stiffler-Vetsch.**



Sandow's Griff-Mantel

weist uns den Weg zu Kraft und Gesundheit.

Verlangen Sie gratis und franko Anweisung über das Mantel-System Sandow von 128

W. Glaser, Sport. Zürich I,

Bahnhofstrasse 73.

Geegründet 1866.

VELO - PNEUS

Michelin

(O F 4960)

381

von den schweiz. Militärradfahrern am meisten gebraucht

Mantel Schlauch
Wulst u. Draht rot
Fr. 11.— Fr. 8.—

Zu haben in allen besseren Velogeschäften.

Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich

vormalis Schweiz. Rentenanstalt. Begründet 1857.

Gegenseitigkeitsanstalt

mit dem größten schweizerischen Versicherungsbestande.

Für die Zuteilung der Überschüsse hat der Versicherte die Wahl unter drei vorteilhaften Systemen.

Die Überschüsse fallen ungeschmälert den Versicherten zu.

Überschuss-Fonds der Anstalt
Fr. 15 993 000. —

Die Versicherten sind in keinem Falle nachschußpflichtig. (O F 4626)

Kriegsversicherung ohne Extraprämie. Weltpolize.

Versicherungsbestand:

Kapitalversicherungen . . .	Fr. 237 107 000
Versicherte Jahres-Renten . . .	2 991 000
Anstaltsfonds	121 827 000

Der Vertrag der Anstalt mit dem Schweiz. Lehrerverein v. 7. Oktbr. 1892 räumt den Mitgliedern des Vereins beträchtliche Vorteile ein auf Versicherungen, die sie mit der Anstalt abschließen.

Metrischer Zählrahmen

fürs 1.—6. Schuljahr. Zahlenraum 1—2000. (Schweiz. Patent und Deutsches Reichspatent.) Unübertroffenes und best empfohlenes Veranschaulichungsmittel für den Rechenunterricht. Einziger Zählrahmen mit direkter Stellenverbindung und direkter Stellenfolge (Einer, Zehner, Hunderter und Tausender) zur Vornahme der 4 Operationen. Rechenkörper nur nach metrischen Massen. Veranschaulichung auch der Dezimalbrüche.

Preis 45 Fr.

Bestellungen bei der

Lehrmittelanstalt Kaiser & Co., Bern,

und beim Selbst-Verlag

492

Th. Schneller, Lehrer, Chur.

Bollingers Vorlagen

für Rundschrift und Gothisch, **16. Auflage** à 1 Fr. und für deutsche und französische Schrift, **4. Auflage** à 70 Cts. mit bez. Anleitungen für Lehrer und Schüler.

Bei Mehrbezug Rabatt.

Zu beziehen bei

438

Bollinger-Frey in Basel.

Künstlerischer Wandschmuck

:: für Schule und Haus ::

der Verlage Wachsmuth, Meinhold, Voigtländer etc.

Reiche Auswahl und steter Eingang von Neuheiten in Künstler Steinzeichnungen, Lichtdruck und Vielfarbendruck, Lithographie etc.

Verlangen Sie unsern illustrierten neuen Katalog. Auf Wunsch auch Auswahlendungen.

Kaiser & Co., Bern

Lehrmittelanstalt.

411

Schulapparate u. Bedarfsartikel
für den Unterricht in der
Physik, Chemie und Naturkunde
Spezialität: Glaswaren und Apparate
über Elektrizitäts- und Wärmelehre.
Obligatorische Lehrmittel, Physikalische
Anschauungsbilder.
Komplette Ausstattungen — Billige Preise
Grosses Lager — Illustr. Kataloge — Keine Spielzeuge
Zahlreiche Empfehlungen. 409
Verlangen Sie den neuesten Katalog
Kaiser & Co., Bern.

Anerkennung!

Allen, welche an Husten, Halsweh und Katarrh leiden, empfehle ich die Wybert-Tabletten der Goldenen Apotheke in Basel, genannt „Gaba-Tabletten“, da ich dieselben als das beste Mittel gegen diese Leiden anerkenne.

86

J. W. in Rikon.

Vorsicht beim Einkauf!

Man verlange überall „Gaba-Tabletten“ à Fr. 1.—

Neue Lehrmittel:
Lehrbuch für das prakt. Rechnen
(II. Aufl.) an Sekundar-, Realschulen und Gymnasien.
Von **V. Kopp**, Prof. d. Math.
Zufolge seines klaren und präzisen Aufbaus bestens geeignet, den Rechenunterricht auf praktische, solide Bahn zu führen, dem Schüler ein tüchtiges Fundament für die Anforderungen des künftigen Berufslebens zu schaffen. Preis geb. 3 Fr.
Aufgaben für den mündl. und schriftl. Rechenunterricht
entnommen dem heutigen Handels-, Verkehrs- und Wirtschaftsleben, Freude und Interesse für dieses wichtige Lehrfach weckend. Preis geb. 1 Fr. 50. 487
Diese, an den Sekundar- und Mittelschulen des Kt. Luzern obligatorisch eingeführten Lehrmittel haben auch an einer Reihe ausserkantonaler Lehranstalten recht gute Aufnahme gefunden.
Verlag: E. Haag, Buchhandl., Luzern.

Turnanstalt Bern
beste Bezugsquelle für
Turngeräte aller Art
(einzeln und ganze Ausrüstungen)
Spielgeräte, (Bälle, Raquettes, Flaggenstäbe, Ziehtaue, Schwungseile u. s. w.)
Fecht-Artikel
Turnkleider, konkurrenzlose Typen.
Bitte, Kataloge und Offerten verlangen.
153
Arnold Merz,
Geschäftsführer.

**INSTITUT
HUMBOLDTIANUM
BERN**

Rasche und gründliche Vorbereitung auf
Polytechnikum und Universität (Maturität).
Vorzügliche Erfolge und Referenzen.

◆ **Luzern** ◆
Restaurant Falken
Grendelstrasse

nächste Nähe von Schiff und Bahn; grosser, rauchfreier Saal. Speziell den Herren Lehrern anlässlich von Schul- u. Vereinsausflügen bestens empfohlen.
(H 959 Lz) 355 F. Berchtold.

Zu verkaufen:
Zwei noch gut erhaltene Pedalklaviere mit oder ohne Pianoforte zu äusserst billigem Preise. Sich zu wenden an Gesangdirektor Banz in Herzogenbuchsee, Kanton Bern. 517

Gesucht.
Stellvertreter an aargauische Bezirksschule für Französisch, Englisch und Italienisch auf Anfang Mai für 3—4 Wochen. — Gef. Offerten unter Beilage von Fähigkeitsausweis, ev. Zeugnissen über Lehrtätigkeit an 530
J. W. Diriwächter, Zofingen.

Etzel
1100 ü. M. **Kulm** 1100 ü. M.
Lohnendes **Ausflugsziel** für Touristen, Vereine, Schulen.
Telephon. 485
Höfl. empfiehlt sich
Der Besitzer: **Aug. Oechslin.**

Die Kur für Nervöse Ungeheilte. Beherrschende Schrift à 50 Cts. v. Reformverlag in Sutz (Bern). (O F 4725 a) 327

Singers kleine Salzstengeli
schmecken vorzüglich zum Tee, dessen Aroma im Gegensatz zu süssen Beigaben, bedeutend gewinnt.
Singers kleine Salzstengeli munden köstlich zum Bier und sollten nebst Singers hyg. Zwieback in keiner Vorratskammer fehlen.
Im Verkauf in besseren Spezerei- u. Delikatessenhdlg., und, wo nicht erhältlich, schreibe man direkt an die **Schweiz. Bretzel- u. Zwiebackfabrik Ch. Singer, Basel.** (O F 264) 18



SPORT!
Fussbälle u. Fussballschuhe
LAWN-TENNIS-
Rakettes, -Bälle und -Schuhe
Gummi-Sprungschnüre
la. englisches Fabrikat 181
H. SPECKER'S Wwe.
Zürich I
Kuttelgasse 19 — Mittl. Bahnhofstr.

Gitter-Pflanzenpressen
können vom botanischen Museum der Universität Zürich (im botanischen Garten) zum Preise von Fr. 5.20 bezogen werden. Grösse: 48/31 1/2 cm (übliches Herbariumformat). Gitterpressen werden seit Jahren im botanischen Museum verwendet und haben sich nach jeder Richtung vorzüglich bewährt. **Presspapier** in entsprechender Grösse kann gleichfalls v. botanischen Museum zu en gros Preisen bezogen werden. 115

Jahresberichte
liefert m. Setzmaschine, ebenso Preislisten, Kataloge etc. rasch u. billig Buchdruckerei **Wirz** in Grüningen (Zch). 290

M. & P. Kuhn, Papeterie, Bern
No. 2 Schanzenstrasse No. 2
empfehlen:

Rüeflis Rechnungsbüchlein
Heft 1, 6. Auflage 25 Cts. Heft 2, 5. Auflage 20 Cts.
Heft 3, 6. Auflage 25 Cts. Heft 4, 5. Auflage 25 Cts.
Heft 5, 5. Auflage 30 Cts. 528 (O. H. 4137)
Resultate zu den drei ersten und zum 4. und 5. Heft je 50 Cts.
Resultate zu den drei ersten Heften, *6. Auflage in Vorbereitung.

Für **Fr. 14.25** franko ins Haus 220
Liefere ich genügend Stoff, 3 Meter, zu einem reinwollenen, soliden und modernen Herren-Anzug in Kammgarn oder Cheviot. — Muster dieser Stoffe, sowie solche der feinen und hochfeinsten Genres für Herren- und Knabenkleider franko. **Tuchversandhaus Müller-Mossmann, Schaffhausen.**

Hausgearbeitete Wäsche
Sorgfältig nach Art der Fachschulen ausgeführte Leibwäsche / Bettwäsche / Tischwäsche / Küchenwäsche / für einfachen und feineren Bedarf / Gute **Leinwand** / Spezialität, Wiesenbleiche ohne Appretur / Gute Baumwolltücher / Brautausstern / Pensionats-Ausstern / Auf Wunsch gestickt, gewaschen und gebunden / Einrichtung von Hotels, Pensionen und Anstalten. 419
Schaffhauser Wäschefabrik Meyer & Wolf, Schaffhausen-A.
Musterofferten franko. Beste Referenzen und Empfehlungen.

GOLLIEZ-PRÄPARATE
— 37 Jahre Erfolg —
Eisencognac: Blutarmut, Appetitmangel, Schwäche. 390
Fl. zu Fr. 2.50 und 5.—
Nusschalensirup: Unreines Blut, Drüsen, Flechten.
Flasche zu Fr. 3.— und 5.50
Pfefferminz-Kamillengeist:
Fl. zu 1 u. 2 Fr. — Unwohlsein. Magen- u. Leibschmerzen etc.
in allen Apotheken und Apotheke **GOLLIEZ, Murten.**

Kleine Mitteilungen

Besoldungserhöhungen:

Spreitenbach je 100 Fr.; **Stein** i. A. 200 Fr.; **Tegerfelden** 100 Fr.; **Ennetbaden** je 200 Franken; **Raperswil** von 1800 auf 1900 Fr.; **Mett-schlatt** von 1700 auf 2000 Franken; **Balterswil**, Lehrer an den Oberklassen von 1700 auf 1900 Fr., Lehrerin an den Unterklassen von 1400 auf 1550 Fr.; **Davos**, Primarlehrer je 300 Fr. auf 2800 Franken, Sekundarlehrer auf 3400 Fr. Verbot der Erteilung von Privatstunden; **St. Gallen**, Antrag des Schulrats: Erhöhung des Minimums um 300, des Maximums um 500 Franken, so dass Primarlehrer 3200—4400, Lehrerinnen 2800—3600, Reallehrer 3300 bis 5000, Reallehrerinnen 3300—4100 Fr., Arbeits-lehrerinnen 2000—2600, resp. 2100—2800 Fr., Lehrerinnen der Frauenarbeitsschule 2100 bis 3000, Lehrer der Gewerbe-schule 3800—4500 Fr. erhalten.

Schulbauten. Buchs (Zürich), Neubau 65,000 Fr.

Schulweih. **Wollis-hofen** (Zürich II), 14. April mit farbenreichem Kinderzug (vier Jahreszeiten). **Winter-thur**, 28. April (Kredit 1800 Franken).

Jubiläum, 25 Jahre, Hr. G. Frauenfelder in Rüti (Kt. Zürich).

Vergabungen. Hr. Bau-mann-Kessler, **Degerheim** (†) der evang. Schule 10,000 Fr., der Realschule und der kath. Schule je 500 Fr.; Hr. Em. Meyer in Basel (†) dem Wai-senhaus Basel 1000, Kinder-spital 5000, Kommission für Versorgung verwarloster Kinder 2000 Fr.

Rücktritt. Fr. Helena Weinmann, Zürich III; Fr. P. Grünfelder, Feuertalen (Verheiratung). Hr. A. Buri, Lehrer der Mathematik und des Zeichnens an der Bezirks-schule in Zofingen, ein Schü-ler Kinkelins und des eidg. Polytechnikums, erst Lehrer in Wohlen, seit 1867 in Zo-fingen, lange Jahre das Rek-torat führend. Die Gemeinde schenkte ihm das Ehren-bürgerrecht; eine Abschieds-Ehrung lehnte er ab. Fr. Luise Gyax, Bern (Sulgen-bach), aus Gesundheitsrück-sichten.

Das Singpiel „**Berg-fahrt der Jugend**“ von Luck u. Steiner wird am 12. und 16. Mai (Auffahrt) in Chur aufgeführt. Wer des Weges wallfahrtet, hört es gerne an.

Offene Lehrstellen

für diplom. Lehrer und Professoren. Offerten an das Stellenvermittlungs-bureau des Verband Schweiz. Institutsvorsteher, Zug, Chamerstrasse 16. [422]

Aarau Alkoholfreies Restaurant

BANGA, Bahnhofstrasse 557 — gegenüber dem Kaufhaus „Globus“. Guten Mittag- und Abend-Tisch. Billige Preise. Schönes, grosses Lokal. Pensionären, Passanten und Geschäftsreisenden bestens empfohlen. +53 **Der Obige**.

Die staatlich bewilligte Gold- und Silberscheideanstalt D. Steinlauf, Zürich, Stampfenbachstr. 30, kauft **Gold, Silber und Platin**, sowie neue, alte oder zerbrochene künstliche

Zahngewerbe

zu höchsten Preisen. Postsendungen werden umgehend beglichen. Beste Referenzen. Girokonto: Schweizerische Kreditanstalt. (O F 4888) 572

Naturwein. 314

- Tessiner Fr. 35. —
 - Italienisch. Tischwein „ 45. —
 - Barbera, fein „ 55. —
 - Stradella, weiss waadt-länderähnlich „ 60. —
 - Chianti extra „ 65. —
 - la Veldiner „ 75. —
- p. 100 L., ab Lugano, gegen Nachnahme. **Gebr. Stauffer, Lugano.**

Gesucht

wird ein Stellvertreter für den erkrankten Musiklehrer am Seminar Schiers. Pensum: Klavier-, Violin-, Gesangunterricht. Eintritt sofort. Offerten nimmt entgegen und nähere Auskunft erteilt (O F 5480) 523 **J. Zimmerli, Direktor.**

Englisch Töchter-Pensionat.

Gründlicher Unterricht in der Engl. Sprache, Grammatik, etc. Vorbereitung für staatl. Exam. wenn gewünscht. Ausgezeichnete Ref. in der Schweiz. Mrs. Samuelson, The Red House, Chingford, London. (H 2204 X) 524

Cacao, billiger do. Chocolate-Bruch,

zum Essen oder Kochen, offen abgewogen pr. Kilo 1. 90 } franko.
 Extrafein „ 2. 50 }
ff Cacao, sehr kräftig u. aromatisch pr. Kilo heute nur 2. 75 franko.
Alleerfeinsten p. Kilo 3. 40
Cacaohaus Rindermarkt 22,
 522 Zürich I.

Projektionsapparate

Nernst- und Bogenlampen Lichtbilder und Leihserien empfiehlt billigst 425

Edmund Lüthy Schöftland
 Telephone 1311 Katalog gratis.

Gute Familie sucht für 14-jährigen Knaben als **alleiniger Zögling** einen durchaus tüchtigen und strengen, aber gerechten katholischen 497

Lehrer

für etwa zwei Jahre zur Vorbereitung aufs **Technikum**. Gesunde Gebirgsgegend der Ostschweiz bevorzugt. Offerten unter P 1484 Lz an **Haasenstein & Vogler, Luzern.**

Stellvertreter gesucht.

Infolge eines Krankheitsfalles wird an den obern Abteilungen des städt. Gymnasiums in Bern ein Stellvertreter für **24 wöchentliche Naturgeschichtsstunden** gesucht. Dauer der Vertretung bis Anfang Juni, event. länger. Schulbeginn: 23. April. Gefl. Anmeldungen unter Beifügung von Ausweisen über Studien und Praxis erbittet umgehend

Dr. P. Meyer, Rektor,
 Städt. Gymnasium Bern.

Bern, den 16. April 1912. (O H 4133) 525

Wandtafeln

□ □ in Schiefer und Holz □ □

General-Vertretung der Original Jägertafeln (Wormser)

Ueber 50 verschiedene Formate und zirka 30 verschiedene Gestelle und Aufmachungen am Lager.

Spezialität: Lieferungen für ganze Schulhausbauten Stets zirka 700 Tafeln am Lager.

Verlangen Sie unsern reich illustrierten Katalog.

Kaiser & Co., Bern.

:: Lehrmittelanstalt :: 412

Land-Erziehungsheim de Gilamont sur Vevey.

Ich wünsche meine 16-jährige Tochter bis zum 1. September in gute Familie in der deutschen Schweiz **tauschweise** gegen Knaben oder Mädchen im gleichen Alter zu plazieren. (H 22876 L) 519
 Man nähme noch einige Schüler zu mässigem Preise auf. Spezialklasse für Französisch. Ausgez. Referenzen. Prosp. und Programm.
 Näheres durch den **Direktor Dr. Eug. Corthésy.**

Ausschreibung einer Lehrstelle.

Am Gymnasium und der Industrieschule in **Winterthur** ist auf Beginn des Wintersemesters 1912/13 neu zu besetzen:

Die frei gewordene **Lehrstelle für Deutsch**, kombiniert entweder mit einer klassischen Sprache, oder mit Geschichte oder mit einer modernen Sprache. Wöchentliche Lektionszahl 25—30. Besoldung für 25 Lektionen im Minimum 4200 Fr., inkl. Alterszulagen bis auf 5800 Fr., wobei bisherige Dienstjahre an öffentlichen Lehranstalten mitgerechnet werden können. Überstunden 165 Fr.

Bewerber wollen ihre Anmeldungen nebst Zeugnissen, sowie kurzer Darlegung des Bildungsganges und der bisherigen Berufstätigkeit bis zum **15. Mai 1912** an den Präsidenten des Schulrates, Herrn **Herm. Bühler-Sulzer**, einsenden. Nähere Auskunft erteilt Herr Rektor **Dr. Robert Keller.** 512

Winterthur, 10. April 1912.
 Im Namen des Schulrates:
 Der Aktuar:
Stadtbibliothekar Heinr. Brunner.

Sorgfältiges Plombieren der Zähne 70

Künstlicher Zahnersatz in Kautschuk, edlen Metallen und Kompositionen. Kronen- und Brückenarbeit (Zähne ohne Platten). Amerikanisches Zahntechn. Institut.
F. A. GALLMANN, 47 Löwenstr. Zürich I, b. Löwenplatz
 Schmerzlose Zahn-Operationen mit und ohne Narkose. Umänderung und Reparatur von Gebissen. Beste Ausführung. Mässige Berechnung. (O F 3260)

ELTERN

welche geneigt sind, ihren Knaben durch Erlernung der franz., engl. ital. Sprache oder durch Besuch einer Sekundarschule in der französischen Schweiz eine gründliche Ausbildung angedeihen zu lassen, 295 empfiehlt sich zu deren Aufnahme das (O F 4621)
INSTITUT DUMARTHERY MOUDON (Waadt)

Dr. phil.

(Altphilologe) Deutscher, der seine Schulbildung i. d. Schweiz genossen und ebenda die Universität besucht hat, **sucht** Lehrerstelle für jetzt oder später. Gefl. Offerten unter O 496 L an Orell Füssli, Zürich.

Gesucht

in ein Knabeninstitut der franz. Schweiz ein gebildeter, junger Mann aus guter Familie für den Unterricht des **Italienischen** (Conversation) und ein wenig des Deutschen. Gelegenheit sich im Französischen und Englischen auszubilden. Eintritt baldmöglichst. Offerten mit Referenzen, Photographie etc. unter **Chiffre O F 1361 an Orell Füssli-Annancen, Zürich.** (O F 5485) 526

In eine grössere Buchdruckerei der Ostschweiz wird ein gewissenhafter Mann mit entsprechender Allgemeinbildung als

Korrektor

gesucht. **Haupterfordernisse:** Gründliche Beherrschung der deutschen Sprache und Rechtschreibung; sichere Kenntnisse in der französischen Sprache; sorgfältiges Arbeiten. Weitere Sprachkenntnisse erwünscht, aber nicht Bedingung.

Bei zusagenden Leistungen angenehme Lebensstellung.

Bewerbungen mit Angabe von Personalien, Bildungsgang etc. unter Chiffre O 529 L an Orell Füssli-Annancen, Zürich. 529

Otto Stähelin-Frölich

Bürglen (Thurgau) Spezialgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderwäsche, empfiehlt Ihnen sein grosses Lager in:

Herrenmakohemden, glatt und porös, weiss oder rohfärbig, mit feinsten, waschechten Piquebrüsten in bester Qualität à Fr. 6.80 (Spezialmarke), Tricothemden, Barcthemden, Herrnenachthemden.

Tricotunterhosen und -Leibchen in Wolle und Mako, glatt u. porös.

Damen- und Kinderwäsche, Erstlingsachen. (O F 4085)

Bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken, verlangen Sie meine **Auswahlsendung ohne Kaufzwang** und vergleichen Sie meine Preise mit denjenigen der Konkurrenz. Die stetige Vergrößerung meines Kundenkreises und die vielen Nachbestellungen meiner alten Kunden sind der beste Beweis für die gute Qualität meiner Artikel. (Keine Reisenden!) 136

Bei Bestellungen gef. die nötigen Maasse angeben.

Zahlungsbedingungen: 30 Tage mit 3% Skonto oder 3 Monate netto. Maassarbeit mit kleinem Zuschlag.

Zur Probe

versenden wir **Furrers Münz-Zählrahmen.**

Aus einer Rezension: „..... Nimmt aber der Lehrer den Münz-Zählrahmen zur Hand und erklärt, und entwickelt an Hand desselben die aufzufassenden Begriffe aus dem Meter-system, so geht auch dem dümmsten Schüler „ein Licht auf“.“

Art. Institut Orell Füssli, Verlag, Zürich.

Institut Minerva
 Zürich. Rasche u. gründl. Vorbereitung auf Polytechnikum und Universität (Maturität)

Bar Geld an jedermann auf Hypothek, Schuldschein od. Wechsel. Ratenrückzahlung gestattet. Event. ohne Sicherheit od. Bürgen. Streng reell. **Breustedt, Aderstedt** (Kr. Oschersleben).



Harmoniums

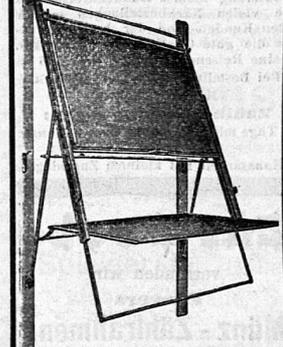
für Schulen, Betsäle, Kapellen und Hausgebrauch. Grosses Lager der besten Fabrikate, von Fr. 55.— an.

Bequeme Zahlungsbedingungen. Vorzugspreise für die Lehrerschaft. Umtausch alter Harmoniums. Kataloge kostenfrei.

Generalvertrieb der bestgesehenen Fabrikate, wie Estey, Hinkel, Mannborg u. a.

Hug & Co.
 Zürich — Basel — St. Gallen — Luzern — Winterthur — Neuchâtel.

J. Ehrsam-Müller
 Schulmaterialien Schreibheftefabrik Zürich-Industriequartier

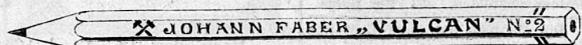


Neueste Systeme in Wandwendegestellen mit Schiefertafeln. Prima Ausführung Leichte Handhabung Prospekte gratis und franko.

Die Bleistift-Fabrik von **JOHANN FABER, A.-G., NÜRNBERG** empfiehlt als besonders preiswerte Schüler-Bleistifte

No. 280/82. **RAFAEL** 380/82. **SCHULSTIFT** 304. **DESSIN** unpoliert
 Stück 10 Cts. Stück 10 Cts. Stück 15 Cts.

Neue Geckige Bleistifte, pompejanischrot poliert, in Härten 1—5

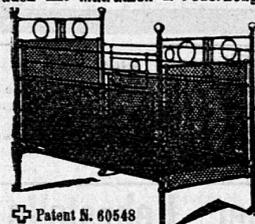
„**VULCAN**“  No. 355. Stück 15 Cts.

„**APOLLO**“ Schreib- und Zeichen-Bleistifte No. 1250. 15 Härten. Stück 40 Cts. = feinsten und besten Bleistift

Ferner empfohlen: Farbstifte in vorzüglicher Qualität, Radiergummi etc.

L. & C. HARDTMUTH'S
 Blei-Farb- & Kopierstifte.
KOH-I-NOOR
 anerkannt das BESTE aller Fabrikate.

Prinzess-Kinderbettchen
 in Holz und Eisen von 12 Fr. an auch mit Matratzen u. Federzeug.



Patent N. 60548

Verlangen Sie meinen Gratskatalog, und vergleichen Sie Preise bevor Sie kaufen.

Wilh. KRAUSS
 Kinderwagenfabrik
 Stampfenbachstr. 2, 46 u. 48

Versandt durch die ganze Schweiz. Kein Risiko. Nichtpassendes retour. Neben meinen eigenen Fabrikaten einziger Vertreter der Brennaborwagen in Zürich.

Den Herren Lehrern liefere ich von jetzt ab durch die ganze Schweiz franko Frachtgut, bei Eilfracht die Hälfte.

Grosse Auswahl in **Leitern** □ **Knabenleiterwagen** in allen Grössen mit u. ohne Bremse.



Lager der Schweiz. Brennabor. Grösstes u. bestassortiertes

Gelegenheit 63
 Einige gebrauchte und neue **Pianos u. Harmoniums** sind sehr billig zu verkaufen. **Pianos- und Harmoniumhaus E. H. Schacke, Basel.**



Grosse **Wohnungs-Ausstellung** 60 eingerichtete Räume Eigene Fabrikate **Gebr. Springer** Möbelfabrik Basel, 19 Klarastrasse 19

Schulhefte
 die anerkannt besten der Schweiz fabrizieren in allen Ausführungen mit nur besten Papieren, Umschlag, Schild und Löschblatt als Spezialität

Kaiser & Co., Bern
 39/43 Marktgasse — Amthausgasse 24
 Fabrik Murtenstrasse 76
 Zahlreiche Diplome. — Silberne und goldene Medaillen.

Zur Wahl eines Berufs
 verlangen Sie Prospekt über Fachausbildung für Handel, Hotel u. Bank von **Gademanns Schreib- und Handelsschule Zürich I, Gessnerallee 50.**

P. Hermann vorm. J. F. Meyer, Zürich IV
 Scheuchzerstrasse 71
 Physikalische Instrumente und Apparate
 für den Unterricht in
 Mechanik, Akustik, Optik, Wärme, Elektrizität.

Amerikan. Buchführung
 lehrt gründlich durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch, Bücherexperte, Zürich, Z. 68.**

Lugano-Paradiso
 Hotel und Restaurant zur Post nächst der Tram- u. Salvatore-Station.
 Grosse, schöne Lokalitäten. Den tit. Schulen und Vereinen für Zimmer und Mahlzeiten bestens empfohlen.
E. Valeri-Mörgeli.

ERFINDER
 erhalten rasch PATENTE
 durch **EBINGER & JSLER** Patentanwälte
 Zürich beim Bahnhofstrasse Paradeplatz
 Wir nehmen ohne Kostenvorschüsse zur Verwertung solche Erfindungen an deren Patente durch uns angemeldet worden.

Sanitäts-Artikel
 Gummiwaren, Bandagen, Wochenbett-Artikel etc. Billigste Bezugsquelle **Ed. Baumgartner, Luzern, Zürichstr. 43. Illustr. Katalog geg. 10 Cts. - Marke f. Porto grat.**

Schuler's Salmiak-Terpentin-Waschpulver
 ist anerkannt vorzüglich

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich.

Organ des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins.

Beilage zur „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

6. Jahrgang.

No. 7.

20. April 1912.

Inhalt: Ordentliche Delegiertenversammlung Samstag, den 30. März 1912 (Schluss folgt). — Ketzisches aus der Hauptstadt. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Ordentliche Delegiertenversammlung.

Samstag, den 30. März 1912, nachmittags 2 Uhr in Zürich.

Anwesend oder vertreten: 50 Delegierte.

Abwesend: entsch.: 4, unentsch.: 6 Delegierte.

Vorsitz: Hardmeier.

Stimmzähler: Frauenfelder-Rüti und Jucker-Uster.

Trakt. 1: Eröffnungswort des Präsidenten.

Der Vorsitzende gedenkt zunächst des verstorbenen langjährigen Delegierten und Präsidenten der Sektion Andelfingen, Herrn *Heinrich Reymann*, Lehrer in Feuerthalen mit folgenden Worten:

Meine Herren Delegierten!

Noch in der letzten Delegiertenversammlung, am 16. Dez. vorigen Jahres, sass in der vordersten Reihe *Heinrich Reymann*, der Präsident der Sektion Andelfingen, ein Mitglied unserer Versammlung, das nie fehlte, wenn immer es ihm möglich war, an den Beratungen teilzunehmen. Er meldete sich auch zum Wort in der Diskussion, die den Referaten über den Stand des Besoldungsgesetzes folgte, wie er denn überhaupt oft zum Worte griff, und mit seiner Ansicht nicht hinter dem Berge hielt, und wenn seine Reden auch manchmal etwas lange ausfielen, so hörte man ihm doch stets gerne zu; denn er war originell und hatte einen gesunden Humor.

War uns schon beim ersten Wiedersehen eine Veränderung in seinem Äussern aufgefallen — ein kleiner Unfall scheint die Ursache des fast plötzlichen Zerfalles seiner Körperkräfte gewesen zu sein — so noch mehr dann in seiner Rede, in der wir die frühere Frische missten. Der fast seit Dezennien sich gleich und jung gebliebene Mann hatte auffallend gealtert und sich verändert, so dass wir ernste Befürchtungen für den frohen, lieben, alten Kollegen und Freund von der Nordmark unseres Landes hegten, dem wir nach dem reich-gesegneten langen Tagewerk noch einen schönen, ruhigen Abend wünschten. Rascher noch, als wir geahnt, wurde er abberufen. Am Neujahrstage, abends nach neun Uhr, hat er im Kreise der Seinen, der treubesorgten Gattin, drei Töchtern und vier Enkelkindern, die Augen für immer geschlossen. Der Zürich. Kant. Lehrerverein hatte einen seiner treuesten und stets dienstbereiten Delegierten verloren. So wollen wir denn heute ehrend und dankbar des von uns gegangenen Präsidenten der Sektion Andelfingen gedenken. Mir ist zwar, als hörte ich ihn mit den Worten Goethes sagen: «Machet nicht viel Federlesens! Schreibt auf meinen Leichenstein: Dieser ist ein Mensch gewesen, und ein Mensch, das heisst ein Kämpfer sein.» So hatte er sich denn auch eine stille Bestattung gewünscht, und sicherlich hat es vielen leid getan, dass sie ihm nicht durch Teilnahme an seiner Beerdigung ihre dankbare Anhänglichkeit und treue Liebe öffentlich bekunden konnten. Der Kantonalvorstand liess es sich aber doch nicht nehmen, sich an der stillen Bestattung des verehrten Delegierten durch eine Abordnung vertreten zu lassen und einen Kranz auf dessen Grab zu legen.

Heinrich Reymann entstammte einer einfachen Handwerkerfamilie in Gossau im Zürcher Oberlande, wo er im

Jahre 1837 geboren wurde. Doch sagte dem strebsamen, intelligenten Jüngling der Schlosserberuf seines Vaters nicht zu. Er wollte Lehrer werden, und schon mit einem Jahr Lehrzeit trat er ins Seminar Küsnacht ein. Seine erste Stelle war ein Vikariat in Feuerthalen, wo er anfangs einen Wochenlohn von 7 Fr. bezog und für die Pension 6 Fr. zu entrichten hatte. Nachdem er dann ein Jahr an der Schule Dorf am Irchel geamtet, berief ihn Feuerthalen, das seine eigentliche Heimat werden sollte, als Nachfolger Kitts, für den er vikarisiert hatte. Seine Aufgabe war eine strenge; denn eine lange Reihe von Jahren war er einziger Lehrer. Erst als die Zahl der Schüler auf etwa 100 angestiegen war, wurde die Schule getrennt. Analog der Industrie Schaffhausens entwickelte sich Feuerthalen mächtig, so dass vor elf Jahren ein neues Schulgebäude nötig wurde, in das er aus dem alten mit seiner Familie übersiedelte, und von wo aus er wie ein Schlossherr über sein geliebtes Feuerthalen mit seiner malerischen Landschaft Ausschau hielt, und es trotz mancher Stürme immer wieder bekannte, dass «sein Los auf einen lieblichen Boden gefallen sei.»

Über seine reiche Tätigkeit in Gemeinde und Bezirk, für die sein unermüdlicher Schaffensgeist neben der Schule noch gewirkt, geben wir einem seiner Kollegen das Wort, der in einem Nachruf, den das «Schaffhauser Intelligenzblatt» an leitender Stelle brachte, schreibt:

«In dem Dahingeschiedenen verkörperte sich die Ortsgeschichte Feuerthalens in den letzten 50 Jahren. Seit dem Jahre 1860 war kaum eine Behörde, der er nicht längere Zeit als tatkräftiges Mitglied angehörte. Gewandt in Wort, Schrift und Zahl und ausgestattet mit scharfem Blick, sicherem Urteil und seltenem Gedächtnis, übertrug man ihm gerne die Ämter, die diese Eigenschaften erforderten. Eine Unmenge von Protokollen der Schulpflege Feuerthalen, Sekundarschulpflege Uhwiesen, Zivilvorsteherschaft, Armenpflege usw. hat er mit solcher Pünktlichkeit abgefasst, dass es einen Wunder nimmt, wo er neben der strengen Schularbeit noch die Zeit zu deren Ausarbeitung hergenommen hat. Bei jeder kleinen und grossen Arbeit, die in der Gemeinde ausgeführt wurde, fiel ihm ein grosser Anteil zu. Er war Schreiber der Zivilgemeinde, Wasserverwalter, als die Wasserversorgung erstellt wurde, Zivilstandsbeamter, Friedhofvorsteher, Sektionschef, Sparkasseneinnehmer, Kirchengpfeger, Armengutsverwalter, kurz, was nur einen Namen hat, das hat er längere Zeit hindurch mit musterhafter Pünktlichkeit besorgt. Die Schulbibliothek hat er gegründet und ca. 50 Jahre lang verwaltet. *Reymann* war auch der Gemeindegeometer. Es steht beinahe kein Markstein in der Gemeinde, über den er nicht Auskunft zu geben wusste. Die Anlage der Markenbücher und Markenbeschreibung ist sein Werk. Und fragen wir nach den Honoraren, die *Reymann* für alle diese Arbeiten bezogen hat, so erfahren wir, dass er sozusagen überall gratis seine Kraft und Zeit geopfert hat. Viele oben erwähnte Ämter hat man erst seit der Zeit honoriert, da sie *Reymann* niedergelegt hatte. Zeit seines Lebens hatte er auch immer — bis vor wenig Jahren — ca. ein halbes Dutzend Vormundschaften zu besorgen. Zu Anfang dieses Jahrhunderts hat er noch ein Werk schaffen helfen, auf das er stolz war. Er war der Vater unserer Sekundarschule und hat der Sekundarschul-

pflege bis zu seinem Lebensende als Präsident vorgestanden. In der Gemeinde Feuerthalen, wie im Bezirk Andelfingen unterstützte er die gemeinnützigen Bestrebungen mit Rat und Tat. (Gemeinnütziger Ortsverein, gemeinnützige Gesellschaft des Bezirks Andelfingen, zu deren Ehrenmitglied er in der letzten Generalversammlung ernannt wurde, Kurkolonie für kränkliche Kinder, Kleinkinderschule usw.)»

Diese Schaffenskraft und Pflichttreue wurde denn auch dankbar anerkannt. Vor fünf Jahren wurde sein 50. Amtsjubiläum von seiner ganzen Gemeinde in einer Art und Weise, mit solcher Begeisterung gefeiert, dass der Verstorbene oft erklärte, dieser Tag sei der schönste und ehrenvollste seines Lebens gewesen, und dass damals an seinem Ehrentage der Zürch. Kant. Lehrerverein nicht fehlte, hat ihn ganz besonders gefreut.

Und nun lasst uns Abschied nehmen von unserm lieben Kollegen und Freunde. In Treuen tat er seine Pflicht, Grösseres gibt es nicht. Fünfundfünfzig Jahre Schuldienst ist wahrlich eine grosse Lebensaufgabe, und wer sie neben andern Arbeiten so trefflich wie Heinrich Reyman erfüllt hat, der hat ein herzliches Wort des Dankes verdient.

Meine Herren Delegierten! Ich lade Sie ein, den verstorbenen Kollegen auch Ihrerseits ehren zu wollen, indem Sie sich von den Sitzen erheben!

Nach dieser Ehrung des Verstorbenen fuhr der Vorsitzende fort:

Meine Herren Delegierten!

Sie haben in ihrer letzten Delegiertenversammlung mit Mehrheit beschlossen, es sei dem Kantonalvorstande zu überlassen, ob noch eine Delegiertenversammlung zur *Stellungnahme zum Besoldungsgesetz* zu veranstalten sei. Die Minderheit wollte sich, da damals das Gesetz im Kantonsrat noch nicht durchberaten war, namentlich im Hinblick auf die Lehrerinnenfrage, noch nicht zum voraus binden, sondern die definitive Stellungnahme einer nächsten Delegiertenversammlung vorbehalten. Da nun der Lehrerinnenartikel, entgegen unserer Eingabe und unsern Bemühungen, wenn auch nicht in dem Gesetz betreffend die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Lehrerbesoldungen, so doch gleichzeitig in separater Abstimmung mit diesem entschieden werden soll, hielt es der Vorstand für gegeben, noch einmal über die Stellungnahme des Z. K. L.-V. zur Vorlage in der Delegiertenversammlung zu reden. Hr. Wespi wird Ihnen in seinem Referate den Standpunkt des Vorstandes dartun, so dass ich mich hier nicht weiter über diesen Punkt auslassen will.

Im weitern ist der Kantonalvorstand in jener Delegiertenversammlung ersucht worden, die Frage der *Teuerungszulagen pro 1911* nicht aus dem Auge verlieren zu wollen. Die Ansicht des Vorstandes, mit einem solchen Anzuge zu warten zu wollen, bis die Frage der Inkrafttretung des Gesetzes im Kantonsrat entschieden sei, fand Zustimmung. Je nach dem solle dann vorgegangen werden. Nachdem dann als Zeitpunkt des Inkrafttretens nicht wie Regierungsrat und Kommission vorschlugen, der 1. Mai 1911, sondern der 1. Mai 1912 bestimmt worden war, verlangte der Sprechende im Kantonsrat Teuerungszulagen. Er wurde auf den Motionsweg verwiesen. Der Kantonalvorstand wählte dann auf Vorschlag seines Präsidenten nicht diesen Weg, sondern den einer Eingabe an die Erziehungsdirektion zuhanden von Erziehungsrat und Regierungsrat; denn eine Rücksprache mit der Erziehungsdirektion hatte ergeben, dass man da unserm Anliegen durchaus sympathisch gegenübersteht.

Und nun noch ein Wort zu den *Bestätigungswahlen der Sekundarlehrer* vom 4. Februar 1912! Es sind zwei Wegwahlen vorgekommen. Die eine, die in Oberwinterthur, hätte vermieden werden können, wenn der betreffende Kollege den Rat des Kantonalvorstandes befolgt und vor dem

Wahltag den Rücktritt von seiner Lehrstelle genommen hätte. Überraschend kam die Nichtbestätigung in Dübendorf, die, nach dem Ergebnis der vorläufigen Untersuchung, als ungerechtfertigt bezeichnet werden muss. Auf ausdrücklichen und wiederholt geäußerten Wunsch des Nichtbestätigten wurde die Angelegenheit nicht weiter verfolgt; dagegen erachtete es der Kantonalvorstand als Pflicht, den Erziehungsrat in einer Eingabe zu ersuchen, er möchte Hrn. Dr. Usteri an einer getrennten Schule eine seinen Fähigkeiten entsprechende Stelle anweisen. Neben diesen zwei Nichtbestätigungen waren noch einige starke Gefährdungen. Im allgemeinen jedoch waren die Wahlen ehrenvolle Bestätigungen mit vielen Nein. Ein Grund der im allgemeinen vielen Nein liegt in den Rückweisungen von Schülern aus der Sekundarschule, die ganz dem Sekundarlehrer aufs Konto gesetzt werden; jedenfalls sollten die Primarlehrer sich da und dort mehr als bis anhin dafür verwenden, dass unfähige Elemente den Übertritt an die Sekundarschule nicht wagen. Sodann brachte die politische Betätigung manchem Sekundarlehrer mehr Nein als seinen nicht politisierenden Kollegen. Am einen Ort gab's Nein von rechts, am andern von links; doch muss gesagt werden, dass man sich im grossen und ganzen auf der Linken mit dieser Betätigung eines Lehrers besser abfindet als auf der Rechten, wo man sehr oft das Recht, das man für sich beansprucht, dem Lehrer nicht zuerkennen will. Doch die Lehrerschaft wird sich da nicht einschüchtern lassen, zum wenigsten die betreffenden Lehrer; denn das wird wohl niemand im Ernste behaupten, dass die Lehrer mit der geringsten Zahl «Nein» auch durchwegs die besten seien. Und Gegner müssen und werden die Politik treibenden Lehrer vertragen; sie sind für diese kein Schade, sondern oft ein Gewinn; gerade sie müssen es sich doppelt angelegen sein lassen, in der Schule den Mann zu stellen, um dem lauernden Gegner nicht Grund zur Anfechtung zu geben. Wir halten es da mit Schiller, der sagt: «Teuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen; zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.» Und auch A. Grün wünschte seinen Stein rein von dem als Lobspruch gemeinten, aber seiner Ansicht nach viel Schlimmes einschliessenden Worte: «Er hatte keinen Feind!» Neben diesen von politischen Gegnern kommenden Nein, die es nicht über sich bringen, dem Politik treibenden Lehrer ihre Anerkennung als Lehrer auszusprechen, gibt es dann allerdings bei allen Bestätigungswahlen eine Zahl Nein, die einem zufließen, weil man just in der Reihenfolge in gerader oder ungerader Zahl usw. war, denn Stimmzettel mit Ja, Nein, Ja, Nein usw. oder Nein, Ja, Nein, Ja, usw. usw. sind keine Seltenheiten und könnten einen an der politischen Reife unseres Volkes zweifeln machen, wenn man nicht annehmen müsste, dass eben auch in der Demokratie die Leute nie aussterben werden, die ihr Stimmrecht zu solch kindischem Vergnügen benützen. Sie bilden aber, Gott sei Dank, die grosse Minderheit und bestätigen die Regel, dass doch im allgemeinen unsere Stimmberechtigten die Bestätigungswahl des Lehrers als willkommenen Anlass benützen, dem Lehrer und Erzieher der Kinder für treue Pflichterfüllung die verdiente Anerkennung zu zollen.

Die Ausführungen des Präsidenten werden von der Versammlung mit lebhaftem Beifall quittiert.

2. *Das Protokoll* der 3. ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom Jahre 1911, 16. Dezember, wird verlesen, und auf Antrag von Morf-Boppelsen ohne Bemerkungen abgenommen.

3. Einem Antrag von Kupper-Stäfa folgend und im Einverständnis mit dem Vorstande wird beschlossen, den *Jahresbericht pro 1911* nicht zu verlesen, ihn aber wie gewohnt im «Pädag. Beobachter» zu publizieren.

4. Die *Fahresrechnung* 1911 wird von Zentralquästor Huber-Rätterschen in den Haupttiteln verlesen und erläutert. Ein Auszug wird ebenfalls im «Pädag. Beobachter» erscheinen. Namens der Rechnungsrevisoren verdankt Vögeli-Meilen dem Quästor die sorgfältig abgelegte Rechnung und dem Vorstände die reiche Arbeit im Dienste des Vereins aufs beste, und schliesst daran einige weitere Bemerkungen: Die Mitgliederzahl hat sich im Vereinsjahre wieder beinahe um ein halbes Hundert vermehrt, und es sind nur noch wenige Kollegen, die der Organisation gleichgültig oder auch schmollend fernstehen. Unsere Hauptausgabeposten: Vorstand, Delegiertenversammlung und «Pädag. Beobachter», tragen reichlich Früchte. Die Rechnung wird gemäss Antrag des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren ohne Aussetzungen und unter bester Verdankung an den Rechnungssteller genehmigt.

Der *Fahresbeitrag pro 1912* wird gemäss Vorschlag des Vorstandes auf 3 Fr. angesetzt. (Schluss folgt.)

Ketzerisches aus der Hauptstadt.

Unsere Unsterblichen und anderes.

Aus Zürich III werden wir um unveränderte Aufnahme des nachfolgenden mit obigem Titel versehenen Briefes ersucht.

Zürich, Fastnacht-Montag 1912.
 Aufrichtigkeitsgasse Nr. 111.

Mein lieber Ueli!

Es ist dir oft grässlich langweilig in deinem Heft draussen, schreibst du mir und ersuchst mich, ich möchte dir frisch von der Leber weg über unsere Schulverhältnisse schreiben, ohne gewundene Sätze, denn solche verstehst du nicht, denn du seiest beschränkt. Das will ich dir gerne glauben; aber dümmer brauchst du dich auch nicht zu geben, als du schon bist.

Es ist Fastnachtmontag-Nachmittag; nicht einmal der verbissenste Bezirks-, Zentral- oder Kreisschulpflegler kann verlangen, dass wir jetzt in der Schule etwas leisten. Wir sind gehalten, körperlich zugegen zu sein; den Geist aber lassen wir ausfliegen, wie dieser Brief zeigt.

So will ich denn die Gelegenheit beim Schopf fassen und dir antworten auf die vielen Fragen. Du hast sie zwar etwas kunterbunt durcheinander gewürfelt, wie es deinem Wesen entspricht. Es wird deshalb für dich wohl am verständlichsten sein, wenn ich ohne Rücksicht auf logische Anordnung deinen Fragen folge. Du kommst dann draus.

Ob man sich bei uns auch politisch betätigen dürfe? Das will ich meinen. Wir haben es gut in dieser Hinsicht. Macht man nirgends mit, so schimpfen die Roten und die Bürgerlichen. Bist du aktiv bei den einen, schimpfen die andern. Ich bin bei den Roten, schon mehr als ein Jahrzehnt, und von Herzen. Ich bin nämlich nicht für grosse Reichtümer und mache deshalb und auch wegen der verlangten kurzen Arbeitszeit jedesmal stramm mit am Demonstrationszug des 1. Mai. Das ist ein Umzug von Politikern. Wir haben hier eine sozialdemokratische Lehrervereinigung. Nicht alle darin sind innerlich gleich rot. Wir sind unser 60 und fürchten, es kommen noch mehr.

Aber auch die bürgerlichen Kollegen stehen nicht zurück, oft schimpfen sie wie die Rohrspatzen über uns Rote und unsere Vertreter, werden aber gleichwohl wieder gewählt, wenn die Zeit erfüllet ist.

Die meisten aber sind still und wollen nicht in dem Ding sein. «Jeder ist seines Glückes Schmied», hat einmal einer gelogen; bei uns kann einer derjenigen Partei beitreten, die ihm am besten passt. Am wenigsten Volksversammlungen veranstalten bei uns die Demokraten. Sie brauchen das nicht, sagen sie. Bei den Freisinnigen geht nur der Vorstand.

Bis jetzt habe ich dir vom Schönsten, von unserer politischen Freiheit erzählt. Aber unser Leben hat auch trübe Seiten, und davon sollst du nun hören.

Wie es sich mit unserer Stellung zu unsern Vorgesetzten verhalte? fragst du. Unsere nächsten Vorgesetzten sind die *Hausvorstände*. Doch das verstehst du nicht. Ein solcher ist nicht irgendeiner, der vor einem Haus steht, sondern ein amtender Lehrer mit eigener Klasse, wie sie die andern Lehrer auch haben, und etwas Vermögen. Letzteres ist aber nicht Hauptsache. Diese Hausvorstände werden von ihren Kollegen im gleichen Schulhause gewählt, und oft von den Schulbehörden bestätigt. Sie sollten alle drei Jahre abgeben. Denn so lange läuft ihre Amtsdauer. Sie sind gut bezahlt und erhalten je nach der Grösse des Schulhauses und der Zahl der Klassen, 200, 300, 400 Fr. im Jahr. Das scheint dir viel; uns auch. Aber du hast eben keine Ahnung von der Arbeitslast, die auf die Schultern eines solchen Hausvorstandes drückt. So höre:

Er muss jeden Tag zur gleichen Zeit in die Schule wie wir; nicht nur das, sondern er muss auch sehen, ob wir regelmässig zu spät kommen. Er sollte auch sehen, ob der Abwart gründlich wische und genügend heize; er muss nach der im Entwurf vorliegenden neuen Schulordnung die Auswechslung der Bänke für zu kurz oder zu lang geratene Schüler besorgen, muss schauen, dass Ordnung und Disziplin im Schulhause und in der nächsten Umgebung gehalten werde. Er darf nicht dulden, dass im Hause gelärmt, gerauft, geschliffen wird. Er erlaubt nicht, dass Farbenschalen, Tintengefässe in den Handbecken der Klassenzimmer oder in den Brunnenbecken der Gänge gereinigt werden, auch gibt er nicht zu, dass Schirme, Mützen, Hüte, Mäntel oder Schultaschen an Kleiderhaken aufgehängt werden. Er wacht, dass Lehrer und Schüler bei nassem Wetter die Schuhe reinigen. Nach § 273 ist es auch verboten, die Umgebung des Schulhauses durch Wegwerfen von Papierfetzen, Obst oder anderswie zu verunreinigen, noch die Wände und das Mobiliar zu beschmutzen. Da auch die Schulhausumgebung unter der Botmässigkeit des Hausvorstandes steht, hat er sich in letzter Instanz auch um diese schönen Dinge zu kümmern, auch darüber, dass die Spiele nicht in Roheit ausarten. Da er die Oberaufsicht über die Ordnung hat, sollte er auch bei der Bekämpfung der Läuse-sucht mitwirken. Er wird das zwar nie tun, aber das spricht nicht zu seinen Gunsten.

Kommt Schulbesuch aus der Fremde, so ist es der Hausvorstand, der die Herren empfängt und begleitet; muss ein Lehrer an eine Hochzeit, ist es der Hausvorstand, der die Absenz sauber aufnotiert, nachdem man ihn pflichtschuldig darüber informierte. Ist es im Sommer sehr heiss, so hat er zu bestimmen, ob es unausstehlich sei oder nicht, das heisst er rät dann Hitzferien an, oder befiehlt, weiter zu schwitzen. Anlässlich der Examen hat er ferner zu sorgen, dass für Visitatoren, Schulpflegler und examinierende Lehrer genügend Wein, Würste oder Käse da sind, und zudem zu überwachen, dass diese Herrlichkeiten nur dafür berechtigten Personen verabreicht werden, und der Konsum (die Esserei und das Trinken) primitive Grenzen nicht überschreite.

Kommt militärische Einquartierung ins Schulhaus, so ist es der Hausvorstand, der den Lehrern zuhanden der Schülerschaft die traurige Eröffnung zu machen hat, man dürfe für zwei Tage beim besten Willen nicht mehr schaffen. Wird während des Winters Suppe an arme Kinder verteilt, wobei die Lehrer gratis die Aufsicht abwechselnd übernehmen, so hat der Hausvorstand die Liste der aufeinanderfolgenden Aufsichthalter anzufertigen, und sie an ihre vermeintliche Pflicht zu erinnern, wenn die Reihe an ihnen ist. Die Lehrer bedienen sich der Hausvorstände, wenn sie dem Abwart

oder einem oder mehreren Kollegen eine besondere Artigkeit nicht persönlich vortragen wollen..

Du begreifst, dass zu einem so wichtigen Amte nicht jeder passt. Man wähle diejenigen, die gut zu präsentieren verstehen, Leute von schönem Wuchs, wie die Fähnriche in Gesang- und Schützenvereinen, oder solche mit vielen Kindern. Wegen dem Einkommen. Es gibt vorzügliche und weniger vorzügliche Hausvorstände. Glaube nicht an ihre Unfehlbarkeit! Du wärest lackiert. Trotz der grausamen Arbeitslast gedeihen sie trefflich und wollen nicht mehr vom Fleck. Entweder lieben sie die viele Arbeit oder das viele Geld.

Ich habe dir schon geschrieben, dass ihre Amtszeit nach drei Jahren abläuft. Dann sollten sie gehen und andern Platz machen. Gewiss passt nicht jeder zu diesem Amte, aber in unsern Schulhäusern, wo je 16, 20, 24 Lehrern, finden sich ganz sicher immer tüchtige und wohl-befähigte Nachfolger. Es wäre lächerlich, das nicht zuzugestehen. Das Amt des Hausvorstandes ist bezahlt, es bedeutet eine Zulage von 200—400 Fr., die jeder gut brauchen kann. Am Ende ihrer Amtsperiode haben Hausvorstände kein Recht, den Mitkollegen vor die Sonne zu stehen. Sie sollten von sich aus zurücktreten nach drei Jahren und es nicht auf eine Wiederwahl abkommen lassen.

Man weiss ja, wie es bei einer solchen geht. Niemand mag dem momentan noch amtierenden, bisherigen Hausvorstand einen Gegenkandidaten entgegenstellen, wenn dieser nicht *Taktgefühl* genug besitzt, aus eigenem Antrieb die bestimmte, unabänderliche Erklärung gleich im Anfang der betreffenden Sitzung abzugeben, er gedenke definitiv zurückzutreten, da seine Zeit um sei, und er es als ungerecht und auch unkollegialisch empfinden würde, länger in einem Amte zu bleiben, auf das jetzt ein anderer ebenso gut Anspruch erheben könne, wie er selbst vor drei Jahren.

Wird eine solche Erklärung nicht abgegeben, so bleibt es meist beim alten, der bisherige Hausvorstand wird wieder gewählt, trotzdem alle Kollegen und er selbst wahrscheinlich das Gefühl haben und haben müssen, *diese Wiederwahl sei nicht am Platze gewesen*.

Du glaubst, du gingest, ohne dass man dir erst mit dem Zaunpfahl winken müsste. Hast recht. Recht wäre es auch, wenn die Wählenden jeweilen den Mut und die Aufrichtigkeit besässen, offen Front gegen eine Wiederwahl zu machen, und zu erklären, dass sie *prinzipiell* gegen einen mehr als dreijährigen Turnus Stellung nehmen.

Es ist leider vorgekommen, dass Hausvorstände ihr Amt schon sechs, neun und mehr Jahre beibehielten. Nicht alle Naturen sind gleich empfindlich... Durch solche Wiederwahlen, die nicht der Aufrichtigkeit, nicht der Dankbarkeit für geleistete Dienste, sondern nur dem Mangel an Mut, frei aufzutreten, zu verdanken sind, wird eine Art *Oberlehrer-Stand gezüchtet*, der nichts Gutes bringen wird. Bereits haben einzelne einen selbstherrlichen Ton im Verkehr angeschlagen, der unangenehm berührt und zur Evidenz beweist, *wie «charakterverändernd» der allzu lange Besitz einer zu grossen Machtvollkommenheit wirkt*. Zum Schaden der Kollegialität.

Du glaubst wohl, ich habe einen persönlichen Span gegen eine dieser kleinen Majestäten, und sei vielleicht deshalb auf sie nicht gar gut zu sprechen. «Nein und abermals nein», sage ich dir. Die treue Pflichterfüllung der Herren Hausvorstände soll nicht angezweifelt werden. Wir kennen ältere und junge, zwei und einmal gewählte, die ihren Obliegenheiten mustergültig nachkamen. Die grosse Mehrzahl derer, die ich kannte, tat ihre Pflicht vollauf. Viele waren auch feinfühlig genug, von sich aus nach drei

Jahren zurückzutreten, trotz vereinzelter Anstrengungen «guter» Freunde, sie zum Verbleiben zu bewegen.

Ich musste dir die Epistel über unsere nächsten Vorgesetzten, die Hausvorstände, etwas einlässlich auseinandersetzen, denn du bist hart von Begriff, wie du schon weisst.

Der Brief ist lang genug geworden. Allzu viel darf ich dir nicht zutrauen, sonst liestest du mir schliesslich nur noch jede dritte Zeile. Ein andermal gerne mehr, zum Beispiel über hier neu zu bildende Schulklassen, in denen Knaben und Mädchen auf den Millimeter gleich lang sind, und also auch in gleiche Bänke zu sitzen kommen. Ich denke, darauf spannst du jetzt schon.

Antworte mir; du darfst ziemlich grob schreiben.

Herzlichen Grusses von deinem *Chueri*.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

6. Vorstandssitzung.

Montag, den 11. März 1912, abends 6 Uhr, in Zürich.

Anwesend: Alle Vorstandsmitglieder.

Vorsitz: Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. Vom Verlesen des *Protokolls* wird Umgang genommen.

2. Ein Mitglied beabsichtigt, gegen den Einsender eines Zeitungsartikels, durch den er bei Anlass der periodischen *Bestätigungswahl* angegriffen worden ist, klagbar zu werden und wünscht dabei die Unterstützung des Lehrervereins. Der Vorstand beschliesst, es seien die Akten zu vervollständigen und sodann zuerst ein Rechtsgutachten über die Möglichkeit eines gerichtlichen Vorgehens einzuholen.

3. Die *Stellenvermittlungsinstitution* hatte mit zwei Gemeinden und fünf Kollegen zu schaffen.

4. Eine längere Besprechung gilt dem *Besoldungsgesetz*; der Vorstand wird der Delegiertenversammlung beantragen, für das Besoldungsgesetz einzutreten, dagegen hinsichtlich Art. 15 (Anstellung verheirateter Lehrerinnen) die Stimme freizugeben.

5. Die *ordentliche Delegiertenversammlung* pro 1912 wird endgültig auf Samstag, den 30. März, nachmittags 2 Uhr, ins Auditorium IV der Universität vertagt und die Traktandenliste festgesetzt.

6. Unsere Leser erinnern sich, dass der Kantonalvorstand ein Vereinsmitglied, das von einem Elternpaar vor der Klasse gröblich insultiert worden ist, unter Zusicherung finanzieller Hilfe aufgemuntert hat, die Betreffenden auf tätliche Beschimpfung einzuklagen. Letztthin ist in dem Prozess vom Bezirksgericht Zürich das Urteil gefällt worden. Die Eingeklagten, die sich inzwischen nach dem Auslande verzogen hatten, wurden in contumaciam zu vier, bzw. drei Tagen Gefängnis, sowie zu den Gerichtskosten und einer Entschädigung an den Kläger verurteilt.

7. Der Vorstand nimmt davon Notiz, dass der Zentralvorstand des S. L.-V. eine Kommission mit dem Auftrage eingesetzt hat, die Frage der Gründung einer *Lehrer-Krankenkasse* zu studieren. Er beschliesst, das Ergebnis dieser Untersuchungen abzuwarten, bevor er von sich aus diesem Traktandum näher tritt.

Schluss 8 Uhr.

W.

Briefkasten der Redaktion.

Wegen Raummangel müssen einige Arbeiten auf die nächste Nummer zurückgelegt werden. *Hd.*

Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu No. 16 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

1912.

April

N^o 4.

Biologische Schülerübungen auf der Sekundarschulstufe.

Ein Versuch von Dr. Hans Meierhofer, Zürich.

Im Herbst 1909 reichte ich bei den Schulbehörden der Stadt Zürich ein Gesuch ein, es möchte mir für das Schuljahr 1910/11 die Erlaubnis zur versuchsweisen Einführung von biologischen Schülerübungen mit einer 1. Sekundarklasse gegeben, und mir auch der zur Durchführung notwendige Kredit bewilligt werden. Dem Gesuche wurde in weitgehendem Masse entsprochen, und an die Bewilligung des verlangten Kredites einzig die Bedingung geknüpft, „dass dieser Unterricht auf Freiwilligkeit beruhen müsse und in der Woche höchstens eine Stunde ausserhalb des Stundenplanes in Anspruch nehmen dürfe“.

Über den biologischen Schülerübungen schien anfangs ein eigener Unstern zu walten. Einmal wurden die nötigen Mikroskope infolge Arbeitsüberhäufung der liefernden Firma erst anfangs Juni abgegeben. Dann erkrankte ich gleich darauf und konnte den Unterricht erst nach den Sommerferien wieder aufnehmen. Endlich mussten die ursprünglich vorgesehenen Exkursionen unterbleiben, weil meine Marschfähigkeit während des ganzen Sommers sehr reduziert blieb. Wenn gleichwohl ein ansehnlicher Bruchteil des den Übungen zugrunde gelegten Programmes zur Ausführung gelangte, so war dies sicher nur dem Umstande zuzuschreiben, dass die Schüler während der Übungen einen ganz ungewöhnlichen Eifer entwickelten, der bis heute nicht im geringsten nachgelassen hat.

I. Organisation. Durch den oben angeführten Beschluss der Schulbehörden waren mir schon ganz bestimmte Direktiven für die Organisation der Schülerübungen gegeben.

Es handelte sich nun zunächst darum, die Teilnehmerzahl festzustellen, da ja der Besuch der Übungen absolut auf Freiwilligkeit beruhen sollte. Ich kann hier die Versicherung abgeben, dass ich keinerlei Druck auf die Entscheidung der Schüler ausübte, weil es mir von vorneherein nur angenehm sein konnte, wenn die Teilnehmerzahl für den ersten Versuch nicht zu gross wurde. Wider Erwarten meldeten sich aber alle Knaben mit Ausnahme eines einzigen für die Übungen an, und dieser eine Schüler blieb auf meinen Rat hin weg, weil er an hochgradiger Anämie litt, und ihm ein Spaziergang im Freien offenbar besser bekam, als das Arbeiten im Schulzimmer. Aus verschiedenen Gründen musste ich davon absehen, auch die Mädchen zu den biologischen Übungen heranzuziehen, und da ich zufälligerweise eine erste Klasse erhielt, in welcher die Mädchen überwiegen, blieben mir nach Ablauf der reglementarischen Probezeit noch 13 Knaben für die Übungen.

Mit Rücksicht darauf, dass die wöchentliche Mehrbelastung pro Schüler nur eine Stunde betragen durfte, machte ich zwei Abteilungen A und B zu 7 und 6 Schülern. Jeder Abteilung standen alle 14 Tage zwei Stunden zur Verfügung. Diese zwei Stunden mussten unmittelbar aufeinander folgen, da es sich nicht gelohnt hätte, die Apparate und Instrumente wegen einer einzelnen Stunde aufzustellen. Damit den Knaben der freie Nachmittag nicht gekürzt wurde, gingen die Übungen parallel mit zwei Stunden Handarbeitsunterricht der Mädchen. Die biologischen Übungen fanden im Zeichnungszimmer statt, dessen grosse Fenster genügend Licht boten, und dessen flache Tische sich für das Aufstellen der Apparate und Mikroskope in ganz vorzüglicher Weise eigneten. Für die Aufbewahrung der Mikroskope, Utensilien etc. stellte mir der Kustos unseres Schulhauses einen zufällig leer stehenden Schrank zur Verfügung. Wenn Untersuchungen notwendig wurden, arbeitete jeder Schüler allein an einem Mikroskop, für welches er verantwortlich war. Da aber die Instrumente mit verschiedenen Objektiven ausgerüstet sind, mussten die Mikroskope im Laufe einer Übung oft ausgetauscht werden, wenn ein neues Objekt eine andere Vergrösserung erforderte. Um aber doch eine richtige Kontrolle zu haben, wurde in jeden Mikroskopkasten ein Zettel gelegt,

auf welchem jeder Schüler, der das Instrument brauchte, Namen und Datum einzutragen hatte. Bevor ein Schüler ein Mikroskop definitiv übernahm, musste er sich überzeugen, ob das Instrument intakt sei. War dies der Fall, so war er für jede nachher sich zeigende Schädigung verantwortlich. Ich kann aber hier gleich schon zu meiner Freude vorausschicken, dass bis heute nicht die geringste Schädigung vorgekommen ist, und dass die Mikroskope heute noch so blitzblank aussehen, als hätten sie soeben die Fabrik verlassen.

Um die Kosten für die Übungen herabzusetzen, stellte sich jeder Schüler unter meiner Anleitung zwei Präpariernadeln und einige Skalpelle mit Griffen her, und aus dem gleichen Grunde verfertigte ich selber die Apparate für die einfachen pflanzenphysiologischen Versuche. Gewaschene Leinwand für die Reinigung der Linsen und weiches Hirschleder für die Reinigung der Metallteile der Mikroskope, brachten die Schüler von Hause mit, während ich die nötigen Messer, Objektträger, Deckgläser, stärkeren Okulare etc., von mir aus zur Verfügung stellte. Jeder Schüler brachte auch eine Schachtel mit, in welcher er Nadeln, Skapelle, Lappen, Notizblätter, kurz all sein bewegliches Eigentum hübsch versorgt wusste und auch stets rasch zur Hand hatte. Die Schachteln blieben das ganze Jahr in der Schule, damit das ruhige Arbeiten in den Übungen durch die Vergesslichkeit der Schüler nicht gestört werde.

II. Das durchgeführte Programm. Unser Lehrplan sieht für den naturkundlichen Unterricht in der I. Sekundarklasse *Botanik* (im Sommersemester) und *Anthropologie* (im Wintersemester) vor. Die biologischen Schülerübungen wurden in den Dienst beider Disziplinen gestellt und gingen mehr oder weniger parallel mit dem theoretischen Unterrichte.

A. Botanik.

Zunächst galt es, die *Entwicklung der Pflanze* aus den vier Typen, Same, Knolle, Zwiebel und Stecklinge direkt zu beobachten. Zu diesen Zwecke wurden die betreffenden Pflanzenteile in Erde oder in Sägespäne gesetzt. Die Kultur in Sägespänen bot den grossen Vorteil, dass man später die Samen, Zwiebeln etc. samt den Wurzeln leicht herausheben, und unter der Wasserleitung von den anhaftenden Holzteilchen reinigen konnte. Um das Wachstum der Wurzeln mit jedem Tage verfolgen zu können, zogen wir ferner Blumenzwiebeln in Wasserkultur. Die günstigsten Resultate erzielt man freilich auf Asbestpapier, das vorher durch Ausglühen sterilisiert wurde. Legt man z. B. feuchte Getreidesamen auf solche Asbestplatten, so kann man Tag für Tag die Keimung unter der Glasglocke beobachten, wobei die Entwicklung und Anordnung der Wurzelhaare besonders schön zu sehen sind. Bei der Zucht auf Asbest oder in Sägespänen wird dem Schüler auch ohne weiteres klar, woher die *Baumaterialien* für die ersten Wurzeln und Blätter stammen müssen: aus dem Samen, der Knolle, der Zwiebel, dem Steckling. Jetzt erst untersuchten wir diese Pflanzenteile mikroskopisch und fanden die Stärkekörner, die gezeichnet werden mussten.*) Dann führten die Schüler die Jodreaktion durch, zunächst makroskopisch, indem sie von einer Kartoffel oder einer Bohne ziemlich viel Stärke mit dem Taschenmesser abschabten, die abgeschabte Masse in ein Reagenzglaschen brachten und durch alkoholischen Jodzusatz blau färbten. Dann wurde dem Stärkepräparat unterm Mikroskop etwas Jod zugesetzt und nun die fortschreitende Färbung der einzelnen Stärkekörner direkt beobachtet.**)

*) Infolge der eingangs erwähnten Schwierigkeiten war die Zeit für die mikroskopischen Untersuchungen in der Botanik sehr kurz bemessen. Ich musste daher, um Zeit zu gewinnen, meist auf das Zeichnen der mikroskopischen Objekte verzichten. In der Anthropologie dagegen konnte dieser Teil der Übungen in dem vorgesehenen Umfange durchgeführt werden.

**) Wir brauchten diesen Versuch, um später die Stärkebildung im grünen Laubblatte zu verstehen und nachzuweisen.

Es folgten nun Versuche über die Wasserleitung im Stengel, indem wir möglichst wasserreiche und daher durchsichtige Stengel von Rührmichnichtan, Balsamine etc. abschnitten und in eine stark verdünnte Eosinlösung stellten. Schon nach einer Stunde konnte man das Steigen des gefärbten Wassers im durchsichtigen Stengel beobachten. Untersuchten wir diese Stengel mikroskopisch, so fanden wir auch die den gefärbten Saft leitenden Röhren: die *Spiral-, Ring- und Netzgefässe* usw. Um nun zu zeigen, dass die Wasserleitung in gleicher Weise auch im Holzigen Stengel vor sich gehe, verwendeten andere Schüler irgendeinen verholzten Zweig mit grünen Blättern. Dann konnte man sogar nach Stunden eine Rotfärbung der Blattrippen wahrnehmen und die daraus sich ergebenden Konsequenzen ziehen. Um endlich die Schüler davon zu überzeugen, dass nicht die saftige Rinde den aufsteigenden Wasserstrom enthält, „ringelten“ wir einen Fliederzweig und bedeckten die Wunde mit Staniol, damit nicht eine schädliche Verdunstung eintrete — der ins Wasser gestellte, geringelte Zweig war nach 14 Tagen noch grün, dann musste der Versuch abgebrochen werden.

An Hand der „künstlichen Zelle“ (Apparat für Diosmose) kamen wir auf eine der *Ursachen des Saftsteigens* zu sprechen, auf die Wasserverdunstung. Statt einer künstlichen Zelle kann man auch ganz gut eine gewöhnliche Gartenrüse verwenden, die man oben aushöhlt. Füllt man die Höhlung mit pulverisiertem Zucker, so wird nach einiger Zeit der vorher trockene Zucker in einen dicken Syrup verwandelt, da infolge der ungleichen Konzentration den umliegenden Zellen der Rüse Wasser entzogen wurde.

Die *Wasserverdunstung* wurde durch folgende Versuche direkt festgestellt:

1. In den einen Hals einer Woulschen Flasche wurde ein stark beblätterter Fliederzweig gesteckt und vermittelt Watte und Celloidin ein hermetischer Verschluss hergestellt. In den andern Hals der mit Wasser gefüllten Flasche brachten wir eine gebogene, zum Teil mit Wasser gefüllte Glasröhre.*) Nun wurde der Stand des Wassers in der Glasröhre markiert. Schon nach einer Stunde war das Wasser in der Glasröhre sichtbar gesunken, es konnte nur durch die Blätter des Zweiges entwichen sein. Ein Parallelversuch mit einem Zweige, dessen Blätter abgeschnitten wurden, bestätigte diese Vermutung; denn hier war die Verdunstung kaum nachweisbar.**)

2. Wir stellten einen Linden-zweig ins Wasser, bedeckten dieses mit einer ca. 1 cm hohen Ölschicht, um eine Verdunstung an der Wasseroberfläche zu verhindern, und brachten das Ganze unter einer Glasglocke an die Sonne — nach kurzer Zeit war die Innenwand der Glocke in der Nähe der Blätter mit zahlreichen Wassertröpfchen bedeckt. Es fand auch hier ein Kontrollversuch statt mit einem Fläschchen mit Wasser und Öl, aber ohne Pflanze.

3. Sauerampfer-, Linden-, Buchen- und Oleanderzweige wurden von den Schülern in Fläschchen mit Wasser und Öl gestellt, und möglichst genau gewogen. Alle zwei Tage wurde das Gewicht von den Schülern in einer Pause nachgeprüft. In der nächsten Übungsstunde sodann wurde der Wasserverlust jedes Zweiges bestimmt. Da zeigten sich nun aber auffallende Unterschiede. Natürlich kamen die Schüler bald auf den Gedanken, die Differenz rühre von der Grösse und der Zahl der Blätter her. Darum wurde die Gesamtoberfläche der Blätter jedes Zweiges auf einfache Weise approximativ ermittelt. Die Blätter jedes Zweiges wurden abgeschnitten, auf Zeichnungspapier gelegt und mit dem Bleistift umfahren. Dann schnitten wir die Blattformen mit der Schere heraus. Da wir vorher festgestellt hatten, dass 400 qcm dieses Zeichnungspapieres 7,40 gr wogen, konnten wir aus dem Gewicht der „papierenen“ Blätter leicht deren Oberfläche berechnen. Verteilten wir nun aber den gefundenen Wasserverlust auf den qcm der Oberfläche, so gingen die Durchschnittszahlen bei den einzelnen Zweigen doch noch sehr auseinander. Die nun folgende *mikroskopische Untersuchung*

*) Um einer Verdunstung durch die offene Glasröhre vorzubeugen, wurde auf das Wasser eine dünne Ölschicht gebracht.

**) Damit nicht etwa Wasser an den Abbruchstellen der Blattstiele entweiche, wurden diese verletzten Stellen mit Kakaobutter überstrichen.

der grünen Blätter brachte des Rätsels Lösung: Zahl der Spaltöffnungen, Beschaffenheit der Oberhaut usw.

Um die *Stärkebildung* durch die Blätter zu zeigen, schnitten wir einer selbstgezogenen Bohnenstaude am frühen Morgen ein Blatt ab und eines am Abend. Beide Blätter legten wir in Alkohol, um den grünen Farbstoff auszuziehen, und behandelten sie nachher mit alkoholischer Jodlösung. Das Blatt vom Morgen zeigte keinerlei Färbung, das am Abend abgeschnittene dagegen färbte sich intensiv blau: Die Stärke war also erst *den Tag über* gebildet worden.

Eine Versuchspflanze wurde während des Tages am Fenster, eine andere im Kasten gehalten. Nur die erstere bildete Stärke. *Zur Stärkebildung ist also Licht notwendig.* Dies wurde auch dadurch bestätigt, dass der mit Staniol oder Kork verdunkelte Teil eines grünen Blattes ebenfalls keine Stärke bildete.

Und nun folgte die grosse Frage: Woraus wird die *Stärke* gebildet?

Die Schüler setzten mehrere Zweige mit Blättern der Sonne aus, bestrichen aber die Blattunterseite, welche die Spaltöffnungen trug, mit Kakaobutter. Dadurch wurden die Spaltöffnungen verschlossen. Es bildete sich trotz der Anwesenheit von Licht keine Stärke. Parallel damit ging ein Kontrollversuch mit einer Pflanze, deren Blätter nicht mit Kakaobutter bestrichen wurden: hier zeigte sich deutlich Stärkebildung. *Stärke* entsteht also nur bei *Luftzutritt*; die Luft muss einen wesentlichen Bestandteil der Stärke liefern.

Um nachzuweisen, dass die über Nacht in den Blättern verschwindende Stärke zum grossen Teil als Baumaterial für die Bildung neuer Zellen verwendet wurde, beobachteten wir während einiger Tage das Wachstum von fünf Bohnenranken. Jeden Morgen um 7 Uhr wurde der Stand des Rankenendes durch einen Strich an der Stütze der Ranke markiert, und abends um 5 Uhr wurde in gleicher Weise verfahren. In den nächsten Schülerübungen wurden dann die Abstände der Marken gemessen, und da zeigten sich nun ganz merkwürdige Differenzen. So war z. B. eine Ranke von morgens 7 Uhr bis abends 5 Uhr 9 mm gewachsen, von abends 5 Uhr aber bis zum nächsten Morgen um 7 Uhr 45 mm. Ein ähnliches Verhältnis war in den übrigen Ablesungen zu konstatieren. Die Ranken waren *während der Nacht* rascher gewachsen, weil in dieser Zeit der *Transport der tagsüber gebildeten Stärke* nach all den Stellen hin stattfand, wo ein Bedürfnis nach Baumaterial vorhanden war. Daher waren die Zellen der Blätter am Morgen wieder leer und zur Aufnahme neuer Stärke bereit.

So wurden die Schüler in einige Kapitel vom *Leben* der Pflanze eingeführt, soweit sich diese mit 13 jährigen Knaben ohne jegliche Vorkenntnisse in Physik und Chemie behandeln liessen. Nochmals möchte ich betonen, dass, auch wo ich dies nicht ausdrücklich bemerkt habe, die mikroskopische Untersuchung mit der makroskopischen Beobachtung immer Hand in Hand ging.

(Forts. folgt.)

Über Ostern- und Zeitrechnung.

Von E. M.

Nach der Etymologie von Jakob Grimm stammt der deutsche Name „Ostern“ aus der Zeit der alten Germanen, und rührt her von dem Kult, welcher einer Frühlingsgöttin Ostará, in Verehrung des von ihr ausstrahlenden Lichtes und der dadurch erweckten, neu auflebenden Natur, ungefähr zur gleichen Zeit gewidmet wurde, in welcher wir heutzutage unser hohes christliches Fest der Auferstehung Jesu Christi feiern. Mit jenem heidnischen Kult mögen auch die Bezeichnungen „Osterwälder“, „Osterfeuer“, „Ostereier“ u. dergl. zusammenhängen.

Ganz abgesehen aber von der hohen kirchlichen Bedeutung unseres heutigen Osterfestes, ist die *Zeit* der Feier desselben zum wichtigen, aber — *beweglichen* Markzeichen für unsere ganze Jahreschronologie geworden, nicht nur für alle anderen zeitlich veränderlichen oder „beweglichen“ kirchlichen Feste, sondern auch für die rein bürgerlich-soziale menschliche Betätigung das ganze Jahr hindurch. — Man gestatte mir hier einige kurze historische Notizen: Die monotheistische Gottes-

idee nahm ihren Weg von Osten nach Westen. Aus den Früchten der Pionierarbeit eines Moses, des gewaltigen Kulturhelden, wuchsen die ersten Vorkeime einer noch höhern, veredelten und verfeinerten Kulturstufe hervor, verkörpert in der phänomenalen Erscheinung eines — nicht weniger einflussreichen, doch sanftern Nachfolgers, unseres grossen Herrn und Meisters: „Christus“. Wie sich das Christentum aus dem Judentum entwickelte und nach Westen zog, erscheint der Umstand begreiflich, dass die ältesten Christen sowohl orientalischen, wie okzidentalischen Ursprungs sein konnten. Über die Zeit der Gedächtnisfeier Christi waltete schon seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts ein heftiger Streit zwischen jenen zwei Parteien. Die Orientalen wollten das Fest als Gedächtnis des letzten Mahles Christi zugleich mit dem jüdischen Passah (im ersten Frühlingsvollmond, Passahdauer vom 14. bis 21. des Monats Nisan) am 14. Nisan feiern, die Okzidentalen dagegen ohne Passahmahl und nur an einem Sonntag, als dem Auferstehungstage Jesu. Am ersten ökumenischen Konzil anno 325 zu Nicäa (Kleinasien) unter Konstantin d. Gr. wurde dieser „Osterstreit“ nach der Auffassung der abendländischen Christen entschieden. Danach sollte der Zeitpunkt für die Osterfeier folgendermassen festgelegt werden:

1. Sonntag nach dem 1. Vollmond nach der Frühlingsnachtgleiche, d. h. 1. Sonntag nach „Frühlingsvollmond“. Fällt also dieser letztere selbst auf einen Sonntag, so gilt der nächstfolgende Sonntag. Die Frühlingsnachtgleiche trat zur Zeit des Konzils am 21. März (20./21.) ein, an welchen Tag man den Anfang des kirchlichen Frühlings setzte. — Darnach versteht man unter dem „Frühlingsvollmond“ denjenigen, welcher am 21. März, oder dann den *ersten*, der nach diesem Datum eintritt. — Dadurch war die *untere Grenze* als der 22. März zeitlich bestimmt. Durch eine astronomisch-rechnerische Betrachtung lässt sich auch die *obere Grenze* als 25. April (neuen Stils) festsetzen, beidemale die genannten Tage inbegriffen. — Zur Erklärung ist nötig, dass wir auf gewisse astronomische Begriffe und den Kalender zurückgreifen. Hiebei möge man gefl. zu meiner Entschuldigung mir zugute halten, dass ich mir durchaus nicht einbilde, *Neues zu sagen*, sondern nur — in Hinsicht auf den Gang vorliegender Arbeit — es als zweckdienlich erachte, an Altes am richtigen Ort zu erinnern.

Da in Nicäa von „Frühlingsnachtgleiche“ die Rede war, so spielt für uns vor allem der „Frühlingspunkt“ (ν) eine wichtige Rolle. Er ist der — jener entsprechende Punkt, in welchem um den 21. III die Erde auf ihrer wirklichen Bahn (oder scheinbaren Sonnenbahn), der „Ekliptik“, durch den Himmelsäquator schreitet, und damit auch der Punkt des Frühlingsanfangs. Ihm diametral gegenüberliegend, wird mit analoger Bedeutung der zweite Schnitt zur Herbstnachtgleiche (um 23. IX) als „Herbstpunkt“ bezeichnet.

Nennen wir ganz allgemein eine wirkliche oder bloss scheinbare ganze Umdrehung eines Gestirns um die Weltachse einen „Tag“, so sind alle *Sterntage* einander gleich, da die Erde sich gleichförmig von W. nach O. um ihre Achse dreht. Ungleich werden aber die Sonnentage sein wegen der jährlichen, ungleichförmigen Bewegung der Erde um die Sonne ☉. Die zunächstliegende astronomische Zeiteinheit ist daher der *Sterntag*, d. i. die Zeit zwischen zwei unmittelbar aufeinander folgenden entsprechenden Durchgängen des Frühlingspunktes durch den Meridian.

$$(1 \text{ Sterntag } (1^d) = 24^h 0^m 0^s = 23^h 59^m 60^s \text{ Sternzeit.})$$

Während im allgemeinen die Fixsterne ihre gegenseitige Lage unter sich beibehalten, gehört unsere Sonne zu den Wandelsternen. Sie hat ausser der scheinbaren täglichen Umdrehung von O. nach W. noch eine jährliche Bewegung im entgegengesetzten Sinne (rückläufig!), vermöge welcher sie in einem *Sonnentage* etwa um 59' nach Osten fortrückte. Daher ist der mittlere Sonnentag = zirka $\frac{366}{365}$ Sterntage = $24^h, 066 = 24^h 3^m 56^s, 5$ Sternzeit.

Die Einteilung: 1 *Sonnentag* = $1^d = 23^h 59^m 60^s$ mittlere Sonnenzeit verbleibt. Der mittlere Sonnentag ist also das Mittel, das man aus allen Zeitintervallen je zweier aufeinanderfolgender Sonnenkulminationen das ganze Jahr hindurch finden würde. Die tägliche Bewegung wird also durch die jährliche

zeitlich korrigiert. — Diese mittlere Sonnenzeit entspringt folgender Vorstellung: Man denke sich zunächst eine mittlere Sonne I, welche sich gleichförmig in der Ekliptik bewegt und mit der wahren Sonne gleichzeitig durch Perihel und Aphel geht. Dann gibt eine andere mittlere Sonne II, welche sich gleichförmig im Himmelsäquator bewegt und mit der Sonne I gleichzeitig durch die Nachtgleichenpunkte geht, die mittlere Sonnenzeit an. Mit dieser gehen unsere Uhren, stimmen daher aber mit der wahren Sonnenzeit nur am 15. IV, 14. VI, 31. VIII und 24. XII völlig überein. — Die wahre Sonnenzeit wird durch eine richtig konstruierte Sonnenuhr angegeben. — Wo nichts anderes gesagt ist, verstehe ich in dieser Arbeit immer die *mittlere Sonnenzeit*.

Aus dem Bisherigen wird verständlich, dass sich die Sonne täglich um nahe 4^m gegen die Fixsterne verspätet. Die Anzahl der Sonnentage, in denen diese Verspätung auf einen Sterntag anwächst, bestimmt somit die scheinbare Rückkehr der Sonne zu demselben Stern, von dem sie ausgegangen war, oder auch einen vollen Umlauf der Sonne (resp. Erde) in der Ekliptik, d. h. die Länge des „siderischen Jahres“. Diese beträgt $365^d, 2564 = 365^d 6^h 9^m 10^s$.

Unsere *bürgerliche Zeitrechnung* muss sich aber mit den *Jahreszeiten* in Einklang setzen, und dazu dient ihr, wie wir gleich sehen werden, das siderische Jahr nicht, wegen der Veränderlichkeit des Frühlingspunktes (ν). Sie will ein Jahr von einer Frühlingsnachtgleiche bis zur folgenden, also von der Dauer eines Umlaufes vom ν bis wieder zum ν zurück.

Schon die Alten bemerkten, dass sich der ν im Sinne der scheinbaren täglichen Bewegung langsam auf der Ekliptik zu verschieben schien. Im jetzigen Jahrhundert bewirkt dies, dass er jedes Jahr etwa $50''$, 24 westlicher liegt als im vorangehenden. Infolgedessen hat die Sonne jetzt nur ($360^0 - 50''$, 24) = $359^0, 98604$ zurückzulegen, um zum Frühlingspunkt zurückzukehren („Präzession der Nachtgleichen!“). Man findet daher für die Länge dieses sog. *tropischen Jahres*

$$359,98604 \cdot 365^d, 2564 = 365^d, 2422 = 365^d 5^h 48^m 46^s$$

360 Der Frühlingspunkt eilte in früheren Jahrhunderten in je 129 Jahren ca. um einen Tag vor und wird innerhalb 26,000 Jahren die ganze Ekliptik durchlaufen haben. Dann können wir wieder von vorne anfangen! (S. Kalender *neuen Stils*!)

Die bürgerlichen Zwecke erforderten nun aber ein Jahr von einer ganzen Anzahl von Tagen. Durch Abwechseln zwischen 365 und 366 Tagen und jeweilig zweckmässiges Einschleichen eines „Schalttages“ suchte man nicht nur jenen Zweck zu erreichen, sondern auch den Wert des tropischen Jahres ($365^d, 2422$) allmählich immer näher zu rücken (s. Kalender überhaupt!) — Wir wollen jetzt noch das „Mondjahr“ in das bürgerliche (tropische) Sonnenjahr zu legen und mit diesem zu „binden“ suchen:

Der Mond (☾). Es wäre den Schweiss der Edelsten wert, die *wirkliche Bahn* des um die Erde und mit dieser überdies um die Sonne von W. nach O. kreisenden Mondes im Welt-raum rechnerisch oder zeichnerisch zu verfolgen. Das haben wir nicht nötig, beziehen doch unsere sinnlichen Wahrnehmungen immer nur das eine auf das andere. Das absolut Wahre bleibt uns mehr oder weniger ein Geheimnis. Die *scheinbare*, d. h. auf die Erde bezogene Bahn jedoch ist merklich elliptisch, mit einer Exzentrizität, die unter den Hauptplaneten etwa derjenigen des Saturn am nächsten kommt. Auffallend ist die „Rückläufigkeit“ (der scheinbaren täglichen Bewegung von O. nach W. *entgegen*!) des Mondes; denn er schreitet unter den Fixsternen, von der Erde aus gesehen, täglich etwa $13^0, 2$ von W. nach O., während die Sonne in der gleichen Zeit nur 1^0 (genauer $0^0, 97$) in der gleichen Richtung zurücklegt. Er bleibt also gegen die letztere immer noch täglich ca. $12^0, 2$ zurück, was zur Folge hat, dass er jeden Tag ca. 50' später auf- und untergeht, d. h. er braucht

$$\frac{360}{347,8} = 24^h, 84 \text{ für die Zurücklegung eines Tageskreises } 24^h, 84 = 24^h 50^m. \text{ — Die siderische Umlaufszeit (vergl. siderisches Sonnenjahr!) beträgt } 27^d 7^h 43^m 11^s, 5. \text{ Wichtiger aber als diese sind für uns die verschiedenen Lichtgestalten und die durch solche bedingte } \textit{synodische Umlaufszeit}. \text{ Diese bestimmt}$$

die Periode, innerhalb welcher der Mond jeweilen wieder in die gleiche Stellung zur Erde und Sonne kommt. Viel augenfälliger noch als die „Rückläufigkeit“ treten die vier Hauptstellungen in die Erscheinung, welche der Mond in gleichen Intervallen von ca. $7\frac{1}{4}^d$ vom Neumond (●) zum 1. Viertel (☽), Vollmond (☽) und letztem Viertel (☾) durchläuft.

Die vier Phasen oder „Viertel“ bilden zusammen einen „Mondwechsel“ = Dauer der Rückkehr zu der gleichen Phase, oder *synodische Umlaufzeit*, welche $29^d, 53059 = 29^d 12^h 44^m 2^s, 8$ beträgt. Ein *Mondjahr* = 12 Mondwechsel = $12 \cdot 29^d, 53059 = 354^d, 36708 = 354^d 8^h 48^m 36^s$, nach welcher Zeit die Sonne beinahe denselben Ort am Himmel wieder einnimmt.

Diesem Wert steht gegenüber das tropische Sonnenjahr von $365^d, 2422$. Unterschied beider fast 11 Tage. Den Einklang herzustellen, darüber soll der *Kalender* sprechen:

Schon die ältesten Römer hatten ein Mondjahr von 355^d oder 12 Monaten, denen sie aber seit der Zeit der Dezemvirn nach je 2 Jahren noch einen Schaltmonat von abwechselnd 22 oder 23^d befügten. Da sie das Jahr mit dem 1. März begannen, nannten sie den Juli Quintilis und den August Sextilis. Durch die missliche Schaltwirtschaft der Oberpriester sah sich 46 a. v. Chr. *Julius Cäsar* genötigt, vorerst dieses Jahr um 67^d zu verlängern und weiter die Bestimmung zu treffen, dass je dem 4. „gemeinen“ Jahre von 365^d (nach 23. Febr.) 1^d eingefügt werden sollte, um dadurch 1 „Schaltjahr“ von 366^d zu erhalten. Damit erzielte er den Jahresdurchschnittswert von $365^d, 25$. Er setzte den Anfang seines 1. Jahres von 12 Monaten auf den Neumond nach der Wintersonnenwende (46 v. Chr.) und bezeichnete denselben als 1. Januar. Der „Quintilis und Sextilis“ wurden durch den römischen Senat, Julius Cäsar und Kaiser Augustus zu Ehren, nach deren Namen benannt. Den Monaten gab man die noch heute gültigen Tageszahlen. — Der *Julianische Kalender* oder „Kalender alten Stils“ ging ohne Änderung auf die christliche Zeit über und dauerte hier im allgemeinen über 1600 Jahre. — Im Jahre 325 wurde auf dem Konzil zu Nicäa die Zeit für *Ostern* festgesetzt. In den Berechnungen derselben blieb man jedoch infolge der Präzession der Nachtgleichen in je 129 Jahren einen Tag, im ganzen bis in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts gegen 10 Tage hinter der richtigen Zeitrechnung zurück. Daher wurde vom tridentinischen Konzil (1545—1563), das mit dem „Feuerwerk der Ketzerverfluchung“ endigte, Papst Gregor XIII. (1572—85) mit Ausführung einer *Kalenderreform* beauftragt.

Er liess 1582 auf den 4. Oktober gleich den 15. Oktober folgen. Damit wollte man die Frühlingsnachtgleiche wieder auf den 21. März zurückführen und hier festhalten, wie sie zur Zeit des Konzils zu Nicäa gewesen war. Zum „Festhalten“ aber verkleinerte man noch den zu grossen Durchschnittswert $365^d, 25$ des Julianischen Jahres durch die Bestimmung, dass die nicht durch 400 teilbaren Jahrzahlen keine Schaltjahre bedeuten sollten (z. B. 1900). Der mittlere Wert des bürgerlichen Jahres rückte so auf $365^d, 2425$, kam also dem tropischen Jahr von $365^d, 2422$ wieder einen Schritt näher. — Da der Gregorianische Kalender, oder Kalender „neuen Stils“, ein Kind der römisch-katholischen Kirche war, so ist klar, dass sich andere Kirchen im allgemeinen ablehnend gegen ihn verhielten; in Schweden trat er zu allerletzt ein (1753). Die reformierte Schweiz nahm ihn 1701 an, indem sie das 18. Jahrhundert sogleich mit dem 12. Januar anfang. Gar nicht eingeführt wurde er bekanntlich bei den Russen und Griechen, die daher nach ihrem alten Kalender im 19. Jahrhundert 12 Tage, jetzt (bis 2100) 13 Tage hinter uns zurückgeblieben sind. — Selbst der gregorianische Jahreswert von $365^d, 2425$ (statt $365^d, 2422$) ist noch um $0^d, 0003$ zu gross. Man wird daher später, dem dannzumaligen Zeitpunkt entsprechend, mit dem Datum noch einmal vorrücken müssen.

Der *Jahresanfang* wanderte allmählich vom 8. XII (Mariä Empfängnis, 6. bis 9. Jahrh.) zum 25. XII (Geburt Christi, 9. bis 14. Jahrh., mit Ausnahmen), und blieb endlich beim 1. I (Perihel) stehen. — Als Bindeglied zwischen dem Mond- und Sonnenjahr dienen nun die „Epakten“: Nennen wir die Anzahl der seit einem Neumond (●) verflossenen Tage das Alter des Mondes, so bedeutet die „Epakte“ dieses Alter am 0. Januar

(d. h. im Zeitpunkt $31. XII 24^h 0^m 0^s = 1. I 0^h 0^m 0^s$ — die Zeit ist stetig) des betreffenden Jahres. Ausserdem leistet der „Sonntagsbuchstabe“ für die Berechnung der Ostern gute Dienste, wenn wir vorläufig, damit einen Anachronismus begehend, von den Gauss'schen Formeln absehen: Bezeichnen wir die in der natürlichen Zahlenreihe fortschreitenden Ordnungszahlen des 1. bis 7. Jan. eines betrachteten Jahres mit A, B, C, ... G, und wiederholen dies, von G je wieder auf A zurückkehrend, das ganze Jahr hindurch, so fällt in dieser Zeit jeder Buchstabe auch je auf den gleichen Wochentag. Derjenige Buchstabe, der auf den Sonntag fällt, ist der *Sonntagsbuchstabe* für das ganze Jahr. Für 1910 z. B. ist er B, weil das „Neujahr“ (A) an einem Samstag war.

Versuchen wir, wenn auch nur in rohen Zahlen, anhand der Epakte und des Sonntagsbuchstabens Ostern für 1910 zu bestimmen, nach der Vorschrift: 1. Sonntag nach 1. Vollmond (☽) nach Frühlingsnachtgleiche (21. III). Ich rechne (nach dem neuen Kalender) für 1910 die Epakte = 20 („kirchlich“ ist sie so, s. später). Für die Phasen gebe ich nur mittlere, annähernde Zeitwerte, also nicht die astronomisch genaueren Zahlen an; doch darf man nicht vergessen, dass die Bewegung des Mondes in seiner elliptischen Bahn unmöglich eine gleichförmige sein kann, während dies doch hier so angenommen wird (1910 ist kein Schaltjahr).

(Die Daten je auf den 0. Jan. bezogen!)

$29^d, 5 - 20^d = 9^d, 5 = 1.$ mittlerer ● = Jan. 10. mittags.
 $9^d, 5 + 29^d, 5 = 39^d, 0 = 2.$ mittlerer ● = Febr. 8/9 nachts.
 $39^d + 29^d, 5 = 68^d, 5 = 3.$ mittlerer ● = März 9/10 tags.
 $68^d, 5 + 14^d, 5 = 83^d$ mittlerer ☽ nach Frühlingsnachtgleiche (21. III) = März 24/25 nachts.

Vom 0. I bis 24. III sind *verflossen*: $(31 + 28 + 23)^d = 82^d$. Bezeichnen wir symbolisch, wie später auch bei Gauss, mit $\left[\frac{Z}{z}\right]$ den *Rest*, der sich bei der Division von Z durch z

ergibt, so ist $\left[\frac{82}{7}\right]^d = 5^d = (A + B + C + D + E)^d$. Also sind seit 0. I bis 24. III *verflossen*:

x Wochen + $(A + B + C + D + E)^d$. Da der Sonntagsbuchstabe für 1910 nun B ist, so müssen bis Sonntag noch *verflossen* sein: $(F + G + A) = 3$ Tage.

Somit ist Ostern am folgenden Tag nach März $(23 + 3)$ oder 26. III, d. h. am 27. März.

Da der *Wochentag* mit jedem folgenden gemeinen um 1^d , mit jedem Schaltjahr um 2^d vorwärts schreitet, muss der Sonntagsbuchstabe entsprechend um ebenso viel zurückgehen. Für 1911 ist er folglich A.

Die *Epakte* für 1911 können wir aus derjenigen von 1910 ableiten, wie folgt:

Epakte + bürgerliches Sonnenjahr =
 $(20 + 365, \cdot)^d = 385^d, \cdot$
 Davon ab 12. Mondwechsel = $12 \cdot 29,5 = 354, \cdot$

$\frac{31}{31}$ (oder 1)
 Die Epakte pro 1911 ist folglich = 1; denn bei den „kirchlichen“ Epakten wird der Monat durchschnittlich zu 30^d gerechnet (s. darüber später).

Hier mag es am richtigen Orte sein, nachzuweisen, dass Ostern *spätestens* am 25. April sein kann.

Wenn einmal der Vollmond auf den 21. III (Frühlingsnachtgleiche) und zugleich auf einen Sonntag fällt, so könnte (s. für a. 1943 Rechnung nach Gauss) Ostern auf jenen spätesten Termin fallen.

Dann wären, rückwärts gerechnet, vor Ostern bis 0. Jan. $(24 + 31 + 28 + 31)^d = 114^d$, oder, weil $[114^d : 7] = 2^d$, x Wochen + $(B + A)^d$ verflossen, und A müsste der 1. I, C aber der Sonntagsbuchstabe, also auch derjenige für den 25. IV und zugleich für den 21. III sein. Der 1. Vollmond nach dem 21. III würde dann auf IV 19./20., oder (da der 18. IV auch = C) auf IV D/E fallen. Würde nun auch *nur* der 26. IV für Ostern angenommen, so verstösst dies gegen den Sonntagsbuchstaben, Ostern fiel auf Montag (D). Würde aber der fragliche Vollmond selbst im Datum sich nach vorn verschieben, so müsste dies sein „Vorgänger“ auch tun. Dann aber müsste dieser nach 21 III fallen und wäre selbst der massgebende (als 1. nach v).

Die Alten, wie jeder von uns, bevor er die Gauss'schen Formeln kannte, mussten sich mit der angedeuteten Rechnungsart behelfen. Jene (natürlich nach dem alten Kalender) schufen sich die „kirchlichen Epakten“: Die Differenz zwischen dem bürgerlichen Sonnenjahr und dem Mondjahr (365^d , $25 - 12 \cdot 29^d$, $53 = 10^d$, 89) wurde einfach $= 11^d$ gesetzt. Fing dann ein Jahr mit einem Neumond an, wie z. B. dasjenige, welches der Geburt Christi angeblich voranging, so hatte das 1. nachfolgende (also hier das Jahr von Christi Geburt selbst) die Epakte 11, das zweite 22, das dritte, da die Monate durchweg zu 30^d gerechnet wurden ($33 - 30$ oder) 3, das vierte ($44 - 30$ oder) 14 usf. — Zuerst besorgten die „Alexandriener“*) der nachchristlichen Zeit die Ostern-Rechnung, nachher ging diese durch den scythischen Abt in Rom, Dionysius Exiguus (E. = unansehnlich), gegen die Mitte des 6. Jahrh. in die römisch-kath. Kirche über und wurde allmählich allgemein.

Seit der Zeit eines Karl Friedrich Gauss (1777, Braunschweig, bis 1855, Göttingen) bedürfen wir für die Osternrechnung der Epakten und des Sonntagsbuchstabens nicht mehr. Gauss hat mit beispiellosem Scharfsinn die verwickelten Verhältnisse in sehr einfache mathematische Formeln gebracht:

Möglichkeit: 22. III inkl. bis 25. IV inkl., neuen Stils.

Die Bedeutung der symb. Bezeichnung $[Z:z]$ oder $\left[\frac{Z}{z} \right]$ s. früher.

Ostern 1910.

1. $[1910:19] = 10 = a$;
2. $[1910:4] = 2 = b$;
3. $[1910:7] = 6 = c$;
4. $[(19a + M^{**}):30] = [(19 \cdot 10 + 24):30] = [214:30] = 4 = d$;
5. $[(2b + 4c + 6d + N^{***}):7] = [(2 \cdot 2 + 4 \cdot 6 + 6 \cdot 4 + 5):7] = [57:7] = 1 = e$;
6. $22 + d + e = 22 + 4 + 1 = 27$. III Ostern 1910.

Anmerkungen:

1. Die Jahre 1954 und 1981 machen eine Ausnahme. (Siehe diese.)
2. Noch für 1899 und überhaupt für das vorige Jahrhundert waren: $M = 23$ und $N = 4$.
3. Fallen Ostern in April, so wandelt sich Formel 6 um in: $22 + d + e - 31 = (d + e - 9)$. April.

Ostern 1911: Ganz analog wie oben erhalten wir: $a = 11$; $b = 3$; $c = 0$; $d = 23$; $e = 2$. Folglich: $d + e - 9 = 23 + 2 - 9 = 16$. IV.

Für 1912: $a = 12$; $b = 0$; $c = 1$; $d = 12$; $e = 4$; $d + e - 9 = 12 + 4 - 9 = 7$. IV.

Für 1913, früheste Ostern im Jahrhundert: $a = 13$; $b = 1$; $c = 2$; $d = 1$; $e = 0$; $22 + d + e = 22 + 1 + 0 = 23$. März 1913.

Man wird begreifen, dass der überhaupt früheste Osterntermin, 22. III, in einem Jahrhundert kaum einmal, daher im gegenwärtigen gar nicht vorkommt. Der Zeitraum, innerhalb dessen die drei astronomischen Ereignisse: Frühlingsnachtgleiche, Vollmond und Sonntag hintereinander folgen sollten, ist zu enge, als dass eine solche Aufeinanderfolge (20./21./22. III) ohne Zusammentreffen so leicht eintreten könnte. Gleichwohl ist der Fall möglich, was ich an den Beispielen von 1818 und 1761 nach Gauss nachweisen will:

Für 1818: $M = 23$; $N = 4$. Es werden: $a = 13$; $b = 2$; $c = 5$; $d = 0$; $e = 0$. Folglich: $22 + d + e = 22$. III 1818.

Für 1761: Hier sind zu nehmen $M = 23$, $N = 3$. Man erhält: $a = 13$; $b = 1$; $c = 4$; $d = 0$; $e = 0$. $22 + d + e = 22$. III 1761.

Für 1943, späteste Ostern im Jahrhundert, und zugleich spätest mögliche erhalten wir: $a = 5$; $b = 3$; $c = 4$; $d = 29$; $e = 5$. Also $d + e - 9 = 29 + 5 - 9 = 25$. IV.

*) Alexandria in Ägypten (332 v. Chr. durch Alexander d. Gr. gegründet, 391 durch die Christen zerstört, blieb dann 250 Jahre lang Hauptsitz christlicher Gelehrsamkeit. Ursprünglich gehörten der Schule Ägypter, Griechen, Juden und später auch Römer an.

***) Für 1900 bis 2199 ist $M = 24$.

****) Für 1900 bis 2099 ist $N = 5$.

Ausnahmsjahr 1954: $a = 16$; $b = 2$; $c = 1$; $d = 28$; $e = 6$. $d + e - 9 = 28 + 6 - 9 = 25$. IV. Weil Ostern auf diesen äussersten Termin fallen, und zugleich $d = 28$ und $a > 10$, so gilt nicht der 25., sondern der 18. IV.

Ausnahmsjahr 1981: $a = 5$; $b = 1$; $c = 0$; $d = 29$; $e = 6$. $d + e - 9 = 29 + 6 - 9 = 26$. IV (zu spät!). Es gilt der 19. IV.

Die anderen „beweglichen“ Feste *Auffahrt* und *Pfingsten* werden 40 Tage, resp. 50 Tage nach Ostern (diese als *ersten* gerechnet) gefeiert.

Zum Schluss noch eine Bemerkung zum jüdischen Osterfest. Die Bestimmung dafür ist: vom 26. III bis 25. IV (neuen Stils), beide Tage inbegriffen.

Die Vermutung liegt nahe, dass man bei den hartnäckigen religiösen Wirren zu Zeiten des nicäischen Konzils ursprünglich beabsichtigt hatte, das Zusammentreffen des christlichen Osterfestes mit dem jüdischen zu vermeiden. Allein der unerbittliche Gang der Himmelsgestirne spottet solcher menschlicher Leidenschaften: Sicher ist für mich (weil ich es ausgerechnet habe), dass unsere Ostern 1903 am 12. IV war, und dass sie 1923 am 1. IV, 1927 am 17. IV und 1981 am 19. IV sein werden, ob sie nun, wie man behauptet, in diesen Jahren mit dem jüdischen Fest zusammenfallen oder nicht. — Wir wollen hoffen, dass die Juden nicht christlicher, wir aber besonders auch nicht jüdischer werden durch solche rein formelle Übereinstimmung.

Nun, verehrte Leser, tut es mir leid, wenn ich Ihre Geduld vielleicht allzu sehr in Anspruch genommen habe; allein ein so reichhaltiges, weit in die ältesten Jahrhunderte zurückreichendes Thema, wie es schon durch den Titel angedeutet ist, kann nicht so kurz im Handumdrehen abgewickelt werden. Wenn es mir bei der Behandlung desselben nur gelungen ist, da oder dort ein kleines Interesse erweckt, oder eine bescheidene Anregung gemacht zu haben, so ist mein Zweck erreicht.

Meine Erzählstunde.

Seit zwanzig Jahren verwende ich die letzte deutsche Stunde in der Woche als „Erzählstunde“. Man könnte sie auch Bibliotheksstunde nennen; denn in ihr erfolgt die Zurücknahme und Ausgabe der Bücher für die Kinder und deren Eltern. Als ich vor zwei Jahrzehnten meine einklassige Waldschule übernahm, fand ich bereits eine Bibliothek vor, die allerdings innerlich und äusserlich dringend der Erneuerung benötigte. Lustige Feuerlein verschlangen alle die Tendenzprodukte aufdringlichster Art. Ich nahm bei der Neueinrichtung darauf Bedacht, Lesestoff zu finden, der gleichzeitig für Kinder und schlichte Leute geeignet war. Es schien mir wichtig, die Kinder zu Vorlesern in der Familie heranzubilden, einen Gesprächsstoff für Eltern und Kinder zu geben, der sie über die Alltäglichkeit hinaus hob. Wer die starke Wirkung eines guten, fesselnden Familienbuches an sich selber erfahren hat, wird mir recht geben. Die Kinder waren es gewohnt, vier oder fünf Bücher mit nach Hause zu schleppen. Als ich bei der ersten Abnahme nach dem „Verstehest du auch, was du liest?“ fragte, sahen mich die kleinen Leser oder Nichtleser sehr verdutzt ob dieser Frage an. Offenbar hatten sie ihre Lektüre wie ihr Butterbrot verzehrt, ohne über das Genossene nachzudenken.

Das sollte anders werden. Von jetzt an gab ich nur ein Buch aus und sagte den Kindern ungefähr folgendes: „Betrachtet das Buch als einen guten Kameraden, der euch für eine Woche beigegeben ist, um euch und eure Eltern in den stillen Abendstunden über Welt und Menschen zu unterhalten. Behandelt ihn gut und sagt mir, wie's euch gefallen und was ihr behalten habt.“ So kamen wir zum Erzählen des Gelesenen. Anfangs haperte es sehr. Nur einige Begabtere vermochten im Zusammenhange Erlesenes zu bringen. Als ich es aber immer mehr lernte, das Buch der Intelligenz und Aufnahmefähigkeit des Kindes anzupassen, bekam ich bald zu meiner grossen Freude Überraschendes zu hören. Ich habe Kinder gehabt, die mit gutem Ausdruck und lebhafter Anteilnahme am Stoff

stundenlang weitererzählt hätten, wenn nicht die durchschnittliche Erzähldauer nur auf zehn Minuten beschränkt wäre.

Wie handhabe ich nun die Erzählstunde? Vorausschicken möchte ich, dass meine Schüler und ich sie als eine Erholungs- und Unterhaltungsstunde ansehen, als eine Belohnung für treu erfüllte Wochenarbeit. Gerne verlasse ich deshalb in ihr mein Lehrpult und setze mich zu den Kindern, um mit ihnen andächtig dem Erzählenden zuzuhören. Diese Anteilnahme feuert die Kinder an, ihr Bestes zu geben. Niemals wende ich Schulstrafen in dieser Stunde an. Die grösste Strafe ist's den Kindern, wenn sich ihr flüchtiges oder unaufmerksames Lesen dadurch strafft, dass bei ihrem stotternden Vortrage die kleine Hörerschar unruhig wird und nichts mehr hören mag. Ein Junge, der sich unter allgemeiner Unruhe einmal beschämt auf die Hosen gesetzt hat, weil er nicht mehr weiterkonnte, ist in Zukunft sorgfältiger in der Vorbereitung. Nichts ist ihm peinlicher als der Spott, die Unzufriedenheit seiner Mitschüler, und nichts hebt sein Selbstbewusstsein, seinen Fleiss mehr, als andächtiges Zuhören bei gutem Vortrag. Zuerst erfolgt Angabe der Themen. Treten die Lesestoffe mit dem gehaltenen Unterrichtsumfang der Woche in Berührung, und gewöhnlich suche ich's so einzurichten, so haben wir eine treffliche Ergänzung und nehmen sie im voraus. Oft frage ich auch die Kinder selbst, was sie am liebsten hören möchten, und da bemerke ich jedesmal, wie stolz die kleinen Erwählten auf dieses Vertrauen sind, und wie sie sich mühen, es nun auch besonders gutzumachen.

Mir gewährt die Erzählstunde interessante Einblicke in die Psyche des Kindes, wie keine Unterrichtsstunde sonst. Die Jungen lieben die Handlung, die Tat, während die Mädchen mehr das Beschauliche bevorzugen und sich leicht in Ausspannung der Einzelheiten verlieren. Oft unterbreche ich eine allzu breite Darstellung durch die Aufforderung: „Sage in wenigen Sätzen, wie die Geschichte verläuft und endet“. Das zwingt zur Beschränkung auf das Wichtigste und bringt Gedankenklarheit. Wichtig ist's, bei der Buchausgabe die Wünsche der Kinder kennen zu lernen. Ich habe beobachtet, wie die Jungen die Bücher ablehnen, die man als „gemütvoll“ bezeichnet, während den Mädchen eine Geschichte nicht rührselig genug sein kann. Gute Reisebeschreibungen, spannende Biographien, lebhaft historische Erzählungen, Sagen sind die gegebenen Stoffe für Knaben. Familiengeschichten, Briefe, gute Naturbeschreibungen, Märchen, Mythen, auch leichtere Lyrik sind geeignete Lektüre für Mädchen. Wer da weiss, wie wenig gerade die älteren Jahrgänge geneigt sind, auf Eltern und Lehrer zu hören, der muss den Wert eines guten Buchkameraden noch ganz besonders schätzen. Ihm folgen sie viel eher. Ich halte darauf, dass besonders die älteren Mädchen ihren kleinen Geschwistern in der Dämmerstunde oder wenn sie sonst Zeit haben, Geschichten und Märchen erzählen. Das tut in unserer Zeit besonders not, weil es kaum noch märchenerzählende Mütter gibt. Fragt man nach dem Grund, so bekommt man oft die Antwort: „Wir haben keine Märchen in der Schule gehört, oder ich habe sie vergessen“. Reiche Schätze an Gemüt und Geist bergen diese aus dem Kindheitsalter unseres Volkes stammenden Märchen. Sie sind auch ein Sittenspiegel allerersten Ranges, trotz meist verdeckter Moraltendenz. Wer sie den Kindern vorenthält, versündigt sich an unserem Volkstum.

Zu unterschätzen ist ferner nicht der soziale Einfluss eines guten Buches bei den Eltern und grösseren Geschwistern. Ich dringe darauf, dass meine erzählenden Kinder ihr Buch abends vorlesen. Das übt nicht nur ihre Lesefertigkeit, sondern ist den meisten Eltern auch eine angenehme Unterhaltung zu ihren abendlichen Handarbeiten. So mancher Vater vergisst darüber den Wirtshausesbesuch und so manche Mutter das Klatschen mit der lieben Nachbarin. Auch von mir wollen die Kinder in der Erzählstunde etwas hören und das ist billig. Eigene Erlebnisse, interessante Wochenereignisse werden gemeinsam besprochen; dabei kommt oft unwillkürlich die Altersmundart zum Vorschein. Was dem einzelnen in der Woche unverständlich geblieben ist, kann hier zur Erörterung kommen. Das bringt Lehrer und Schüler näher. Meine Kleinsten verlangen regelmässig ein Märchen als Zugabe. Nun sind sie nach dreivierteljährigem Unterricht schon selbst in der Lage, in ihrem Märchenkalender (10 Pfg., bei Strauch, Leipzig) sich ein kurzes Märlein zusammen-

zulesen. Da erlebte ich in der zweiten Schulwoche nach Weihnachten folgendes:

Unser kleines Lottchen, das auch zu den Abc-Schützen gehörte, berichtete mir ganz wichtig: „Weisst du, Väterchen, Anna, Herta und ich möchten nun auch mal erzählen“.

„Ja, wird denn das schon gehen, Kleinchen?“

„O ja, wir freuen uns so sehr darauf“.

In der nächsten Erzählstunde durften die Kleinen anfangen, und die Grossen hörten andächtig und schmunzelnd zu. Interessant war's mir, wie gleich das erste Mädchen, die kleine Anna, sich gerade das Märchen ausgesucht hatte, das ein bekannter Kritiker als abgeschmackt und ungeeignet für Kinder bezeichnet hatte: „Gott überall“. Die kleine Anna konnte so naiv und wichtig berichten, wie der liebe Gott mit den Sonnenstrahlerchen durch die Dachziegel geguckt, und wie selbst durchs Kellerloch noch sein Auge hineingeschaut hätte auf den naschenden Hans, dass mein Glaube an die Kritikerweisheit bedeutend ins Schwanken kam.

Fritzchen konnte vom Mann im Monde berichten, Herta vom Tränenkrüglein und das Lottlein vom Froschkönig.

So wurde ich durch die Kinder selbst genötigt, auch die Kleinsten in der Erzählstunde schon zu Worte kommen zu lassen. Welche strahlende Freude lag auf ihren Angesichtern.

Ich bin überzeugt, dieser Erzähltag ist ein Ereignis in ihrem jungen Leben.

P. Matzdorf.

(Wir entnehmen diesen Artikel den *Blättern für Volkskultur*. Berlin-Schöneberg, Buchverlag der Hilfe, vierteljährlich 1 Mk., auf die wir bei diesem Anlass empfehlend aufmerksam machen.)

Zum schriftlichen Rechnen sagt Schulinspektor U. Tobler in einem Vortrag (Das Rechnen in den thurg. Primarschulen, Frauenfeld): Lieber drei sauber dargestellte, durch die Probe geprüfte richtige Rechnungen, als sieben flüchtig geschriebene, unkontrollierte, von denen vielleicht fünf richtig, zwei aber falsch sind. Damit kommen wir zu einer andern Forderung, der unbedingt Nachachtung zu verschaffen ist: die saubere, korrekte Ausführung. Und zwar ist sie auf allen Stufen, vom ersten Schuljahr an bis zum letzten Kurs der Fortbildungsschule, strikte zu verlangen. Dabei meinen wir nicht, dass bei jeder Rechnung eine breite Lösung mit langen Sätzen erfolgen solle. Die deutliche Notierung der Zahlen mit den Bezeichnungen und sorgfältige Operation ist die Hauptsache. Dann sind auch die Resultate viel eher richtig als bei flüchtiger Arbeit. Bei eingekleideten Aufgaben muss man den Gang der Auflösung klar übersehen können. Die Darstellung ist in der Rechnung oder neben derselben auf dem gleichen Blatt zu machen. Der Schüler soll streng angehalten werden, das Ergebnis in einer zutreffenden Antwort anzugeben, woraus man erkennen kann, dass er die Sache richtig aufgefasst hat. Flüchtigkeit und Sudelei dürfen in der Schule nirgends geduldet werden, am allerwenigsten beim Rechnen. Die Unterstufe hat hierauf ihr besonderes Augenmerk zu richten. Was der Schüler sich dort angewöhnt, haftet auch in den folgenden Jahren. Sowohl beim Kontrollieren der Examenaufgaben, wie bei den Rekrutenprüfungen kann man die auffällige Tatsache konstatieren, dass ein grosser Prozentsatz der unrichtigen Lösungen nicht deshalb falsch ist, weil die Aufgabe nicht verstanden wurde oder die Operation für den Schüler zu schwierig war, sondern weil das Rechnen zu rasch vor sich ging und keine Überprüfung stattfand. Darum müssen die Schüler (und wieder von unten auf) jede Auflösung kontrollieren. Von der vierten Klasse an sind die Additionen das erstemal von unten oben, das zweitemal umgekehrt auszuführen; bei Subtraktionen sind Rest und Subtrahend zu addieren, dass sie den Minuend geben; bei der Multiplikation zweimalige Ausführung oder, wenn die Schüler diese Operation verstehen, Division des Produktes durch den Multiplikator, so dass der Multiplikand zum Vorschein kommt; bei der Division Multiplikation des Quotienten mit dem Divisor, dazu ein allfälliger Rest addiert, dass der Dividend entsteht. Man kann die Schüler gewöhnen, dass ihnen dieses „Die Probemachen“ in Fleisch und Blut übergeht und sie bei keiner einzigen Rechnung vergessen. Sie freuen sich, allfällige Irrtümer und Versehen selbst herauszufinden, und setzen ihren Stolz darein, keine falschen Rechnungen abzugeben.

Le régent Sylvestre.

Philippe Monnier, *Le livre de Blaise*. Chap. XXXIII.

J'ai dit à Thérèse :

— „Thérèse, va me chercher ma serviette, s'il te plaît. Elle est sur la petite table du corridor. Je veux corriger ces thèmes de composition française.

Ma femme a été me chercher ma serviette. Je me suis installé sur le guéridon près du feu; j'ai allumé ma pipe; et nous avons commencé la veillée.

Ce moment de la journée sous la lampe est pour moi le bon moment.

Après le Collège, la répétition, les deux leçons que je donne, l'une à Champel et l'autre à la Servette — sans compter le mardi et le vendredi ce cours du soir qu'à la naissance de Clotilde il m'a bien fallu accepter — je me détends. Je travaille encore sans doute, mais à la douce, sans me presser. Si une distraction heureuse m'emporte au pays des nues, je ne la repousse plus comme une faute, j'accueille le rêve; je flâne; je cède à ma nature, qui selon l'ami Bouët est celle de l'homme paresseux. Ma femme coud près de moi. Dans la chambre à côté, dont nous avons laissé la porte ouverte, les petites dorment. A la cuisine, ayant achevé ses éternelles écritures, Augusta est couchée. Nous sommes seuls, bien l'un à l'autre, entourés de silence et d'amitié; et la paix de la nuit descend dans nos pensées.

— J'ai reçu la note du marchand de bois, m'a dit Thérèse. Elle est de nonante-trois francs. Ces boulets, dont on nous avait chanté merveilles, n'ont rien valu.

— Oh! ai-je répondu, Lombard qui m'écrivait *nauffrage* avec un ph!

— Cuendet a-t-il bien fait?

— Oui, cette fois, Cuendet est passable. Je lui ai marqué cinq.

— Il est si gentil, a dit ma femme en cassant son fil avec les dents. C'est vrai que ce Cuendet est drôle. Bougillon au possible par exemple, babillard, écervelé comme personne, mais rempli de saillies, avec des réparties et des curiosités impayables. Dès qu'on le voit, on ne peut s'empêcher de rire. Ma femme et moi, nous l'avons surnommé Pomme d'Api. D'ailleurs, Tristan, lui aussi, est une jolie petite nature. Son point faible est l'arithmétique. Tristan ne comprend rien aux problèmes Romieux. Clotilde s'est réveillée en poussant des cris désespérés. Thérèse a couru voir. L'enfant avait peur d'un rayon de lune qui inondait sa couchette. — „Oh! petite folle! lui a dit sa mère, est-ce qu'on a peur de la lune?“ Elle l'a bordée, l'a baisée au front, et tout de suite, Clotilde s'est rendormie en souriant.

— Je ne compte point, a repris ma femme, en se rasant à mon côté, redemander au marchand de bois des boulets.

Le sujet de composition française que j'ai donné à mes élèves est le suivant: le Printemps. Evidemment il n'est pas nouveau. Mais qu'y a-t-il de nouveau sous le soleil? Rien que la multiplicité infinie des âmes qui semblent toutes pareilles et naissent aussi dissemblables que les feuilles de la forêt; rien que la façon dont elles accueillent et dont elles traduisent les vieux thèmes éternels de la vie. „Ne me parlez point de ciel bleu, ai-je dit à mes garçons, ni d'oiseaux, ni de pâquerettes, ni de boutons d'or. Regardez autour de vous. Racontez-moi le printemps comme vous le voyez, ce que vous en voyez, les sentiments qu'il éveille ou n'éveille pas en vous.“ Tous m'ont parlé de pâquerettes et de boutons d'or. Etre ce qu'on est, réaliser ce qui vous appartient en propre, voilà la grande difficulté de la vie; j'ajoute hardiment: de la composition française en particulier. Je constate que le premier résultat de l'école est de créer des perroquets. Les enfants ne disent plus, ils répètent. Jadis, loin du livre et loin de l'exemple, leurs imaginations étaient des champs vierges, et il s'y succédait des images magnifiques.

— Laissons Marie, a dit ma femme. Clotilde est nerveuse. Je suis persuadée que cet été la campagne lui ferait du bien. Et à toi aussi, Charles.

— Torcapel, quatre. Berton, deux et demi. Fontanaz, trois. Thérèse, ou prendras-tu l'argent?

— J'ai réfléchi. Ma robe grise de l'été dernier est encore très mettable. Il n'y aurait que la garniture à changer. Ce serait déjà cinquante francs.

— Chérie!

Décidément, Griollet va bien. Griollet est le seul qui témoigne d'un peu d'originalité dans le style et comme une première manière à lui de concevoir les choses. Dans sa composition de ce matin, Griollet déclare que le printemps et pour lui la rhubarbe, qu'au printemps on accommode chez eux la rhubarbe à toutes les sauces, qu'on en sert à tous les repas, alors, comme il déteste la rhubarbe, il déteste aussi le printemps: cela bâclé, d'une écriture de chat, griffonné sur une feuille déchirée et salie. Je lui ai marqué six, tandis que d'habitude je ne peux accorder que cinq à Guillaumet. La composition de Guillaumet est d'une écriture impeccable, il est vrai; mais quelle pauvreté d'idées! Quel dénuement de personnalité! Quelle absence totale de mouvement et de vie!

— Ce serait cinquante francs. J'en compte au moins cent du dividende de la Coopérative. Les cinquante de ta marraine. Vingt-cinq que nous avons économisés le mois dernier. Cent, cent cinquante, deux cents... Bon, voilà que je n'ai plus de cheville.

— Tu disais que cette petite maison d'Avully était cotée trois cents.

— On aurait les légumes.

J'ai eu un remords de n'avoir marqué que cinq à Guillaumet. Après tout, Guillaumet fait ce qu'il peut. En bonne justice, que devons-nous faire, récompenser l'effort de volonté ou seulement le don de nature? Cette question me préoccupe beaucoup. Souvent nous en causons avec Moleschott qui est un esprit plein de rectitude.

„Moi, conclut Moleschott, je ne m'inquiète point de la peine, j'enregistre le résultat. Quel étalon possédez-vous pour mesurer ce coefficient insaisissable de l'effort?“ Très bien; mais en suivant le système de Moleschott, l'application, l'attention, la dose de labeur, la somme de travail, tout ce que nous cherchons à développer chez l'élève ne compte plus. Il s'agit d'être doué. Rien d'autre. Pauvre Moleschott, il ne peut se consoler de la mort de son enfant.

— Thérèse, je veux te lire la composition de Guillaumet.

— Attends que j'aie trouvé mes ciseaux.

— Ils sont sur la cheminée.

— J'écoute.

— Voici le printemps. Déjà les ruisseaux murmurent; déjà les champs se sont recouverts d'une parure éclatante; la prairie est émaillée de fleurs. La bergeronnette chante dans les buissons; la légère hirondelle est revenue à son nid. L'agriculteur, quittant la sombre chaumière où l'ont confiné, des semaines durant, les cruelles intempéries d'un hiver rigoureux, reprend le fil de ses travaux. Le printemps est la saison des amours et des nids. L'humble violette....

— Bon sang, que de truismes! a dit ma femme.

— Je lui ai marqué cinq. Trouves-tu suffisant?

— Bah! tu peux bien lui marquer cinq et quart. Il se donne tant de peine Guillaumet.

J'ai marqué cinq et quart à Guillaumet.

Minuit a sonné à la pendule. Une voiture a roulé dans la rue. Le silence est revenu.

— Ecoute! m'a dit Thérèse en levant son aiguille. Elle souriait. J'ai écouté. J'ai entendu la rafale de la bise, le bruit du feu, et là-bas, égale, régulière, ténue, la respiration des deux enfants. J'ai considéré mon petit empire, si modeste, mais tout à moi. Je me suis dit qu'il était la conquête de mon travail, que c'était avec mon travail que je l'avais bâti, que c'est avec mon travail que je le conserve. Rien n'entre ici, rien n'est ici que je ne l'aie gagné. Cette considération impartit une bien grande noblesse aux leçons ardues que je donne, au métier pénible que je mène. Elle me relève et m'encourage. L'effort qui se traduit en pain n'est jamais vulgaire. Je me suis senti heureux, et j'ai corrigé encore quelques thèmes...

Thérèse a posé son ouvrage. Elle a croisé les mains derrière sa nuque, et les manches lâches de sa robe ont glissé autour de ses bras souples relevés. Je l'ai regardée. Elle a souri encore, fermant les yeux à demi. La composition de Lavanchy est tombée...

Märchennachmittage.

In der Freien Bayer. Schulzeitung berichtet ein Mitglied des Jugendschriften-Ausschusses Augsburg (Heilmeyer) unter dem Titel: „Es war einmal“ von der Gemütspflege, die ehemals in der Kinderstube zu Hause war, da Vater, Mutter, Grossmutter oder Mädchen den Kindern die Märchen von Hänsel und Gretel, von Rotkäppchen u. a. erzählten. Sollte dieser Jungbrunnen der reinsten Kinderfreuden nicht aufgetan werden, da wo ihn die moderne Verkehrswelt verdeckt, in der Grossstadt?

Der Jugendschriften-Ausschuss ist dieser Frage näher getreten und zu dem Entschluss gekommen, den alten Brauch der Kinderstube wieder lebendig zu machen durch Veranstaltung von *Märchennachmittagen*. Er teilte diese Absicht durch die Lokalpresse der Öffentlichkeit mit und schrieb damals: Freunde der Jugend wollen Kinder um sich versammeln und ihnen Märchen und Fabeln, Gedichte und Sagen vorlesen. Heimlich soll es da werden wie zu Hause im warmen Winkel am Ofen. Das deutsche Märchen soll seine Pracht entfalten in Wort und Bild. Ein Lichtbilderapparat wird diese Vorführung wirksam unterstützen. Und weil auch das Kinderlied bei solch traulichem Beisammensein nicht fehlen darf, haben sich Zöglinge des Blindenheims bereit erklärt, die Veranstaltung durch den ihnen eigenen Vortrag einiger Lieder verschönern zu helfen. Dem heitern Rahmen des Ganzen fügt sich noch eine ebensolche Musik ein. Mit diesen drei Dingen: Wort, Bild und Musik glaubt der Jugendschriften-Ausschuss das Herz der Kleinen zu erobern; denn diese drei sind noch immer gute Freunde zu ihnen gewesen. — Diese Anregung war auf äusserst fruchtbaren Boden gefallen, und aus allen Schichten der Bevölkerung brachte man der Sache das lebhafteste Interesse entgegen. Die gehegten Erwartungen blieben in keiner Weise unerfüllt; denn die Veranstaltung gestaltete sich zu einem schönen Erlebnis, dessen Stimmung und Wirkung in der „Augsburger Abendzeitung“ folgenden Ausdruck fand:

Der am 5. ds. veranstaltete Märchenabend zeigte einen überraschenden Besuch. Nahezu tausend Personen füllten den Doppelsaal des Gasthauses „Zu den 3 Königen“. Auch viele Kinderfreunde waren erschienen, darunter Vertreter der K. Kreisregierung, der Stadtschulkommission, der Geistlichkeit, der Lehrerschaft und namentlich viele Eltern. Das Zauberwort „Im Märchenland“ hatte so viele angezogen, dass noch einer stattlichen Zahl von kleinen und grossen Leuten der Eintritt versagt werden musste. Nun gab der nette Prolog eines Lehrers das lebendige Programm der Veranstaltung. Mit gesteigerter Erwartung sah man dem Kommenden entgegen. Da erhoben sich blinde Kinder und brachten das vom hiesigen Singschulleiter komponierte Lied „Von den Englein“ zum Vortrag. Ich bin kein Musiker, aber die Stimmung dieses Liedes hat mich ergriffen; es war der feinsinnige Ausdruck einer starken Sehnsucht nach ewigen Werten; dass es gerade Blinde gesungen, war sinnig arrangiert, da eine derartige musikalische Idee durch Leute mit einem reichen und tiefen Innenleben besonders schön zum Ausdruck kommt. Der tiefe Eindruck breitete über das Ganze eine weihevollte Stimmung. Da klingelte das Glöcklein, und aus dem dämmernden Raume klang eine weiche, volle Stimme, die lieblich wie zu Hause die Mutter zu erzählen begann. Zuerst einfach, dann immer reicher entfaltete sich die Schönheit, bis das Märchen in seiner vollen Pracht erglänzte. Eine bei den Kleinen sonst ungewöhnliche Ruhe verbürgte allenthalben ein zartes Geniessen, das sich erst dann in laute Bewunderung auslöste, als die farbigen Lichtbilder in ihrem freundlichen Gewande mit den kleinen Besuchern eine wohlvertraute Sprache führten. Schliesslich brachte die gesunde Art der beiden Münchener Künstler A. Schmidhammer und Osswald im „Rotkäppchen“ und in den „sieben Geislein“ eine grosse Fröhlichkeit unter das kleine Volk, und die runden Gesichtchen glänzten vergnüglich im Sonnenschein eines goldenen Humors. Angesichts dieser frohen Stimmung sagte sich wohl jeder Kinderfreund, dass der Jugendschriften-Prüfungsausschuss Augsburg mit dieser Veranstaltung einen glücklichen Griff gemacht. Denn einerseits zeigt sie den Eltern die reichen Schätze unserer guten Jugendlektüre als die fruchtbarsten Gestalter der Erziehung; andererseits eröffnet sie dem kleinen Volke

einen Jungbrunnen köstlicher Freude und lautester Schönheit, wonach ein fröhliches Kinderherz immer verlangen soll. Und es verlangt danach! Denn sicherlich hat ein Bedürfnis das kleine Volk hingedrängt zu der allseits verlaublichen Frage: Wann dürfen wir wieder kommen? — Fünf solcher Abende wurden veranstaltet; alle mit einem schönen Erfolg, nicht nur nach aussen, sondern auch nach innen. Der gute, alte Geist der Bürgerstube ist in den Märchenabenden wieder lebendig geworden, und es hat sich gezeigt, dass unsere Zeit nach der Gemütsseite hin noch dieselbe Bedürfnisse hat wie damals. Die Freude und Hingabe der Kleinen hat's bewiesen, das lebhafteste Interesse der Eltern und Kinderfreunde und namentlich der starke Besuch der darauf folgenden Ausstellung guter Jugendschriften. Die Kinder wollten *selbst* lesen, was sie bei der Veranstaltung gesehen und gehört hatten. *Dieses freiwillige Verlangen nach literarischem Genuss ist wohl die schönste Frucht des Unternehmens.* Wenn auch sonst nichts erzielt wäre, wir Pädagogen können damit wohl zufrieden sein; denn damit ist die Jugend hingeführt zu den klarsten Quellen deutscher Bildung und Gesittung.

Nirgends habe ich mich mehr überzeugt, wie eng das Schöne und Gute beieinander wohnen. Wo ersteres ausströmt, folgt das Zweite als Wirkung. Unter diesen Hunderten von Kindern eine musterhafte Ruhe und Ordnung. Es wäre verfehlt, durch übereifrige Massnahmen verwaltlicher und polizeilicher Natur in diese schöne Harmonie einzugreifen. Die Sache wirkt von innen heraus und macht derartiges wenigstens in seinen aufdringlichen Formen überflüssig. Zudem sind die Kinder freiwillig erschienen, und es ist kaum eines darunter, das nicht auf seine Rechnung kommen will. Eine Störung seinerseits würde aber dieses Bestreben durchkreuzen. Auch in der kindlichen Einfalt liegt diese Berechnung.

Freilich muss das Ganze nach Inhalt und Form so angelegt sein, dass es vom Kinde erfasst und sich möglichst ohne äussere Hemmung vollzieht. Der Geist, von dem das Ganze getragen sein muss, ist der der Liebe und kindlichen Naivität. Da liegt vor den Augen aller das grosse Bilderbuch aufgeschlagen. Ist nun der Vortragende ein Künstler, um so besser. Aber das Märchen hat so viel bildende Kraft und veredelnde Schönheit an sich, dass sein Vortrag nicht nur dem Künstler vorbehalten sein darf. Kunstlos und einfach, aber mit klarer, deutlicher Stimme, sittlich ernst, von der Wärme der Freundschaft zum Kinde durchdrungen, dramatisch bewegt, aber ohne schauspielerische Überschwenglichkeit soll der Stoff zur Darstellung gelangen. Wo er eindringlich wird, da sitzen die Kinder in stillem Geniessen, und durch ihr Gehaben geht ein leises Entzücken. Dies schafft den richtigen Boden, auf dem man fortschreiten kann zur Darbietung anderer literarischer Gaben wie Kinderreime, Rätsel, Schwänke, Sagen, Erzählungen u. a. m.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass auch das Bild dabei eine Hauptrolle spielt. Osswalds „Sieben Geislein“ und A. Schmidhammers „Rotkäppchen“ geben in ihrer gesunden, humorvollen Art die ganze Naivität des Volksmärchens auch bildlich wieder, was den Eindruck im Kinde vertieft. Technisch hat sich gezeigt, dass die satten Farben Casparis von deutlicher Wirkung sind, ebenso solche Lauren, die grosse Flächen decken; dagegen kommen die feinen „Kreidolfs“ nicht ganz zu ihrem Recht. Vielleicht wird das besser, wenn die Bilder eigens für diesen Zweck gezeichnet und gemalt werden. Von durchschlagendster Wirkung sind die Bilder im Schattenriss. Im Bilderbuch bin ich nicht ihr grösster Verehrer, weil sie für mich, wenn sie nicht lebhaft in der Bewegung sind, eine tote Sprache bedeuten. In der Fernwirkung kommt ihnen aber das Monumentale jeglicher Zwischenlosigkeit in Farbe und Zeichnung zugute.

Wenn wir nun das Ganze überblicken, so müssen wir sagen: *Es ist ein Ergebnis.* Aber nicht ein zufälliges, das aus dem Schoss glücklicher Umstände entsprungen ist. Es ist die Frucht jahrelanger Überlegung, wie dem Kinde beizukommen ist, sein Gemüt zu beeinflussen, und es hinzuführen, zu den Quellen, woraus es nach Massgabe seines Bedürfnisses Kraft und Schönheit schöpfen kann.

□ □ □ □